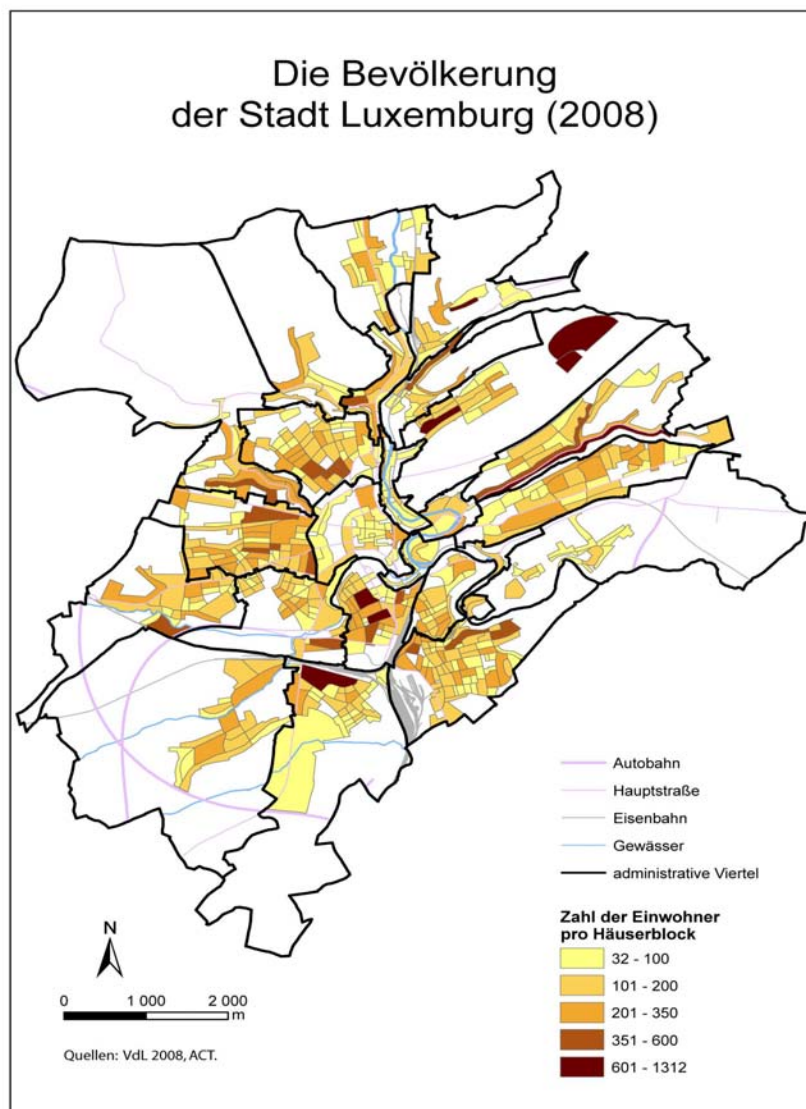


Die Stadt im Spiegel der Sozialstatistik



Dieses Projekt wurde im Auftrag und aus Mitteln der Stadt Luxemburg durchgeführt. Zur Durchführung wurde eine Forschungsgemeinschaft bestehend aus FOREG, CEPS und UNIVERSITÄT TRIER unter der Federführung von FOREG gebildet.

Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung

Arbeitspapiere: Band III

Alle Rechte bei FOREG und der Stadt Luxemburg

Weitere Informationen zur Arbeit des Instituts unter

www.foreg.de, E-Mail: kontakt@foreg.de

Trier, im Januar 2009

Inhalt

I.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	2
II.	TABELLENVERZEICHNIS	3
1	VORBEMERKUNG	4
2	BESCHREIBUNG DER DATENSÄTZE	5
2.1	DER DATENSATZ DER IGSS.....	6
2.2	DER DATENSATZ DES EINWOHNERMELDEAMTES	6
2.3	DER DATENSATZ DER VOLKSZÄHLUNG 2001 VON STATEC	7
3	SOZIALDEMOGRAPHISCHE ANALYSE DER BEVÖLKERUNG DER STADT LUXEMBURG.....	8
3.1	DIE ENTWICKLUNG DER STADTBEVÖLKERUNG	8
3.2	DIE NATÜRLICHE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG: GEBURTEN- UND STERBERATEN	12
3.3	ZUWANDERUNG ALS DEMOGRAPHISCHER WACHSTUMSFAKTOR	14
3.4	VERÄNDERUNG DER ALTERSSTRUKTUR DER STADTBEWOHNER	18
3.5	EXKURS: STRUKTURWANDEL DES ALTERS.....	22
3.6	BEVÖLKERUNGSPROGNOSEN FÜR DIE STADT LUXEMBURG.....	24
4	ARBEIT UND BESCHÄFTIGUNG IN DER STADT LUXEMBURG	28
4.1	ERWERBSSTRUKTUR UND IHRE VERÄNDERUNG	28
4.2	ERWERBSITUATION VON MIGRANTEN	32
4.3	PENDLERAUFGKOMMEN IN LUXEMBURG	35
4.4	ERWERBSTÄTIGKEIT VON MÄNNERN UND FRAUEN	37
4.5	ENTSCHEIDUNGSGRÜNDE DER ERWERBSBETEILIGUNG VON FRAUEN.....	43
4.6	PREKÄRE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE: DAS BEISPIEL ALLEINERZIEHENDE.....	47
5	WOHNEN IN DER STADT LUXEMBURG	53
5.1	DIE SOZIALE STRUKTUR DER HAUSHALTE	53
5.2	MIET- UND EIGENTUMSSTATUS IN DER STADT LUXEMBURG	60
5.3	DIE MIETPREISENTWICKLUNG UND IHRE FOLGEN	63
5.4	RÄUMLICHE KONZENTRATION VON NATIONALITÄTEN IM STADTGEBIET.....	66
6	FAZIT: DIE STADT LUXEMBURG IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN WACHSTUMSDYNAMIK UND ANPASSUNGSDRUCK	75
III.	LITERATURVERZEICHNIS	78

I. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Luxemburg	9
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2001 - 2007 nach Stadtvierteln	10
Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum von 1984 - 2007 nach In- /Ausländer	15
Abbildung 4: Anteil der Nationalitäten in der Stadt Luxemburg (am 1. Juli 2008)....	17
Abbildung 5: Anteil der Altersklassen der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Bevölkerung in der Landeshauptstadt.....	18
Abbildung 6: Altersverteilung der Stadtbewohner nach Geschlecht	20
Abbildung 7: Berufsgruppen nach Stadtvierteln.....	30
Abbildung 8: Beschäftigungsquoten in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten ..	33
Abbildung 9: Berufssektoren in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten.....	34
Abbildung 10: Entwicklung der Beschäftigungsquote in Luxemburg zwischen 1997 und 2007 nach Geschlecht	38
Abbildung 11: Beschäftigungsquote der Frauen in Luxemburg im internationalen Vergleich (2007).....	39
Abbildung 12: Berufliche Tätigkeitsfelder nach Geschlecht	41
Abbildung 13: Armutsrisiko nach Haushaltsform und Familienstand	49
Abbildung 14: Wohnraumentwicklung in der Stadt Luxemburg 1992 - 2005	54
Abbildung 15: Anteil der Einpersonenhaushalte pro Viertel	55
Abbildung 16: Wohnfläche der Häuser und Wohnungen nach Viertel	57
Abbildung 17: Eigentums- und Mietwohnungen nach Viertel.....	60
Abbildung 18: Quadratmeterpreise in Luxemburg nach Regionen 2004 -2006	64
Abbildung 19: Quadratmeterpreise in der Stadt Luxemburg nach Wohnungsgröße 2004 -2006	65
Abbildung 20: Kleinräumige Konzentrationen von Nationalitäten in der Stadt	68

II. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2001 - 2007 nach Stadtvierteln ..	10
Tabelle 2: Fertilitätsraten in Luxemburg nach Nationalität	13
Tabelle 3: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum von 1984 - 2007 nach In- /Ausländer	15
Tabelle 4: Anteil der Altersklassen der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Bevölkerung in der Landeshauptstadt	19
Tabelle 5: Altersverteilung der Stadtbewohner nach Geschlecht	20
Tabelle 6: Bevölkerungsprognose für die Stadt Luxemburg	25
Tabelle 7: Berufsgruppen nach Stadtviertel	31
Tabelle 8: Berufssektoren in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten	34
Tabelle 9: Entwicklung der Beschäftigungsquote in Luxemburg zwischen 1997 und 2007 nach Geschlecht	38
Tabelle 10: Beschäftigungsquote der Frauen in Luxemburg im internationalen Vergleich (2007)	40
Tabelle 11: Berufliche Tätigkeitsfelder nach Geschlecht	41
Tabelle 12: Entwicklung der Teilzeitbeschäftigung von Frauen im niedrigst qualifizierten Professionssegment 1985 - 2006	42
Tabelle 13: Anteil der Einpersonenhaushalte pro Viertel	56
Tabelle 14: Wohnfläche der Häuser und Wohnungen nach Viertel	58
Tabelle 15: Eigentums- und Mietwohnungen nach Viertel	61
Tabelle 16: Nationale Wohnagglomerationen - Berechnung auf der Basis von VdL- Daten (2008)	69

1 Vorbemerkung

Die Stadt Luxemburg lässt sich in mehrfacher Hinsicht als eine Stadt voller Dynamik, Mobilität und sozialem Wandel beschreiben, die im europäischen Vergleich eine besondere Rolle einnimmt.¹ Das Wachstum der Wohnbevölkerung und die wirtschaftliche Potenz sind in diesem Zusammenhang die treibenden Kräfte einer prosperierenden Stadtentwicklung² und der daraus resultierenden pluralen Bevölkerungszusammensetzung. Der auf das Großherzogtum Luxemburg bezogene Ausspruch von Muschwitz: „Luxemburg schrumpft und altert nicht, Luxemburg wächst und bleibt jung“³ ist auch – oder gerade – auf die Hauptstadt des Landes übertragbar.

So stellt der Umstand, dass die Stadt Luxemburg zu den wenigen „wachsenden Städten“⁴ Europas gehört, sowohl Stadtplanung als auch in besonderem Maße Sozialplanung vor große Herausforderungen, da die Bedürfnisse der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Lebensbereichen (z.B. Wohnen, Beschäftigung, Kinderbetreuung) angemessen berücksichtigt und die Attraktivität der Stadt für die heutige und künftige Wohnbevölkerung garantiert werden sollen.⁵ Neben den positiven Aspekten einer wachsenden Arbeits- und Kulturmetropole, kommen durch die hohe Wohnmobilität – in Verbindung mit einem im europäischen Vergleich einmaligen Aufkommen an Tagespendlern – auch schwierige Fragen der Verkehrsplanung, der adäquaten Wohnraumversorgung und des Zusammenlebens der Bewohner auf die Stadtplanung zu.⁶

1 Die Stadt Luxemburg nimmt in mehreren Vergleichsstudien obere Ränge ein; vgl. European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (Hg.): Quality of Life in Europe. First European Quality of Life Survey 2003. Dublin 2004; Europäische Kommission (Hg.): Zustand der europäischen Städte. („Urban Audit“). Brüssel 2007 (<http://epp.euro-stat.ec.europa.eu>; Zugriff: 20.05.2008). Im Gesamtranking der European Smart Cities-Studie 2007 nimmt Luxemburg sogar den ersten Platz ein (vgl. Centre of Regional Sciences – Vienna University of Technology et al. (Hg.): Smart Cities – Ranking of European medium-sized cities. Oktober 2007). Für eine differenzierte und detaillierte Darstellung einzelner Teilbereiche im europäischen Vergleich siehe: FOREG (Hg.): Lebensqualität und Lebenszufriedenheit in der Stadt Luxemburg aus Sicht empirischer Studien. Trier 2009. (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band V).

² Das Integrative Verkehrs- und Landesentwicklungskonzept (IVL 2004) geht für die Region der Stadt Luxemburg von einer Zunahme des Wirtschaftswachstums in den nächsten Jahren und einer damit einhergehenden Bevölkerungszunahme von 10 bis 25 % aus.

³ Muschwitz, C.: Demographische Entwicklung. Der Luxemburg – Effekt und die Region Trier. In: Standort- Zeitschrift für Angewandte Geographie. Band 03/ 2005, Berlin und Heidelberg, S.116- 119 (S.116).

⁴ Vgl.: Altrock, U./ Schubert, D.: Wachsende Stadt. Leitbild – Utopie – Vision. Wiesbaden 2004.

⁵ Siehe hierzu auch die Überlegungen von: Ville de Luxembourg: Luxemburg – Identität schafft Zukunft. Luxemburg 2007, S.14-17.

⁶ Vgl.: Hoffmann, A.: Entwicklungsprozess im Süd-Westen der Agglomeration der Stadt Luxemburg. 2007, S.1 (Informationsmaterial für die Versammlung der Gemeinderäte am 26. Juni 2007; http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communiqués/2007/07/03datur/Dici_Infomaterial.pdf; Zugriff: 12.02.2008).

Die folgende Beschreibung richtet ihren Fokus auf demographische Aspekte (wie z.B. Zuwanderung und Leben im dritten und vierten Lebensalter), soziale Handlungsfelder (wie z.B. Betreuungssituation und Alleinerziehende) und urbane Strukturmerkmale (wie z.B. Segregationstendenzen), deren Entwicklung in direktem Zusammenhang mit der Lebensqualität der Bewohner der Landeshauptstadt stehen. Um in der Stadt Luxemburg sozialplanerisch tätig werden zu können, bedarf es mithin der Sichtung und Systematisierung derjenigen Daten, die den lebensweltlichen Ist-Zustand der Stadt möglichst differenziert abbilden. Auf der Basis dieser sozialstatistischen Kennziffern können dann Vergleiche mit einem an gängigen Sozialplanungskonzepten orientierten Soll-Zustand vorgenommen werden. Diese Vergleichsdaten sind von hoher Relevanz, um gleichermaßen soziale und infrastrukturelle Benachteiligungen und Defizite als auch positiv zu bewertende Tendenzen aufzeigen.

Einen wichtigen Bezugspunkt der Analyse bilden dabei kleinräumige Areale in Form von ‚Häuserblöcken‘⁷, die sehr differenzierte Beschreibungen unterhalb der Ebene der Stadtviertel erlauben. Auf dieser Analyseebene können bevölkerungs- und infrastrukturelspezifische Bedingungen und Gegebenheiten dann georeferenziert werden, d.h. bestimmte urbane Aspekte (z.B. Segregationserscheinungen, Verfügbarkeit von Betreuungseinrichtungen) lassen sich dadurch kleinräumig veranschaulichen.

2 Beschreibung der Datensätze

Die aktuelle Datenlage für die Stadt Luxemburg erweist sich als heterogenes Feld. Für manche sozialplanerisch relevanten Aspekte sind genaue und aktuelle Daten auf kleinräumiger Ebene vorhanden, in anderen Bereichen unterliegen die verfügbaren Daten Beschränkungen, die u.a. aus den unterschiedlichen Zielsetzungen der statistischen Erhebungen resultieren. Bei der Recherche beziehen wir uns primär auf drei Datensätze:

- den Datensatz der IGGS vom 15.06.2007,
- den Datensatz des Einwohnermeldeamtes vom 01.07.2008,
- den Statec-Datensatz der Volkszählung vom 15.02.2001.

Die Beschreibung der Stadt orientiert sich an gängigen Sozialreport-Konzepten. Die Daten werden jedoch, je nach Relevanz für unsere Fragestellung, ‚selektiv‘ aufgearbeitet und ausgewertet, um Überschneidungen zu bis-

⁷ Eine genaue Beschreibung des von der Projektgruppe entwickelten kleinräumigen sozio-geographischen Analysemodells findet sich in: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I).

herigen Studien über die Stadt Luxemburg weitestgehend zu vermeiden. Wenn es sich anbietet, wird zusätzlich noch auf weitere statistische Daten aus anderen Untersuchungen über die Stadt Luxemburg zurückgegriffen, um eine fundiertere Beschreibung bestimmter Aspekte zu ermöglichen.⁸

Unsere Intention ist es, die für die Sozialplanung relevanten Bereiche möglichst auf der Ebene von Häuserblöcken abzubilden. Auf diese Weise soll verdeutlicht werden, dass eine kleinräumige Stadtbeschreibung ein besseres Verständnis des Sozialraums gewährleistet und ein Erkenntnisgewinn möglich ist, der über bisher vorliegende Daten und Studien hinausgeht. Im Hinblick auf die Verwendung der drei Datensätze bedeutet dies, dass je nach zu untersuchendem Bereich und Kontext entschieden werden muss, welcher Datensatz diejenigen Informationen bereithält, die einer gegenstandsadäquaten Beschreibung am nächsten kommen.

2.1 Der Datensatz der IGSS

Der Datensatz der Generalinspektion der Sozialversicherungen IGSS (Inspection Générale de la Sécurité Sociale) enthält neben allgemeinen demographischen Angaben bezüglich Geschlecht, Geburtsjahr, Nationalität und Familienstand vor allem Informationen zum ‚Beschäftigungsstatus‘ der Bewohner Luxemburgs. Darunter fallen einerseits Angaben zur Art der Beschäftigung, dem Beschäftigungssektor und ob die Beschäftigung in Teil- oder Vollzeit ausgeübt wird. Andererseits sind unter dem Beschäftigungsstatus auch soziale Kriterien erfasst, die Auskunft darüber geben, ob eine Person bspw. ehrenamtlich aktiv ist, Sozialhilfe empfängt oder frühpensioniert ist. Komplettiert wird der Datensatz durch Angaben zum Versicherungsstatus der Personen und, sofern sie berufstätig sind, zum Arbeitgeber. Die Grundgesamtheit des IGSS-Datensatzes beträgt 63.657 Personen. Europäische und internationale Beamte sowie deren Familien sind im Datensatz der IGSS nicht enthalten.

Die Daten liegen kleinräumig vor, so dass ihre Auswertung auf der Ebene von Häuserblöcken möglich ist. Vor allem zu Fragen der Beschäftigung und Erwerbssituation liefert der Datensatz auf dieser Analyseebene differenzierte Informationen.

2.2 Der Datensatz des Einwohnermeldeamtes

Im Datensatz des Einwohnermeldeamtes der Stadt Luxemburg ist jeder gemeldete Einwohner der Stadt Luxemburg (VdL) verzeichnet. Er enthält umfassende Angaben zu Nationalität, Geschlecht und Alter der Stadtbewohner. Auch das Geburtsland, der Familienstand, die Haushaltszusammensetzung

⁸ Einen guten Überblick über den Forschungsstand bis zum Jahr 2000 gibt: Jungblut, J.-M.: The System of Official Social Surveys in Luxembourg. EU Reporting Working Paper 32. Mannheim 2001.

und das Datum des Wohnbeginns in der Landeshauptstadt sind vermerkt. Die Grundgesamtheit des Datensatzes umfasst zum Analysezeitpunkt Mitte des Jahres 2008 genau 88.194 Einwohner.

Aus diesem Datensatz können die Gesamteinwohnerzahl der Stadt Luxemburg sowie bestimmte Bevölkerungsanteile nach Geschlecht, Alter und Nationalität ermittelt werden.⁹ Mit Hilfe der Angaben zu Geburten- und Sterbefällen lassen sich die natürlichen demographischen Veränderungen berechnen und anhand der Daten über Zu- und Wegzüge können Wanderungsbewegungen in der Stadt aufgezeigt werden. Wie die Daten des IGSS liegen die statistischen Informationen des VdL-Datensatzes auf kleinräumiger Ebene vor, was ebenfalls eine Analyse auf Häuserblock-Ebene ermöglicht.

2.3 Der Datensatz der Volkszählung 2001 von STATEC

Im Abstand von zehn Jahren findet im Großherzogtum Luxemburg eine Volkszählung statt. Die Durchführung obliegt STATEC (Service central de la statistique et des études économiques). Im Rahmen der Erhebung, die als Haushaltsbefragung konzipiert ist, werden neben personenbezogenen Angaben u.a. auch Daten zu den Bereichen Wohnen und Haushalt, zum Familienstatus und zum Einkommen und Beruf erhoben.

Die Daten der Volkszählung liegen für die Stadt Luxemburg auf Viertelebene vor, nicht aber auf der Ebene von Häuserblöcken, so dass bezogen auf die kleinste Raumeinheit keine Auswertungen möglich sind. Zudem ist der Datensatz der Volkszählung, der aus dem Jahr 2001 stammt, weniger aktuell als die Datensätze des IGSS und des Einwohnermeldeamtes.

Um größtmögliche räumliche Differenziertheit und Aktualität zu gewährleisten, wird deshalb den Datensätzen der IGSS und des Einwohnermeldeamtes erhöhte Priorität beigemessen. Der Datensatz der Volkszählung kann aufgrund seiner anderen inhaltlichen Ausrichtung als Ergänzung dienen und Datenlücken schließen, da manche statistischen Angaben nur auf Ebene der Stadt oder auf Viertelebene vorliegen.

⁹ Bei der Angabe der aktuellen Einwohnerzahl gibt es innerhalb der Verwaltungsstellen der Stadt und dem Statistikamt STATEC Unterschiede. Zum Zeitpunkt unserer Berichterstellung war eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Stadt und von STATEC, damit beschäftigt, eine Angleichung der unterschiedlichen statistischen Angaben zur derzeitigen Bevölkerung der Stadt Luxemburg sowie deren Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit vorzunehmen. Wir beziehen uns bei unserer Analyse auf einen VdL-Datensatz vom 01.07.2008 mit einer Einwohnerzahl von 88.194. Sollte eine andere VdL-Datenquelle als Grundlage unserer Auswertung dienen, ist dies gekennzeichnet.

3 Sozialdemographische Analyse der Bevölkerung der Stadt Luxemburg

3.1 *Die Entwicklung der Stadtbevölkerung*

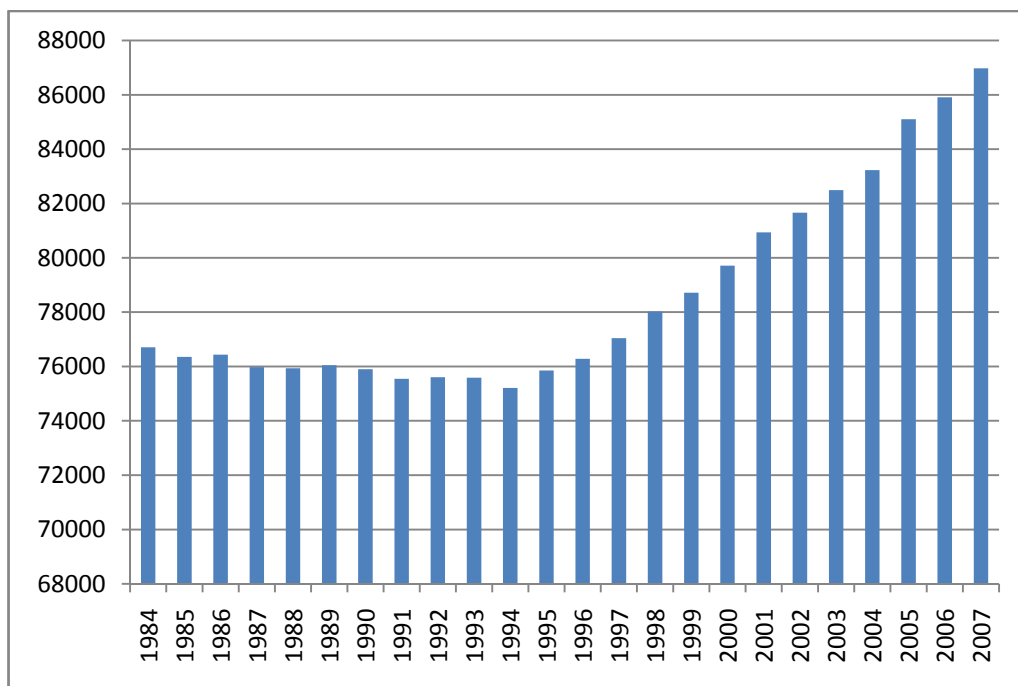
Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Luxemburg seit dem Ersten Weltkrieg lässt sich nach Gérard Trausch in drei Phasen einteilen.¹⁰ Bezeichnend für die erste Phase ist die Eingliederung der vier Gemeinden Hollerich, Hamm, Eich und Rollingergrund im Jahre 1920. Während in dieser Phase das Bevölkerungswachstum vorrangig auf Eingemeindungen zurückzuführen ist, zeichnet sich die zweite Phase (1959 – 1970) durch Zuwanderungen aus. Die Ansiedlung europäischer Institutionen, die Entwicklung des Dienstleistungssektors, vor allem des Finanzwesens, und ausländische Einwanderer vorrangig aus dem Mittelmeerraum sorgen in dieser Phase für einen weiteren Bevölkerungsanstieg. Die sich anschließende dritte Phase dauerte bis Mitte der 1990er Jahre und ist neben weiteren Zuwanderungen von Ausländern durch eine erhöhte Binnenwanderung geprägt, die eine ‚Dezentralisierung‘ der Bevölkerung zur Folge hat. Christiane Meyers und Helmut Willems stellten in diesem Zusammenhang fest: „Im Zentrum haben sich vor allem Finanzinstitutionen niedergelassen und nach und nach die Wohnfunktion verdrängt. Privatleute, vor allem solche mit Kindern, können sich die Mieten hier häufig nicht mehr leisten und ziehen in die suburbanen Gegenden.“¹¹ Die hier angesprochene Entwicklung wird in der neueren Stadtforschung schwerpunktmäßig unter den Begriffen ‚Suburbanisierung‘ und ‚Gentrifikation‘ diskutiert¹² und hat durch die damit verbundenen Umschichtungen der Bevölkerung weitreichende Konsequenzen für die Sozialplanung.

¹⁰ Vgl.: Trausch, G.: Une Population très mêlée. In: Trausch, G. (Hg.): La ville de Luxembourg. Du château des comtes à la métropole européenne. Anvers 1994, S.363- 371.

¹¹ Meyers, C./ Willems, H.: Die Jugend der Stadt Luxemburg. Esch 2008, S.29.

¹² Nähere Angaben zu diesen Konzepten finden sich im Kap. 5 dieses Berichts.

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Luxemburg



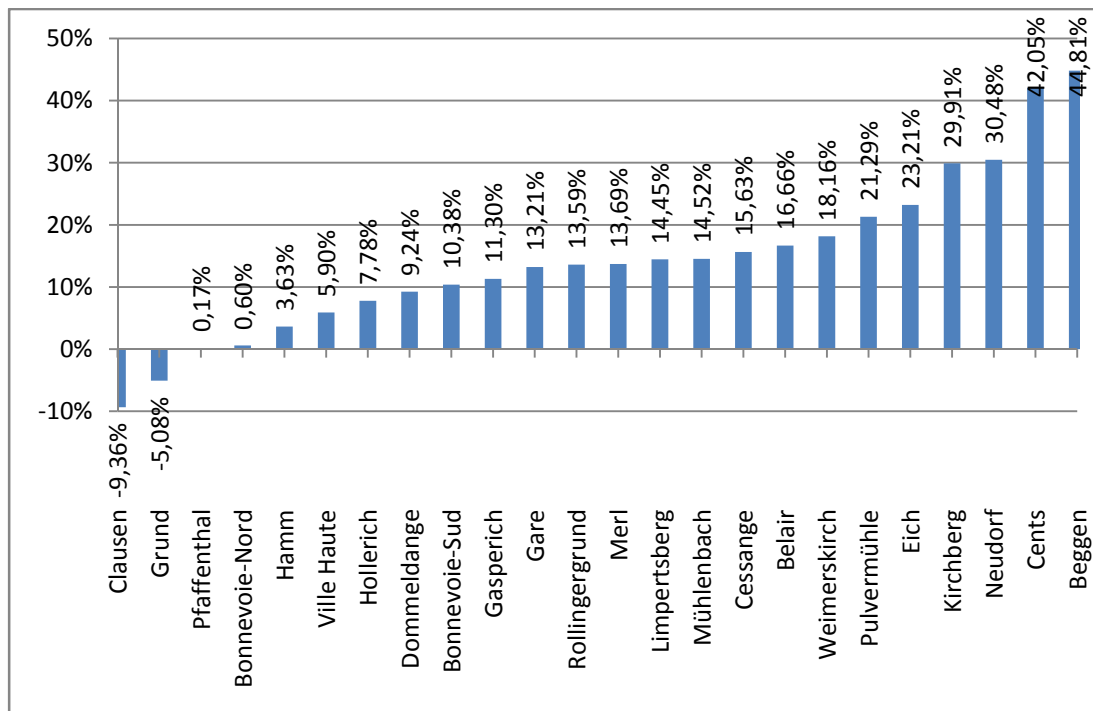
(Quelle: VdL 2008)

Ein Blick in die jüngere Vergangenheit zeigt, dass die Wohnbevölkerung der Stadt Luxemburg weiter steigt. Am 1. Juli 2008 lebten hier 88.194 Einwohner. Betrachtet man den Zeitraum von 1984 bis 2007, für den uns vollständiges und differenziertes Zahlenmaterial vorliegt, etwas genauer, dann wird deutlich, dass nach einer längeren Phase der ‚Bevölkerungskonstanz‘ seit Mitte der 1990er Jahre wieder eine stetige Zunahme der Stadtgröße zu beobachten ist. So ist die Einwohnerzahl in den letzten zehn Jahren um rund 13 Prozent gestiegen – eine Größenordnung, die kaum eine andere europäische Stadt zu verzeichnen hat. Die Bevölkerungsdichte der Stadt beträgt derzeit 1.600 Einwohner pro Quadratkilometer. Damit liegt sie weit über dem Landesdurchschnitt und steht nach Esch/Alzette an zweiter Stelle der am dichtesten besiedelten Gemeinden des Landes.¹³ Die Bevölkerung der Stadt Luxemburg nimmt damit eine herausragende Position innerhalb des Landes ein.

Die für die Stadt Luxemburg festgestellte positive Bevölkerungsentwicklung erstreckt sich aber nicht gleichmäßig über das ganze Stadtgebiet. Nimmt man nämlich als räumliche Bezugseinheit die einzelnen Stadtviertel, dann zeigen sich deutliche Unterschiede, wie ein Vergleich der Bevölkerungszahlen aus dem Jahr 2001 mit denjenigen aus dem Jahr 2007 belegt.¹⁴

¹³ Vgl.: Burnotte-Bureux, C./ Casteels, Y.: La société luxembourgeoise à travers le recensement de 2001. Luxembourg 2003.

¹⁴ Aus den absoluten Bevölkerungszahlen lässt sich für jedes Stadtviertel ein positives oder negatives prozentuales Wachstum berechnen, wobei folgende Formel Grundlage der Berechnung ist: $f(x) = \frac{[a(x) - a(2001)]}{a(2001)} \cdot 100\%$.

Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2001 - 2007 nach Stadtvierteln


(Quelle: STATEC 2001; VdL 2008)

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2001 - 2007 nach Stadtvierteln

Viertel	Veränderung in Prozent
Clausen	-9,36%
Grund	-5,08%
Pfaffenthal	0,17%
Bonnevoie-Nord	0,60%
Hamm	3,63%
Ville Haute	5,90%
Hollerich	7,78%
Dommeldange	9,24%
Bonnevoie-Sud	10,38%
Gasperich	11,30%
Gare	13,21%
Rollingergrund	13,59%
Merl	13,69%
Limpertsberg	14,45%
Mühlenbach	14,52%
Cessange	15,63%
Belair	16,66%
Weimerskirch	18,16%
Pulvermühle	21,29%
Eich	23,21%
Kirchberg	29,91%
Neudorf	30,48%
Cents	42,05%
Beggen	44,81%

(Quelle: STATEC 2001; VdL 2008)

Auffällig ist zunächst einmal, dass in zwei Stadtvierteln die Einwohnerzahl rückläufig ist. So betrug in dem beobachteten Zeitraum die Schrumpfungsquote in Clausen 9,36 Prozent und in Grund 5,08 Prozent. Alle anderen Stadtbezirke sind dagegen gewachsen, wobei die Bevölkerungszunahme von einem sehr geringen Anstieg in Pfaffenthal (mit 0,17 Prozent) und Bonnevoie-Nord (mit 0,60 Prozent) bis zu einer beachtlichen Vergrößerung der Einwohnerzahl in Cents (mit 42,05 Prozent) und Beggen (mit 44,81 Prozent) reicht. Ein weiteres starkes Wachstum in der Größenordnung zwischen 20 und 30 Prozent ist in den Stadtvierteln Pulvermühle, Eich, Neudorf und Kirchberg zu verzeichnen.

Als Gründe für die im gesamten Stadtgebiet doch recht ungleich verteilte Bevölkerungszunahme sind zum einen stadtplanerische Interventionen zu nennen, wie es am Beispiel der Wohnraumverdichtung in Eich, verstärktem Wohnungsbau in Cents zu erkennen und im Stadtentwicklungsplan vorgesehen ist.¹⁵ Zum anderen spielt bei den Vierteln Cents, Neudorf und Kirchberg die grenznahe Lage zu den umliegenden Ländern der Großregion eine wichtige Rolle.¹⁶ Ein ganz entscheidender Grund für die unterschiedlichen Wachstumsraten dürfte aber auch in dem bereits angesprochenen Suburbanisierungsprozess liegen. Denn was in der rezenten Stadtforschung immer wieder beschrieben wurde, scheint auch für Luxemburg charakteristisch zu sein: Innerstädtische Räume schrumpfen, Stadtrandlagen wachsen. Auf diese Formen von Zentrums-Peripherie-Wanderungen, die von ganz bestimmten Bevölkerungsgruppen getragen werden und für die Sozialplanung von großer Bedeutung sind, wird ebenfalls im Rahmen der Bürgerbefragung¹⁷ noch eingehend Bezug genommen.

Im Blick auf die Faktoren, die die gesamtstädtische Bevölkerungsentwicklung in den letzten knapp zweieinhalb Jahrzehnten maßgeblich beeinflusst haben, ist es sinnvoll, auch die ‚klassischen Indikatoren‘ der Bevölkerungsforschung bezogen auf die Stadtbewohner noch etwas eingehender zu betrachten. Im Einzelnen handelt es sich dabei um

- Geburtenrate,
- Lebenserwartung und
- Wanderungen.

¹⁵ Vgl.: Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire (ZIIM): Stadtentwicklungsbericht 2003. Luxemburg 2003, S.23f.

¹⁶ Vgl.: Bureau d'Études en Aménagement du Territoire et Urbanisme (Zeyen-Baumann): Refonte du Plan d'Aménagement Général de la Ville de Luxembourg. Extraits de l'étude préparatoire inventaire et analyse. Janvier 2008, S.12 (Powerpoint- Präsentation).

¹⁷ Im Juli und August 2008 wurden rund 2.000 Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Luxemburg zu ihrer subjektiven Einschätzung der Lebensqualität in der Landeshauptstadt befragt; vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger. Trier 2009 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band VI).

Die sich dabei abzeichnenden Entwicklungstendenzen erklären nicht nur die Bevölkerungszunahme in der Stadt Luxemburg. Wandlungen in der demographischen Struktur stehen immer auch in Verbindung mit weiteren sozialen Aspekten des Zusammenlebens, so etwa den Altersrollen, der Familienstruktur, der Beziehung zwischen den Generationen und dem Zusammenleben von Einheimischen und Fremden. Sie sind damit auch wichtige Bezugsgrößen in der – und für die – Sozialplanung.

3.2 Die natürliche Bevölkerungsentwicklung: Geburten- und Sterberaten

Die vergleichende demographische Forschung hat für die meisten europäischen Gesellschaften einen allgemeinen Trend festgestellt: Seit Mitte des letzten Jahrhunderts ist eine zunehmende Alterung der Bevölkerung zu beobachten, während gleichzeitig der Anteil junger Menschen abnimmt.¹⁸ Auf die damit verbundene Veränderung der gesamten Altersstruktur – bildlich handelt es sich um die Ablösung der klassischen Form der Alterspyramide mit einer breiten Basis, die sich zur Spitze hin verkleinert, durch eine wellenförmige Zwiebelform – wird zu einem späteren Zeitpunkt nochmals Bezug genommen (vgl. Kap. 3.4). Entscheidende demographische Größen für diese Entwicklung sind die Geburten- und Sterberaten und deren Veränderung.

Betrachtet man zunächst einmal die Geburtenrate, dann ist unschwer zu erkennen, dass seit dem ‚Pillenknick‘ in den 1970er Jahre in allen europäischen Ländern – und auch im Großherzogtum Luxemburg – beachtliche Geburtenrückgänge zu verzeichnen sind. In den alten EU-Staaten sank die Geburtenrate seit Mitte der 1960er Jahre von 2,72 Kindern pro Frau auf 1,42 im Jahr 1995 und hat sich seitdem bei etwa 1,5 eingependelt. Das Großherzogtum Luxemburg ist eines der wenigen Länder Europas, in dem die Fertilitätsrate seit 1990 wieder leicht im Anstieg begriffen ist und gegenwärtig mit 1,7 etwas über dem europäischen Durchschnitt liegt.¹⁹

¹⁸ Vgl.: Lutz, W. et al.: The New Generation of Europeans. Demography and Family in the Enlarged European Union. London/Sterling 2006; Schäfers, B./ Scherr, A.: Soziologie des Jugendalters. Opladen 2005, S.31f.

¹⁹ Vgl.: EUROSTAT: Das Leben von Frauen und Männern in Europa: Ein statistisches Porträt. Luxemburg 2008, S.21.

Tabelle 2: Fertilitätsraten in Luxemburg nach Nationalität

	1980	1990	2000	2002	2003	2004	2005	2006
Gesamt	1,5	1,62	1,78	1,63	1,62	1,66	1,62	1,64
Luxemburger	1,37	1,61	1,7	1,61	1,54	1,57	1,51	1,56
Ausländer	1,83	1,59	1,9	1,68	1,75	1,8	1,8	1,79

(Quelle: STATEC 2008)²⁰

Eine Differenzierung der Geburtenrate nach der Nationalität der Mütter zeigt für den Zeitraum von 1980 bis 2006 zwei auffällige Entwicklungen: Zum einen bekommen Luxemburgerinnen weniger Kinder als Ausländerinnen. Zum anderen ist seit 1990 eine Annäherung in ihrem Geburtenverhalten zu erkennen – eine Tendenz, die weltweit typisch ist für das reproduktive Verhalten von Migranten.

Bezogen auf die Stadt Luxemburg – und das Land – ist eine weitere demographische Besonderheit zu konstatieren: Es werden seit Mitte der 1980er Jahre mehr Kinder geboren als ältere Menschen sterben. Für das Jahr 2006 bspw. stehen in der Stadt 1.068 Geburten 649 Todesfälle gegenüber (Land: 5.514 zu 3.766). Einen geringen Einfluss auf das positive Bevölkerungssaldo übt die steigende Lebenserwartung aus. Sie beträgt derzeit für Männer 78 Jahre und für Frauen 83 Jahre.²¹ In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, dass analog der allgemeinen demographischen Entwicklung auch die luxemburgische Bevölkerung – auf Unterschiede in der Altersstruktur der Einheimischen und Migranten wird noch Bezug genommen (vgl. Kap. 3.4) – immer älter wird.²² Entscheidend für die positive Bevölkerungsentwicklung ist aber nicht das gestiegene Lebensalter, sondern der ‚Geburtenüberschuss‘, der durch den hohen Migrantenzustrom bedingt ist (vgl. Kap. 3.3). Er ist die ausschlaggebende Größe, dass es in der Stadt und im Land Luxemburg nicht zu dem für die meisten europäischen Länder typischen ‚demographischen Schereneffekt‘ und dem damit verbundenen negativen Bevölkerungswachstum kommt, auch wenn die Geburtenrate insgesamt deutlich unterhalb des ‚demographischen Bestandserhaltungswertes‘ von 2,1 Kindern pro Frau liegt.

Sucht man nach den Gründen für die niedrige Geburtenrate und die hohe Lebenserwartung, dann ist Folgendes zu konstatieren: Während die zunehmende Verlängerung der Lebenszeit in erster Linie als Folge des gestiegenen

²⁰ Vgl.: STATEC: Annuaire statistique. Luxemburg 2007, S.53.

²¹ TNS Ilres: La parentalité – Évolution de la cellule familiale au Luxembourg. Luxemburg 2008. ([http://www.tns-ies.com/cms/_tnsNewsAttachments/TNS%20ILRES%20la%20parentalit_351%20journ_351e%20Bohler%20%20_351volutio%20de%20la%20cellule%20familiale%20au%20Luxembourg%203%20d_351ce mbre%20200\).pdf](http://www.tns-ies.com/cms/_tnsNewsAttachments/TNS%20ILRES%20la%20parentalit_351%20journ_351e%20Bohler%20%20_351volutio%20de%20la%20cellule%20familiale%20au%20Luxembourg%203%20d_351ce mbre%20200).pdf); Zugriff: 12.2.2008).

²² Vgl.: Ferring, D./ Michels, T.: Intergenerationelle Beziehungen in Familien – Solidarität oder Konflikt? In: Forum 259/2006, S.35- 38 ; TNS Ilres, a.a.O.

Wohlstands und der verbesserten Gesundheitsfürsorge gesehen wird, lassen sich vergleichbar eindeutige oder gar kausale Erklärungen für den Geburtenrückgang nicht finden. Zudem gibt es bisher weder in der Demographie- noch in der Familienforschung eine überzeugende Theorie für das Fertilitätsverhalten resp. den ‚sinkenden Kinderwunsch‘ in der heutigen Zeit, sondern lediglich einzelne Erklärungsansätze. Der Geburtenrückgang – und insbesondere die Kinderlosigkeit – stehen demzufolge in einem komplexen Zusammenhang mit einer Vielzahl von Faktoren: Neben der Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, familien- und sozialpolitischen Regelungen, der Emanzipation der Frau und dem (Nicht-)Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen wird auch auf die ‚Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie‘ und damit einhergehenden ‚postmodernen Lebensformen‘ verwiesen: „An die Stelle eines kindzentrierten Familienmodells tritt ein erwachsenenorientiertes, auf Autonomie, Individualität und Selbstverwirklichung abzielendes postmodernes Familienbild“²³, was sich auch in abnehmenden Heiratszahlen, steigenden Scheidungsziffern und der Zunahme an außerehelichen Geburten widerspiegelt.²⁴ Aufmerksam zu machen ist in diesem Zusammenhang auch auf den gesunkenen Anteil kinderreicher Familien.²⁵ Dass dieser komplexen Entwicklung nicht mit einfachen Steuerungsmodellen begegnet werden kann, liegt auf der Hand. Sie in sozialplanerische Konzepte und Maßnahmen einfließen zu lassen, ist jedoch unverzichtbar.

3.3 *Zuwanderung als demographischer Wachstumsfaktor*

Auch wenn die Geburten- und Sterberaten und die ihnen zugrunde liegenden Bedingungsfaktoren für das Verständnis der urbanen Lebensverhältnisse wichtige Bezugsgrößen sind, für die Erklärung des Bevölkerungswachstums in der Stadt Luxemburg sind sie von untergeordneter Bedeutung. Entscheidend für die Zunahme der Wohnbevölkerung ist vielmehr ein anderer Aspekt: der große Zustrom von Fremden. Es handelt sich dabei überwiegend um Arbeitsmigranten, deren Zuwanderung in einem engen Zusammenhang mit der prosperierenden wirtschaftlichen Situation in Luxemburg gesehen werden muss.²⁶ Ende des 19. Jahrhunderts und verstärkt in den 1920er und 1930er Jahren kommen italienische Fremdarbeiter, mit der zweiten Immigrationswelle in 1960er und 1970er Jahren vornehmlich Portugiesen und seit den 1980er Jahren bis in die Gegenwart vor allem Personen aus dem Gesamt-

²³ Schimany, P.: Die Alterung der Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York 2003, S.218.

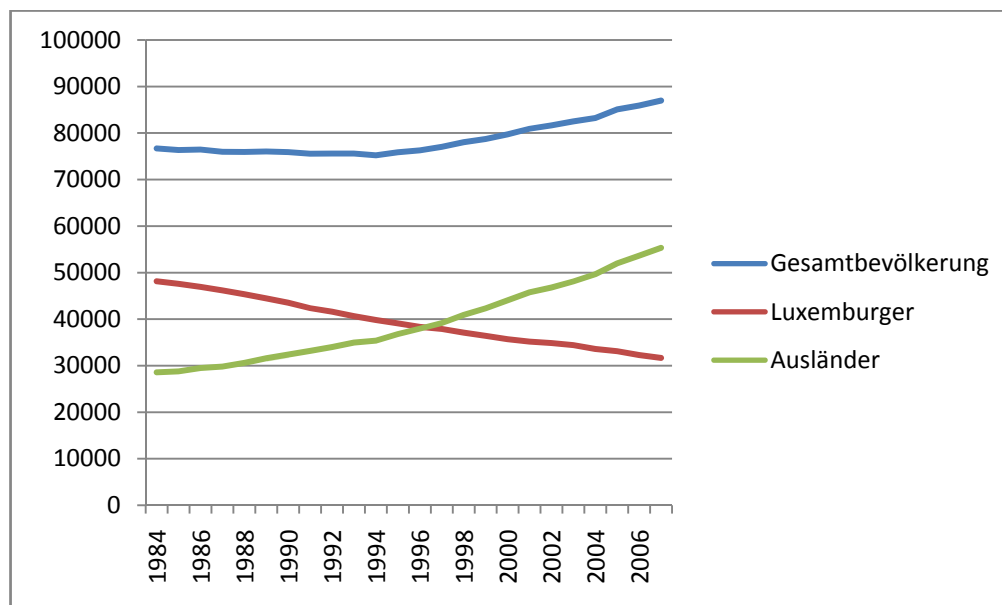
²⁴ Vgl.: Ferring, D./ Michels, T.: Intergenerationelle Beziehungen in Familien – Solidarität oder Konflikt? In: FORUM 259/2006, S.35- 38 ; TNS Ilres, a.a.O.

²⁵ So ist etwa für Deutschland zu konstatieren, dass um zu einer Geburtenrate von 210 Kindern pro 100 Frauen zu kommen, heute 50 Kinder aus den kinderreichen Familien und 17 bis 20 Kinder aufgrund der gestiegenen Kinderlosigkeit fehlen; vgl.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Die Mehrkindfamilie in Deutschland. Bonn 2008, S.7.

²⁶ Vgl.: Trausch, G.: Une population très mêlée, a.a.O..

spektrum der EU-Staaten und vermehrt auch aus Afrika, dem arabischen Raum und den ehemaligen Krisengebieten des Balkans.

Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum von 1984 - 2007 nach In-/Ausländer



(Quelle: VdL 2008)

Tabelle 3: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum von 1984 - 2007 nach In-/Ausländer

Jahr	Gesamtbevölkerung	Luxemburger	Ausländer
1984	76705	48136	28569
1985	76354	47574	28780
1986	76436	46929	29507
1987	75979	46174	29805
1988	75938	45339	30599
1989	76045	44461	31584
1990	75902	43524	32378
1991	75544	42368	33176
1992	75605	41589	34016
1993	75589	40633	34956
1994	75213	39821	35392
1995	75852	39069	36783
1996	76281	38324	37957
1997	77042	37877	39165
1998	78020	37088	40932
1999	78713	36400	42313
2000	79713	35677	44036
2001	80939	35172	45767
2002	81659	34865	46794
2003	82489	34401	48088
2004	83226	33580	49646
2005	85100	33093	52007
2006	85908	32275	53633
2007	86977	31651	55326

(Quelle: VdL 2008)

Als attraktiver Wirtschaftsstandort und Zentrum europäischer Behörden und Organisationen übt die Stadt Luxemburg nach wie vor eine große Anziehungskraft auf Arbeitsmigranten aus, verbunden mit einem hochgradig segmentierten Arbeitsmarkt und einer großen Vielfalt fremdländischer Gruppen und Nationalitäten. Betrachtet man speziell den Zeitraum von 1984 bis 2007, fallen zwei markante Entwicklungen auf: Zum einen verlaufen in der letzten Dekade die Bevölkerungs- und Migrationskurven fast parallel, wodurch nochmals verdeutlicht wird, dass Wanderungen aus dem Ausland als ‚der‘ entscheidende Bevölkerungswachstumsfaktor der Stadt Luxemburg angesehen werden können. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Studie ‚Die demographische Zukunft von Europa‘: „In den meisten Ländern Europas ist Wachstum oder auch nur Stabilität einzig auf der Basis von Zuwanderung möglich. (...) Wachsen werden vor allem kleinere Staaten wie Luxemburg oder Zypern, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Sonderrolle Arbeitskräfte anziehen.“²⁷ Zum anderen leben seit 1996 mehr Nicht-Luxemburger in der Landeshauptstadt als Luxemburger – eine Entwicklung, die sich bis in die Gegenwart stetig fortgesetzt hat. Zum Untersuchungszeitpunkt im Juli 2008 beträgt der Anteil fremdländischer Stadtbewohner 64,4 Prozent und liegt damit deutlich über dem Landesdurchschnitt von 42,5 Prozent.²⁸

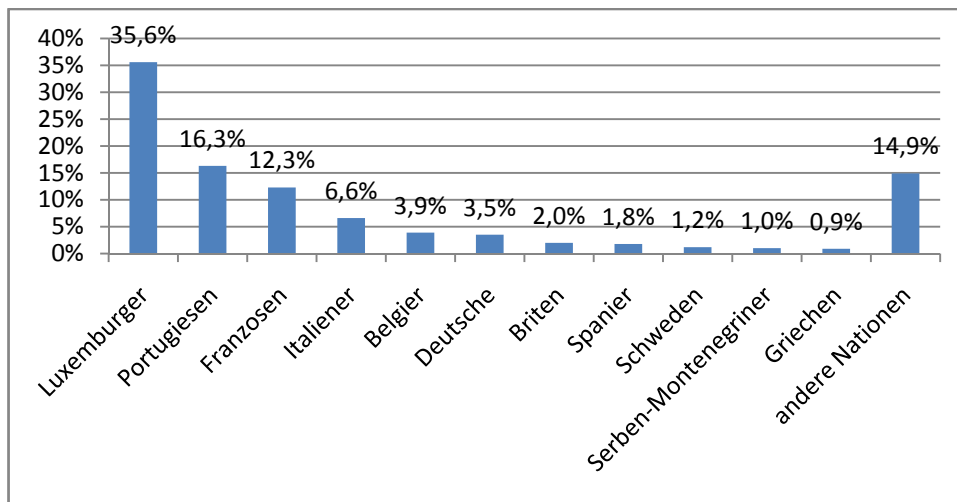
Für die Stadt Luxemburg ist aber nicht nur der hohe Anteil von Nicht-Luxemburgern charakteristisch, sondern auch die Nationalitätenstruktur der hier lebenden Ausländer. Denn die Stadt kann als ein Vielvölker-Mosaik gesehen werden, das sich aus 155 Nationalitäten zusammensetzt. Die zehn häufigsten Fremdnationalitäten sind:

1. Portugiesen (16,3 Prozent),
2. Franzosen (12,3 Prozent),
3. Italiener (6,6 Prozent),
4. Belgier (3,9 Prozent),
5. Deutsche (3,5 Prozent),
6. Briten (2 Prozent),
7. Spanier (1,8 Prozent),
8. Schweden (1,2 Prozent),
9. Serben-Montenegriner (1 Prozent) und
10. Griechen (0,9 Prozent).

²⁷ Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Die demographische Zukunft Europas. Berlin 2008, S.6 (Kurzfassung der Untersuchung).

²⁸ Vgl.: STATEC (Hg.): Le Luxembourg en Chiffres 2008. Luxemburg 2008.

Abbildung 4: Anteil der Nationalitäten in der Stadt Luxemburg (am 1. Juli 2008)



(Quelle: VdL 2008)

Der Zuzug von Migranten in die Stadt sorgt aber nicht nur für ein Anwachsen der Einwohnerzahl und eine Veränderung der Nationalitätenstruktur, sondern damit sind – jedenfalls für bestimmte Migrantengruppen – auch erhebliche sozio-ökonomische ‚Schieflagen‘ verbunden. Wie wir bereits an anderer Stelle zeigen konnten, haben bspw. die Portugiesen und Personen aus den Ländern Ex-Jugoslawiens einen deutlich niedrigeren sozialen Status als die luxemburgische Stadtbevölkerung, d.h. sie sind überproportional häufig als Arbeiter im untersten Lohnsegment beschäftigt und unter Arbeitslosen und RMG-Empfängern anzutreffen.²⁹ Inwieweit diese Gruppen in der Gefahr stehen, in gesellschaftliche Rand- und Armutslagen abzurutschen, ist weiteren Untersuchungen vorbehalten. Einstweilen ist aber ernst zu nehmen, was Wilhelm Heitmeyer ganz allgemein zum Umgang westlicher Gesellschaften mit ‚prekären Gruppen‘ gesagt hat: „In diesen Zeiten haben schwache Gruppen und Fremde keine guten Aussichten, dass die gegen sie vorgebrachten Aversionen und Diskriminierungen auf die politische und gesellschaftliche Tagesordnung geraten. Eine insofern blinde Gesellschaft wird gleichwohl hohe Folgekosten zu tragen haben; die Frage ist nur noch in welchen zerstörenden Formen.“³⁰

²⁹ Vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007, S.70f. (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I).

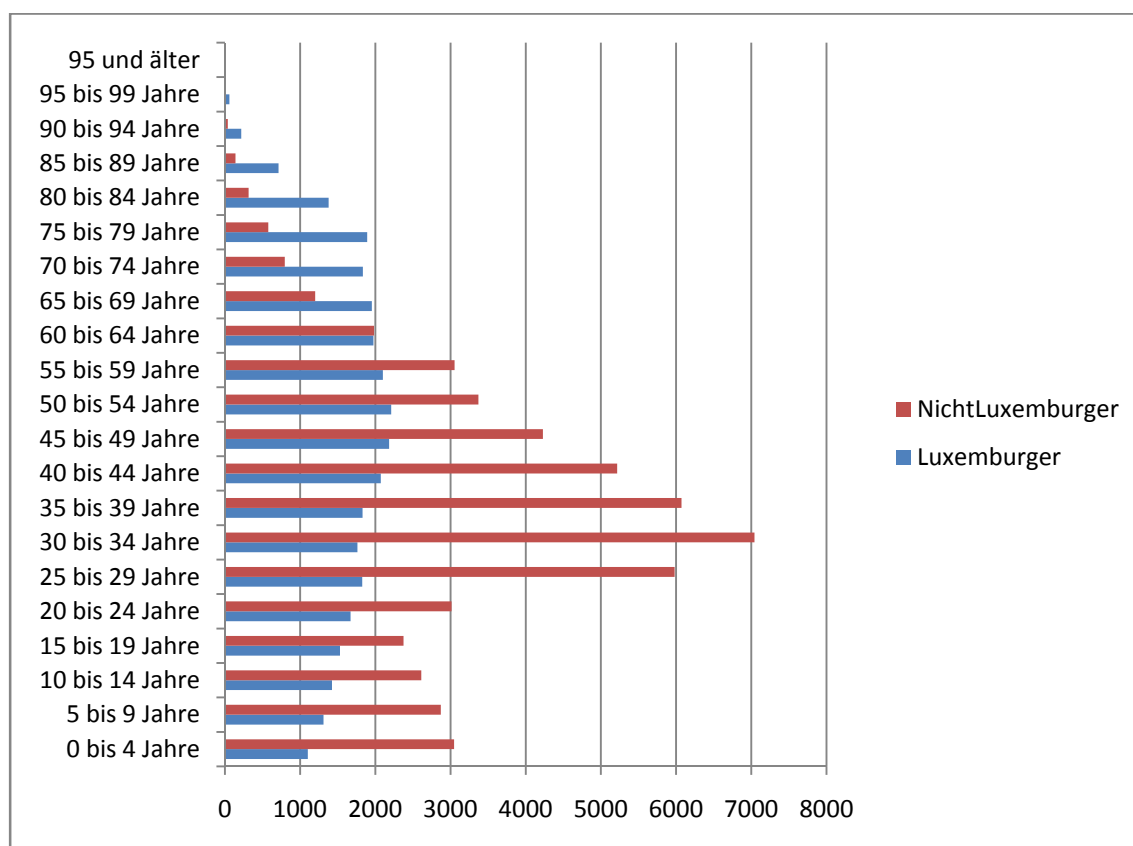
³⁰ Heitmeyer, W.: Die gespaltene Gesellschaft. In: Die Zeit 50/2004, S.12.

3.4 Veränderung der Altersstruktur der Stadtbewohner

Die Altersstruktur einer Stadt steht in direktem Zusammenhang mit zentralen Handlungsfeldern der Sozialplanung. Ob Kinderkrippen im Vorschulalter, Jugendhäuser oder Einrichtungen für alte Menschen, die Größenordnung der entsprechenden Personengruppe, ihre räumliche Verteilung und auch die aus dem generativen Verhalten prognostizierbaren Veränderungen sind von erheblicher Bedeutung für sozialplanerische Entscheidungen. Hinzu kommt – gerade für die Stadt Luxemburg – die hohe Migrationsdynamik, die ebenfalls Einfluss auf die Altersstruktur nimmt.

Nicht zuletzt aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, zunächst einmal einen vergleichenden Blick auf den Altersaufbau der luxemburgischen und der nicht-luxemburgischen Stadtbewohner zu werfen.

Abbildung 5: Anteil der Altersklassen der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Bevölkerung in der Landeshauptstadt



(Quelle: VdL 2008)

Tabelle 4: Anteil der Altersklassen der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Bevölkerung in der Landeshauptstadt

Altersklasse	Luxemburger	Nicht-Luxemburger	Gesamt
0 bis 4 Jahre	1102	3047	4149
5 bis 9 Jahre	1310	2870	4180
10 bis 14 Jahre	1423	2612	4035
15 bis 19 Jahre	1530	2375	3905
20 bis 24 Jahre	1670	3013	4683
25 bis 29 Jahre	1827	5980	7807
30 bis 34 Jahre	1763	7042	8805
35 bis 39 Jahre	1830	6072	7902
40 bis 44 Jahre	2073	5216	7289
45 bis 49 Jahre	2183	4229	6412
50 bis 54 Jahre	2211	3372	5583
55 bis 59 Jahre	2101	3054	5155
60 bis 64 Jahre	1976	1984	3960
65 bis 69 Jahre	1954	1201	3155
70 bis 74 Jahre	1834	797	2631
75 bis 79 Jahre	1892	577	2469
80 bis 84 Jahre	1379	316	1695
85 bis 89 Jahre	713	140	853
90 bis 94 Jahre	218	38	256
95 bis 99 Jahre	60	10	70
95 und älter	6	2	8

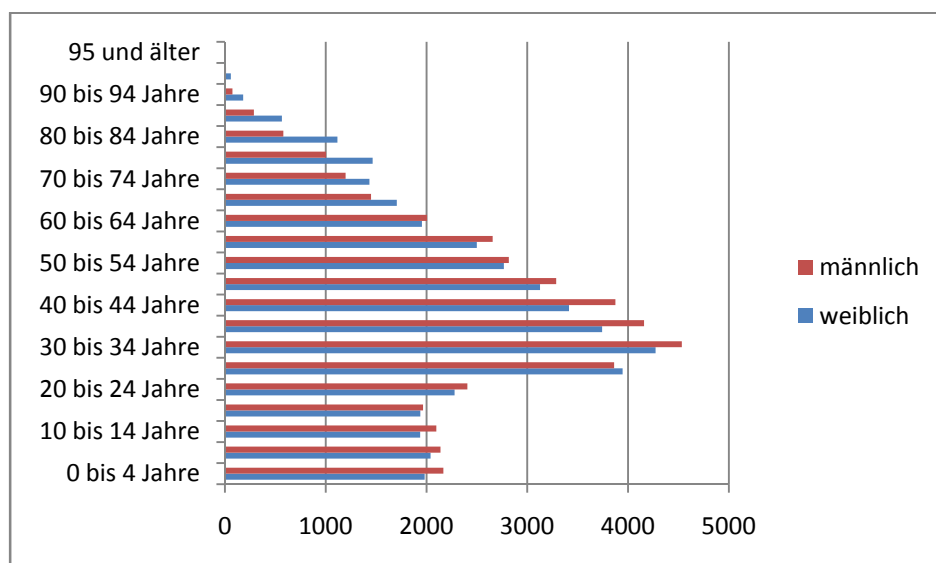
(Quelle: VdL 2008)

Danach weist die luxemburgische Bevölkerung hinsichtlich der Anteile in den einzelnen Altersklassen die typischen Merkmale einer alternden Gesellschaft auf. Denn ihre Altersstruktur nähert sich der bereits angesprochenen Zwiebelform an. Im Vergleich zu der nicht-luxemburgischen Bevölkerungsgruppe gibt es wesentlich geringere Anteile von Kindern und Jugendlichen sowie von Personen im erwerbstätigen Alter. Bei den über 60-Jährigen ist dagegen die luxemburgische Bevölkerung deutlich überrepräsentiert, wobei es sich vor allem bei den Hochbetagten fast ausschließlich um Luxemburger handelt – eine Entwicklung, die nicht nur Fragen des Zusammenlebens von Jung und Alt aufgrund divergierender Bedürfnisse aufwirft,³¹ sondern der angesichts des vermehrten Hilfe- und Betreuungsbedarfs älterer Menschen auch eine hohe sozialplanerische Relevanz zukommt. Dass bei der Planung von geeigneten Wohnformen und Unterstützungsleistungen für Personengruppen im höheren Lebensalter auch der ‚Geschlechtsfaktor‘ zu berücksichtigen ist, hängt mit der schon erwähnten unterschiedlichen Lebenserwartung von Männern und Frauen zusammen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang der überproportional hohe Anteil von älteren Frauen (vgl. Abb. 6). Diese bereits eingetretene – und sich künftig noch verstärkende – Feminisierung des Alters entspricht ei-

³¹ Vgl.: Ferring, D.: Solidarität zwischen Generationen. In: FORUM 259/2006, S.20-22.

ner allgemeinen demographischen Entwicklung, die sich in der Stadt Luxemburg genauso vollzieht wie in anderen europäischen Städten.³²

Abbildung 6: Altersverteilung der Stadtbewohner nach Geschlecht



(Quelle: VdL 2008)

Tabelle 5: Altersverteilung der Stadtbewohner nach Geschlecht

Altersklasse	Anzahl der Einwohner nach Geschlecht	
	Weiblich	Männlich
0 bis 4 Jahre	1981	2168
5 bis 9 Jahre	2041	2139
10 bis 14 Jahre	1937	2098
15 bis 19 Jahre	1939	1966
20 bis 24 Jahre	2278	2405
25 bis 29 Jahre	3946	3861
30 bis 34 Jahre	4272	4533
35 bis 39 Jahre	3743	4159
40 bis 44 Jahre	3414	3875
45 bis 49 Jahre	3126	3286
50 bis 54 Jahre	2767	2816
55 bis 59 Jahre	2499	2656
60 bis 64 Jahre	1954	2006
65 bis 69 Jahre	1706	1449
70 bis 74 Jahre	1434	1197
75 bis 79 Jahre	1466	1003
80 bis 84 Jahre	1116	579
85 bis 89 Jahre	565	288
90 bis 94 Jahre	181	75
95 bis 99 Jahre	59	11
95 und älter	5	3
Gesamt	42429	42573

(Quelle: VdL 2008)

³² Vgl.: Europäische Kommission (Hg.): Zustand der europäischen Städte – zusammenfassender Bericht. („Urban Audit“). Brüssel 2007, S.15 (<http://epp.eurostat.ec.europa.eu>; Zugriff: 20.05.2008).

Auch aus dieser Entwicklung ergeben sich Konsequenzen für die Sozialplanung. Denn die Tatsache, dass Frauen im Durchschnitt fünf Jahre älter werden als Männer impliziert für sie einen höheren Betreuungs- und Pflegebedarf.³³ Allerdings trifft das immer wieder kolportierte Bild des alten Menschen als einer hilfe- und pflegebedürftigen Person nur auf eine Minderheit zu.³⁴ Auch das hohe Alter ist keineswegs mit Krankheit, Hilfe- oder Pflegebedarf gleichzusetzen, sondern geht mit Vorstellungen von Wohlbefinden, Aktivität und Autonomie einher. Die veränderten Mentalitäten, Lebensbedingungen und Erwartungen an das Alter sollen aus diesem Grund in einem kleinen Exkurs noch etwas ausführlicher betrachtet werden.

³³ Vgl.: Hoffmann, E./ Nachtmann, J.: Alter und Pflege. Berlin 2007, S.10f.

³⁴ So weist etwa das Statistische Bundesamt für Deutschland im Jahr 2005 nur 11 Prozent der 65-Jährigen und Älteren dieser Personenkategorie zu; Vgl.: Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistische Berichte K VIII – 2j/05. Bad Ems 2007, S.13.

3.5 Exkurs: Strukturwandel des Alters

Der Lebensabschnitt des Alters hat sich nachhaltig gewandelt. Die Gründe dafür sind vielschichtig und reichen von der verbesserten gesundheitlichen Situation über höhere finanzielle Ressourcen bis zu einem tief greifenden Einstellungswandel gegenüber dem Alter. Denn die Lebenszeit nach Abschluss der Berufsphase wird heute als Herausforderung gesehen, die aktiv und sinnstiftend geplant und gestaltet werden soll. Francois Höpflinger bringt das angestrebte ‚autonome Lebensmodell‘ älterer Menschen auf den Punkt: „Tatsächlich weisen heutige Generationen älterer Menschen vielfach ein ‚jüngeres Verhalten‘ auf als frühere Generationen. Viele Aktivitäten, die früher nur jüngeren Erwachsenen zugetraut wurden, werden heute von älteren Menschen ausgeübt. Mobilität und Reiselust älterer Menschen haben stark zugenommen, auch sportliche Aktivitäten gehören zum ‚erfolgreichen Alter‘ – mehr ältere Menschen getrauen sich heute, Leistungssport zu betreiben. Sich im Alter modisch zu kleiden war früher verpönt, heute gehört es zur Norm. [...] Selbst Sexualität im Alter, lange Zeit tabuisiert, wird offener diskutiert und praktiziert. Lernen im Alter, was lange Zeit als unmöglich oder unnötig erachtet wurde, gilt heute als Voraussetzung für erfolgreiches Altern.“³⁵

Der skizzierte aktive Lebensstil älterer Menschen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lebensphase Alter zunehmend heterogener wird. Zum einen dehnt sie sich durch die steigende Lebenserwartung immer weiter aus und umfasst im Durchschnitt bereits ein Viertel der gesamten Lebenszeit, zum anderen existieren innerhalb dieser Lebensspanne vielfältige und differenzierte Daseinsformen. Sowohl der 65-jährige Rentner, der ins Fitnessstudio geht, wie auch die 90-jährige pflegebedürftige Frau gehören dazu. Vor diesem Hintergrund werden in der alterssoziologischen Forschung innerhalb der Lebensspanne ‚Alter‘ mindestens zwei unterschiedliche Phasen voneinander abgegrenzt: das ‚dritte‘ und das ‚vierte‘ Lebensalter.³⁶ Mit der Bezeichnung ‚drittes Lebensalter‘ sind die älteren Menschen gemeint, die noch gesund und aktiv sind. Das ‚vierte Lebensalter‘ bezeichnet dagegen die tendenziell hochaltrigen Menschen, bei denen bereits Kompetenzen und Leistungsfähigkeit abnehmen und das Risiko von Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit erhöht ist.

Auffällig ist, dass die öffentliche Wahrnehmung älterer Menschen vor allem durch das Konzept des dritten Lebensalters bestimmt ist, also jenen Leitvorstellungen von den ‚neuen Alten‘, die auf Kreativität, Mobilität, Unabhängigkeit, Interessenvielfalt sowie Freizeit- und Konsumorientierung ausgerichtet

³⁵ Höpflinger, F.: Alternde Gesellschaft – verjüngte Senioren. In: Neue Zürcher Zeitung v. 27.9.2005, S.73.

³⁶ Vgl.: Laslett, P.: Das dritte Alter. Weinheim/ München 1995, S.34f.

sind.³⁷ In der Marketing-Terminologie werden sie auch als ‚Best Agers‘ oder ‚Silver-Generation‘ bezeichnet. Sie gehören, so könnte man meinen, nur aufgrund ihres chronologischen Alters bzw. dem Eintritt ins gesetzlich festgelegte Ruhestandsalter zur Gruppe der Alten, denn die ausgeübten Aktivitäten und Bedürfnisse können identisch sein mit denen von jüngeren und noch erwerbstätigen Personen. Hinzu kommt, dass sich dieser Personenkreis selbst meist nicht zu den Senioren zählt. Die Jungsenioren wehren sich sogar dagegen, in diese ‚Schublade‘ gesteckt zu werden. Zu einem großen Teil sind daher altersspezifische Freizeitangebote, wie etwa Seniorenclubs, für sie nicht attraktiv. Diese Altersgruppe hat im Allgemeinen ganz andere Bedürfnisse bezüglich ihrer Freizeitgestaltung als etwa die Hochbetagten. Angebote aus der Erwachsenenbildung oder im Bereich Kulturarbeit und Sport sind deshalb für sie sinnvoller. So konstatierte bereits 1993 der Sozialpädagoge Gerhard Naegele hinsichtlich der Standards in der kommunalen Altenplanung: „Die Zeit der einfachen Antworten ist vorbei.“³⁸

Zunächst einmal benötigt die heutige Generation, die zum dritten Lebensalter gerechnet wird, gar keine soziale Infrastruktur im Sinne von Hilfen in Not- und Problemlagen, sie sind gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie keine ‚Problemgruppe‘ darstellen. Vielmehr üben sie häufig ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten aus – oder haben zumindest das Potenzial dazu – und kommen daher sogar eher als Anbieter von Hilfsleistungen in Betracht.³⁹ Allerdings werden durch das Konzept der ‚neuen Alten‘ diejenigen älteren Menschen vernachlässigt, die diesen Kriterien nicht entsprechen und deren Zahl in Zukunft zunehmen wird. Wirtschaft, Medien und Wissenschaft konzentrieren sich auf die finanziell gut ausgestatteten ‚Best Agers‘ der ‚Generation 50+‘. Dadurch rücken die finanziell weniger gut ausgestatteten hilfe- oder pflegebedürftigen Senioren leicht aus dem Blickfeld. Es besteht infolgedessen die Gefahr, dass gerade sie in der Altenhilfe nicht mehr ausreichend betrachtet werden. Besonders die Situation in den Heimen droht aus dem öffentlichen Bewusstsein gedrängt zu werden. In einer realistischen Perspektive des Alters sollte weder das Bild des Unterstützungs- und Pflegebedürftigen vorherrschen, noch dürfen nur einseitig die Potenziale des Alters betrachtet werden. Denn „diese beiden Bilder sind [...] nur die extremen Erscheinungen einer immer größer werdenden Bevölkerungsgruppe, in der uns eine Vielfalt

³⁷ Vgl.: Braun, H.: ‚Lebensqualität‘ im Alter: Gesellschaftliche Vorgaben und individuelle Aufgaben. In: Die neue Ordnung. 4/2003, S.244-254.

³⁸ Naegele, G.: Standards in der kommunalen Altenplanung. In: Kühnert, S./ Naegele, G. (Hg.): Perspektiven moderner Altenpolitik und Altenarbeit. Hannover 1993, S.171-196 (S.171).

³⁹ Auer, K.: Das freiwillige Engagement älterer Menschen – Ambivalenzen einer gesellschaftlichen Debatte. In: Karl, F./ Auer, K. (Hg.): Die ‚neuen Alten‘ – revisited. Kaffeefahrten – Freiwilliges Engagement – Neue Alterskultur – Intergenerative Projekte. Kassel 2002, S.39-102; Schroeter, K.R./ Zänkel, P. (Hg.): Altern und bürgerschaftliches Engagement. Wiesbaden 2006.

von Lebenslagen, Lebensstilen, Bedürfnissen und Interessenslagen der heute alten Menschen begegnet.“⁴⁰

3.6 *Bevölkerungsprognosen für die Stadt Luxemburg*

Die beschriebene demographische Struktur, der hohe Ausländeranteil und die innerstädtische Mobilitätsdynamik enthalten ein Wandlungs- und Innovationspotential, das in Verbindung mit der wirtschaftlichen Potenz die Stadt Luxemburg zu einem Paradebeispiel für eine prosperierende Stadtentwicklung macht. Auch wenn sich dadurch Prozesse der Flächenexpansion, Nutzungsintensivierung, Funktionstrennung und sozialen Differenzierung und Segmentierung beschleunigen dürften⁴¹ – auf die sozialen und räumlichen Strukturveränderungen wird noch ausführlich einzugehen sein –, soviel lässt sich aus stadtsoziologischer Perspektive bereits jetzt festhalten: Luxemburg zählt zu den wenigen wachsenden Städten in Europa. Was Jürgen Stoldt kurz und prägnant für das Land feststellt, gilt für die Landeshauptstadt in vergleichbarer Weise: „Luxemburg stellt ohne Zweifel das Land Europas dar, das mit Irland am spektakulärsten von der Globalisierung und dem Liberalismuschub der vergangenen zwanzig Jahre profitiert hat. Sein Wirtschaftswachstum lag im vergangenen Jahrzehnt bei durchschnittlich 5,4 Prozent, und mit einem BIP von 65.900 US-Dollar pro Kopf und pro Jahr (2005) steht das boomende Großherzogtum an der Spitze der entwickelten Welt.“⁴²

Eng zusammenhängend mit dem Wachstum der Stadt, der (ungleichen) Bevölkerungsentwicklung einzelner Viertel und deren sowohl sozialplanerischen als auch städtebaulichen Implikationen geht die Frage einher, welche Größe die Stadt Luxemburg in den nächsten Jahrzehnten haben wird. Um auf zukünftige Bevölkerungsentwicklungen adäquat reagieren zu können, wurden von mehreren Institutionen Bevölkerungsprognosen durchgeführt. So gehen die für den Bebauungsplan der Stadt zuständigen Stadtentwicklungsbüros unter der Leitung des Planungsbüros Zeyen-Baumann davon aus, dass sich die Bevölkerungszahl der Stadt bis zum Jahre 2020 auf ca. 130.000 Einwohner

⁴⁰ Kleiner, G.: Die Bedeutung von Lebenswelt und Sozialraum für die soziale Altenarbeit. Zwischen Fitnessstudio und Pflegeeinrichtung. In: Soziale Arbeit 2/2005, S.55-63 (S.58).

⁴¹ Entsprechende Hinweise finden sich bspw. in einer Informationssammlung der agenda transfer Agentur: „Das Wachstum der Stadtregion geht einher mit einer steigenden Inanspruchnahme von Flächen für Wohnsiedlungen, Arbeitsstätten und Verkehrswegen. Die Folge davon ist der Rückgang der Naturräume und die Zersiedelung von Landschaften, Natur- und Erholungsräumen. Zudem rücken die Stadt Luxemburg und ihre Nachbargemeinden, wie Bertrange, Hesperange, Leudelange und Strassen immer näher aneinander heran.“ (Zitiert nach: Hoffmann, A.: Entwicklungsprozesse im Süd-Westen der Agglomeration der Stadt Luxemburg. Informationsmaterial für die Versammlung der Gemeinderäte am 26. Juni 2007 ([www. http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communique/2007/07/03datur/Dici_Infomaterial.pdf](http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communique/2007/07/03datur/Dici_Infomaterial.pdf); Zugriff: 11.05.2008).

⁴² Stoldt, J.: Luxemburg – Kern Europas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 8/2008, S.19-25 (S.22).

erhöht haben wird.⁴³ Dies bedeutet eine Zunahme der Bevölkerung von über 50 Prozent in etwas mehr als einem Jahrzehnt. Für den Zeitraum nach 2020 ist ein weiteres starkes Bevölkerungswachstum prognostiziert.

Tabelle 6: Bevölkerungsprognose für die Stadt Luxemburg

	Bevölkerung	Zunahme in Prozent
Ist-Zustand	85.859	-
2007 - 2013 (5 Jahre)	106.448	23,98
2013 - 2020 (7 Jahre)	132.329	54,12
2020 und später	161.179	87,72

(Quelle: Zeyen-Baumann 2008)

Die Berechnungen des Integrativen Verkehrskonzeptes (IVL) für die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Luxemburg fallen insgesamt etwas niedriger aus und gehen dabei von zwei möglichen Entwicklungsverläufen aus. Danach erhöht sich die Zahl der Bewohner um ca. 19.000 Personen, wenn die Arbeitskräfte hauptsächlich als Pendler in die Stadt kommen (Pendlerszenario) oder um ca. 32.000 Personen bei Integration der ausländischen Angestellten in die Wohnbevölkerung (Einwohnerszenario). Präferiert wird das Einwohnerszenario, um das Verkehrsaufkommen einzudämmen und um den Zusammenhalt unter den Stadtbewohnern zu fördern.⁴⁴

Diese Wachstumsprognosen decken sich mit den Bevölkerungsschätzungen, die für das ganze Großherzogtum erstellt wurden. So prognostiziert STATEC einen Anstieg der Bevölkerung Luxemburgs von 483.000 auf über 700.000 im Zeitraum von 2008 bis 2060, wobei auch für das Land Migration als Hauptmotor des Bevölkerungswachstums angesehen wird.⁴⁵ Die Wohnungsbedarfsprognose des Département de Logement geht für das Prognosejahr 2021 von einem Bevölkerungsanstieg auf 545.000 Bewohner aus.⁴⁶ Ebenso prognostiziert Muschwitz bei einer jährlichen Nettomigration von 4.000 ausländischen Zuwanderern bis zum Jahr 2020 ein Bevölkerungswachstum auf rund 550.000

⁴³ Vgl.: Bureau d'Études en Aménagement du Territoire et Urbanisme (Zeyen-Baumann): Refonte du Plan d'Aménagement Général de la Ville de Luxembourg. Extraits de l'étude préparatoire inventaire et analyse. Janvier 2008, S.21f. (Powerpoint-Präsentation).

⁴⁴ Vgl.: Innenministerium et al. (Hg.): Ein Integratives Verkehrskonzept für Luxemburg. Luxemburg 2004, S.92.

⁴⁵ Vgl.: STATEC: Statnews. 29/ 2008. S.1.

⁴⁶ Vgl.: Ministère des Classes moyennes, du Tourisme et du Logement (Hg.): Wohnungsbedarfsprognose 2001 – 2021. Luxemburg 2007, S.4.

Einwohner.⁴⁷ Auch wenn diese Schätzungen sich ausschließlich auf das gesamte Großherzogtum beziehen, so sind die entsprechenden Bevölkerungszuwächse im besonderen Maße für die Stadt Luxemburg zu erwarten.

Zwar haben alle Bevölkerungsprognosen einen hypothetischen Charakter, da die ihren Berechnungen zugrunde liegenden Annahmen über die Entwicklung der Fertilität, Lebenserwartung und Migration mit Unsicherheiten belastet sind. Hinzu kommen so genannte ‚Depopulationsängste‘⁴⁸, die einen rationalen Bevölkerungsdiskurs ebenfalls erheblich belasten können. Aber für das Land Luxemburg im Allgemeinen und für seine Hauptstadt im Besonderen ist von einer starken, stetigen und im Wesentlichen von Arbeitswanderungen bestimmten Bevölkerungszunahme auszugehen. Daraus ergeben sich – und zwar sowohl kurz- als auch mittelfristig – weit reichende Konsequenzen für die Planung und Gestaltung der sozialen Infrastruktur. In einem differenzierten und handlungsleitenden Sozialplan sind deshalb ‚bevölkerungsadäquate Zukunftsmaßnahmen‘ zu fixieren, durch die sie begleitendes Qualitätsmanagement zu evaluieren und in einem regelmäßigen Monitoring-Verfahren zu dokumentieren.

⁴⁷ Vgl.: Muschwitz, C.: Demographische Entwicklung. Der Luxemburg – Effekt und die Region Trier. In: Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie. 3/ 2005, S.116-119 (S.117).

⁴⁸ Zur Kritik am grassierenden ‚Demographie-Alarmismus‘ einerseits und zur Versachlichung und wissenschaftlichen Fundierung der Bevölkerungsdebatte andererseits vgl. die instruktive Arbeit von: Wattenberg, B.J.: Fewer. How the New Demography of Depopulation Will Shape Our Future. Chicago 2004.

Zusammenfassende Leitsätze

Aus der sozialdemographischen Analyse lassen sich einige zentrale Ergebnisse festhalten, die für eine zukünftige Sozialplanung von Bedeutung sind.

- Die Einwohnerzahl der Stadt Luxemburg ist in den letzten Jahren konstant gewachsen und wird mittelfristig auch weiterhin steigen.
- Die Bevölkerungsentwicklung ist in den einzelnen Stadtvierteln unterschiedlich. Eine Tendenz ist offenkundig: Suburbanisierungsprozesse führen zu einem Wachstum der Stadtrandlagen und einer Schrumpfung innerstädtischer Räume.
- Zuwanderer aus dem Ausland sind der entscheidende Wachstumsfaktor. Bei einer Gesamtzahl von 88.194 Einwohnern (1. Juli 2008) beträgt der Anteil der Ausländer 64,4 Prozent; Tendenz steigend.
- Neben dem hohen Anteil von Nicht-Luxemburgern ist auch die Nationalitätenstruktur der hier lebenden Ausländer einmalig für eine europäische Metropole. Denn die Stadt Luxemburg ist ein Vielvölker-Mosaik das sich aus 155 Nationalitäten zusammensetzt.
- Die Altersstruktur der Stadtbewohner zeigt ein ausgeprägtes In-/ Ausländergefälle. Die Einheimischen sind in den höheren Altersklassen deutlich überrepräsentiert. Anteilig mehr Zuwanderer finden sich dagegen in den niedrigeren Altersgruppen der Heranwachsenden und Erwerbstätigen.
- Der zwiebelförmige Altersaufbau der einheimischen Stadtbevölkerung führt als Folge der niedrigen Geburtenrate (gegenwärtig 1,7 Kinder pro Frau) und der hohen Lebenserwartung (sie beträgt für Männer im Durchschnitt 78 und für Frauen 83 Jahre) zu einer fortschreitenden Feminisierung des Alters und einem höheren Betreuungs- und Pflegebedarf im ‚vierten Lebensalter‘ (Hochbetagte).

4 Arbeit und Beschäftigung in der Stadt Luxemburg

Betrachtet man die Stadt Luxemburg stärker unter beruflichen und ökonomischen Gesichtspunkten, dann wird verständlich, warum für die Landeshauptstadt eine so dynamische Bevölkerungsentwicklung zu konstatieren ist – und verstärkt für die nähere Zukunft erwartet wird. Denn der forcierte ökonomische Aufschwung, den die Stadt im Verbund mit dem gesamten Land nach dem Zweiten Weltkrieg genommen hat, hat sie zu einer der führenden europäischen Wirtschafts-, Verwaltungs- und Politikmetropolen gemacht. Internationale Konzerne und Großbanken sind heute hier genauso allgegenwärtig wie eine Vielzahl europäischer Institutionen (u.a. das Sekretariat des EU-Parlaments, Teile der EU-Kommission, der Europäische Gerichtshof, der Europäische Rechnungshof, das Statistische Amt der EU/Eurostat). Zudem ist die Stadt regelmäßig für drei Monate im Jahr Schauplatz sämtlicher Sitzungen des Ministerrates und damit nach Brüssel gewissermaßen die ‚Reservehauptstadt‘ der EU.

Durch die wirtschaftliche Prosperität und Zentralisierung europäischer Einrichtungen nimmt jedes Jahr die Zahl der Arbeitsplätze um mehr als drei Prozent zu. Als Job-Motor übt die Stadt auf unterschiedliche Beschäftigungsgruppen eine große Anziehungskraft aus, die sich allerdings in wachsender Zahl aus Nicht-Luxemburgern rekrutieren. Ob es sich dabei um dauerhaft hier lebende Arbeitsmigranten, periodisch in der Stadt ihren Dienst verrichtende EU-Beamte oder den hohen Anteil von Tagespendlern aus den angrenzenden Nachbarländern handelt, der Arbeitsalltag in der Landeshauptstadt ist durch Formen arbeitsmigratorischer Außenwanderung bestimmt mit der Konsequenz, „dass während der Bürostunden der Anteil der Luxemburger wahrscheinlich auf unter 20 Prozent sinkt.“⁴⁹ Jedoch stellt der hohe Zuwanderanteil in Verbindung mit dem erheblichen Pendleraufkommen auch eine besondere Herausforderung für die städtische Infrastruktur dar – und zwar vom Verkehrsaufkommen über Gastronomie und Einzelhandel bis zur Betreuung der Klein- und Schulkinder.

4.1 Erwerbsstruktur und ihre Veränderung

Sehr anschaulich und nachdrücklich zeigt sich das wirtschaftliche Wachstum und Innovationspotential der Stadt Luxemburg im Strukturwandel der Arbeitswelt. In kaum mehr als einem halben Jahrhundert hat sich das berufliche Tätigkeitsspektrum von der Dominanz des zweiten Sektors der gewerblichen und industriellen Produktion zum dritten Sektor des Handels, der Verwaltung

⁴⁹ Stoldt, J.: Luxemburg – Kern Europas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 8/2008, S.19-25 (S.23).

und der finanziellen Dienstleistungen verschoben. Nach statistischen Angaben der Volkszählung des Jahres 2001 stellt sich die aktuelle Erwerbsstruktur der Stadtbevölkerung folgendermaßen dar: 80 Prozent der Beschäftigten arbeiten im Dienstleistungssektor und jeweils etwa 10 Prozent im Industrie- und Baugewerbe.⁵⁰ Auf der Basis des selben Datenbestandes konnten Burnotte-Boreux und Casteels nachweisen, dass in der Stadt im Vergleich zum Land die – nationalen und internationalen – Beamten und Angestellten überrepräsentiert, die Anteile der Arbeiter etwa gleich groß und bestimmte Selbständigengruppen (wie z.B. Handwerker) unterrepräsentiert sind. Andere Selbständigengruppen (wie z.B. Ärzte und Anwälte) sind dagegen in der Stadt überdurchschnittlich vertreten.⁵¹

Der in dieser Asymmetrie der Erwerbsstruktur zum Ausdruck kommende Tertiärisierungsprozess⁵² ist zwar für alle modernen Gesellschaften und urbanen Agglomerationen bezeichnend, im Großherzogtum Luxemburg und seiner Landeshauptstadt ist er aber in ganz besonderer Weise strukturbildend für die Arbeitswelt. Von ausschlaggebender Bedeutung für diese Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft ist einerseits der Rückbau der Stahlindustrie, der in den 1970er Jahren in großem Ausmaß einsetzte. Dem Abschwung dieses Wirtschaftsbereichs korrespondierte – unterstützt durch einen hohen Öffnungsgrad gegenüber dem Ausland – ein Aufschwung des Finanzplatzes Luxemburg, der für europäische Länder einmalig ist. So erwirtschafteten 2006 die hier ansässigen internationalen Banken, Investmentfonds und Versicherungsgesellschaften 40 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) und 32 Prozent der Staatseinnahmen entfielen auf den Finanzsektor.

Dass auch künftig der Wirtschaftsstandort Luxemburg – und hier in besonderem Maße die Landeshauptstadt – auf die Konsolidierung und den Ausbau des Dienstleistungsbereichs als ökonomischem Motor und Arbeitsplatzzentrum der (Groß-)Region ausgerichtet sind, wird im Integrativen Gesamtkonzept Luxemburg 2020 ausdrücklich festgestellt: „Für die Leitbranchen des Standorts (Finanz-, Versicherungswirtschaft, Handel, Verwaltung) sind deshalb (inner)städtische Lagen mit verkehrsgünstiger Erschließung des öffentlichen Verkehrs zu bevorzugen. Der Porte de Hollerich sowie dem Bahnhofsviertel kommt vor diesem Hintergrund eine Bedeutung als zentrale Entwick-

⁵⁰ Vgl.: STATEC: Recensement de la population 2001 (Résultats détaillés). Luxembourg 2003.

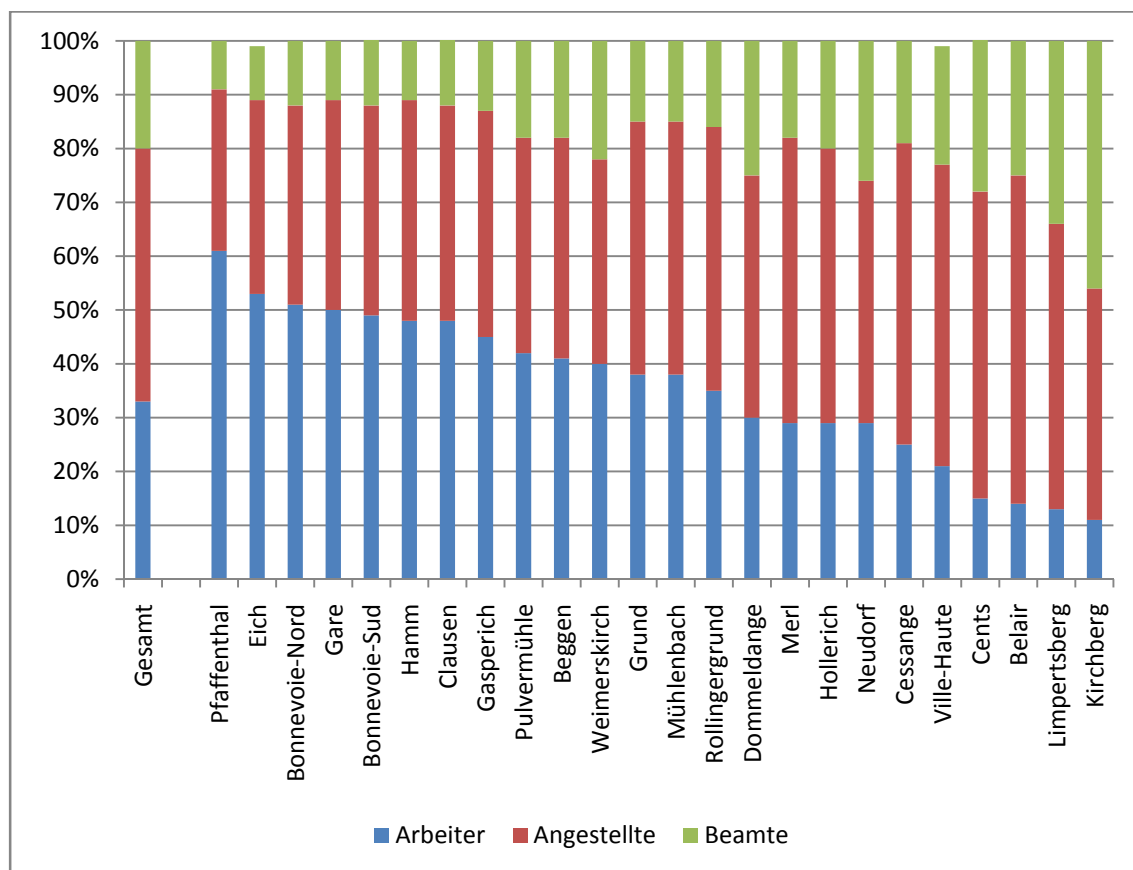
⁵¹ Vgl.: Burnotte-Boreux, C./ Casteels Y.: La société luxembourgeoise à travers le recensement de 2001. Luxembourg 2003. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die hohe Zahl von Arbeitsplätzen in der Stadt Luxemburg (ca. 130.000). Bezogen auf die Einwohnerzahl kommen auf 100 Einwohner 160 Arbeitsplätze. Im Vergleich dazu kommen in London 46 und in Paris 68 Arbeitsplätze auf je 100 Einwohner (nach mündlicher Auskunft von CEPS/INSTEAD 2008).

⁵² Unter Tertiärisierung wird eine Umschichtung der Erwerbsformen verstanden, die zur Reduktion des Anteils der aktiven Bevölkerung im materiellen Produktionsbereich führt. Gleichzeitig erfolgt eine Zunahme der Erwerbstätigen in administrativen, kommunikativen und finanziellen Beschäftigungsbranchen.

lungsgebiete für die nächsten Jahre zu.“⁵³ Intendiert ist weiterhin, dass Dienstleistungseinrichtungen möglichst wohnortnah angesiedelt werden: „Da die Unternehmen der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft (abgesehen von den Verkehrsbewegungen ihrer Mitarbeiter) keine Emittenten sind, ist eine innerstädtische Integration sowie die Nähe zu bzw. die Mischung mit Wohnnutzung – insbesondere hinsichtlich Urbanität und Verkehrsvermeidung – möglich und erstrebenswert.“⁵⁴

Ob sich die von der Stadt Luxemburg formulierte Leitidee der Funktionsmischung resp. des Zusammenwachsens von Arbeits- und Wohnstätten in der städtischen Lebenswelt bereits niederschlagen, soll auf der Grundlage der Forschungsdaten aus der Bürgerbefragung näher untersucht werden. Was sich aber auf der Basis der vorhandenen Daten bereits jetzt nachweisen lässt, sind starke Entmischungstendenzen zwischen einzelnen Berufsgruppen.

Abbildung 7: Berufsgruppen nach Stadtvierteln



(Quelle: VdL 2008)

⁵³ Vgl.: Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire (ZIIM): Integratives Gesamtkonzept Luxemburg 2020. Luxemburg 2008, S.134.

⁵⁴ Ebd.

Tabelle 7: Berufsgruppen nach Stadtviertel

	Arbeiter	Angestellte	Beamte
Gesamt	33%	47%	20%
Pfaffenthal	61%	30%	9%
Eich	53%	36%	10%
Bonnevoie-Nord	51%	37%	12%
Gare	50%	39%	11%
Bonnevoie-Süd	49%	39%	13%
Hamm	48%	41%	11%
Clausen	48%	40%	13%
Gasperich	45%	42%	13%
Pulvermühle	42%	40%	18%
Beggen	41%	41%	18%
Weimerskirch	40%	38%	22%
Grund	38%	47%	15%
Mühlenbach	38%	47%	15%
Rollingergrund	35%	49%	16%
Dommeldange	30%	45%	25%
Merl	29%	53%	18%
Hollerich	29%	51%	20%
Neudorf	29%	45%	26%
Cessange	25%	56%	19%
Ville-Haute	21%	56%	22%
Cents	15%	57%	29%
Belair	14%	61%	25%
Limpertsberg	13%	53%	34%
Kirchberg	11%	43%	46%

(Quelle: VdL 2008)

Schlüsselt man die erwerbstätige Bevölkerung der Stadt Luxemburg nach ihrer räumlichen Verteilung auf die einzelnen Stadtviertel auf, werden ausgeprägte berufsgruppenspezifische ‚Quartierskonzentrationen‘ sichtbar. Danach können das Pfaffenthal, Eich, Bonnevoie-Süd und -Nord, Gare, Hamm, Clausen und Gasperich als Arbeiterviertel, Ville-Haute, Limpertsberg, Belair, Cents und Cessange als Angestelltenviertel und Kirchberg als Beamtenviertel bezeichnet werden.

Allerdings ist trotz des hohen Anteils von bestimmten Berufsgruppen in einzelnen Stadtvierteln keine ‚Raumhomogenität‘ gegeben, d.h. sie verteilen sich nicht gleichmäßig über die gesamte Fläche des jeweiligen Stadtteils. Mit dem von der Projektgruppe entwickelten kleinräumigen Analysemodell, das die besiedelte Stadtfläche in 559 Häuserblöcke unterteilt, lassen sich bspw. für die beiden Beschäftigtengruppen der Arbeiter und internationalen Beamten räumliche Verdichtungen bestimmen, die unterhalb der Viertelebene liegen. Für die Arbeiter⁵⁵ zeigen sich dabei Ballungen, die sehr stark durch morphologische Gegebenheiten der Stadtopographie bestimmt sind. So ist ihr

⁵⁵ Vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007, S.70f. (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I).

Anteil überproportional hoch an der Einmündung der Escher Autobahn in Hollerich, entlang der Eisenbahnlinie in Bonnevoie-Nord und -Süd sowie in den Tallagen der Alzette und ihrer Nebentäler. Auch in klassischen Arbeitergebieten wie dem Gare-Viertel ist der Anteil in den südlichen Blöcken des Stadtteils deutlich höher als in den nördlichen. Oder in gemischten Stadtvierteln, wie etwa in Merl, zeigt sich eine starke Konzentration von Arbeitern im alten Dorfkern.

Die bevorzugten Wohngebiete der in der Stadt Luxemburg lebenden EU-Beamten verteilen sich dagegen – im Unterschied zu den Arbeitern – auf wenige Stadtviertel.⁵⁶ Die meisten wohnen auf dem Kirchberg, wobei ihr Anteil in den einzelnen Wohnblöcken zwischen 40 und fast 70 Prozent liegt. Neben dem Kirchberg gibt es noch kleinere ‚EU-Beamteninseln‘ im Stadtgebiet und zwar in den Vierteln Neudorf, Limpertsberg und Belair. Was sich bei der räumlichen Konzentration der Arbeiterschaft bereits abzeichnete, wird durch die homogenen Wohnlagen der nicht-luxemburgischen Beamten bestätigt: Zwischen einzelnen Berufsgruppen und bestimmten städtischen Wohngebieten gibt es einen engen Zusammenhang. Dies ist ein Sachverhalt, der auf ausgeprägte – status- und einkommensabhängige – residenzielle Segregationsformen in der Landeshauptstadt verweist.

4.2 Erwerbssituation von Migranten

Wie schon in Kap. 3.3 dargestellt, wird die Bevölkerungsstruktur der Stadt Luxemburg von der Zuwanderung aus dem Ausland bestimmt. Auch der Arbeitsmarkt ist hier ohne die Arbeitsmigration nicht mehr denkbar. Entsprechend konstatiert Paul Zahlen über die Beziehung von Arbeit und Migration folgerichtig: „In Luxemburg war und ist Einwanderungspolitik auch immer Arbeitsmarktpolitik.“⁵⁷ Ein Spezifikum ist in diesem Zusammenhang, dass sich Arbeitsmarkt und Migration gegenseitig bedingen. Zum einen lässt sich das momentane Wirtschaftswachstum ohne Rückgriff auf ausländische Arbeitskräfte nicht aufrechterhalten und zieht immer weiter Migranten an, zum anderen verändert die fortschreitende Besetzung bestimmter Berufssektoren durch ausländische Bevölkerungsgruppen die Zusammensetzung des Arbeitsmarktes; Tendenzen ‚ethnischer Konzentration‘ sind dabei in einigen Berufs- und Arbeitsfeldern unübersehbar.

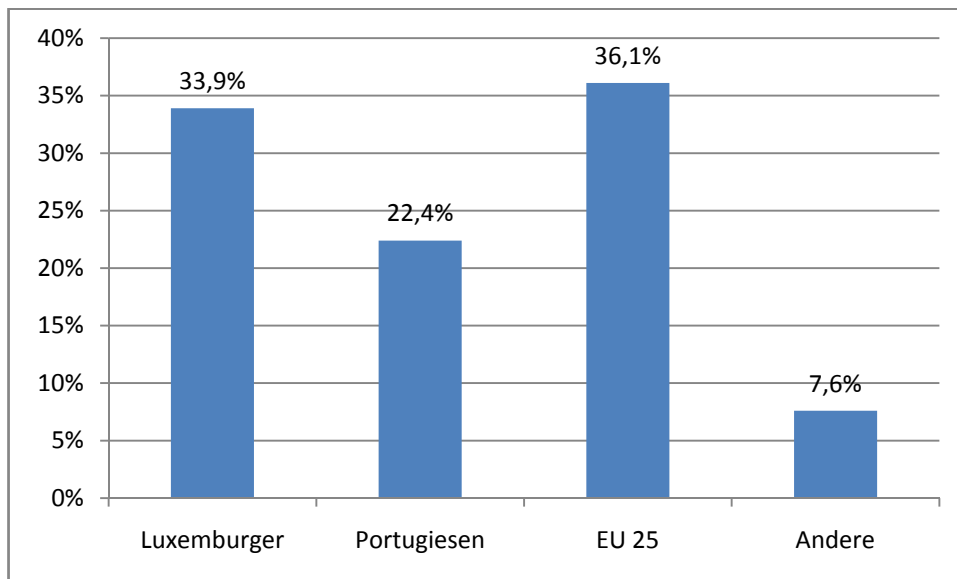
Ein erster Blick auf die personelle Struktur des Arbeitsmarkt in der Stadt zeigt, dass nur ein Drittel (33,9 Prozent) der Beschäftigten Luxemburger sind und zwei Drittel der Erwerbstätigen aus dem Ausland kommen. Ihr Anteil beträgt

⁵⁶ Vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt,, a.a.O., S.80f.

⁵⁷ Zahlen, P.: Arbeitsmarktpolitik. In: Hirsch, M./ Lorig, W. (Hg.): Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.253- 285 (S.260).

dabei für die Portugiesen 22,4 Prozent, für die restlichen EU 25-Länder 36,1 Prozent und für andere Nationalitäten 7,6 Prozent (vgl. Abb. 8).⁵⁸

Abbildung 8: Beschäftigungsquoten in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten



(Quelle: IGSS 2007)

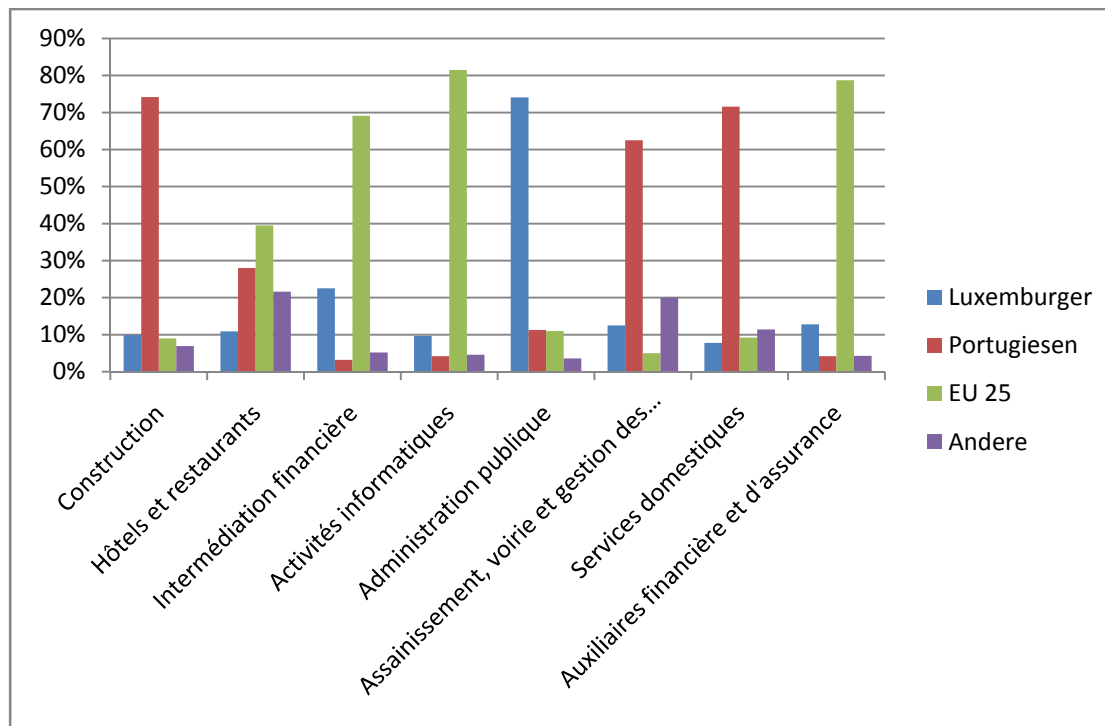
Bereits die Einteilung der in der Stadt Luxemburg tätigen Personen nach ihrem Beschäftigungsverhältnis (Arbeiter, Angestellte, Beamte) bringt die Unterschiede der Nationalitäten auf dem Arbeitsmarkt zum Vorschein. So beträgt der Anteil der Portugiesen an der städtischen Arbeiterschaft 52,9 Prozent, während die Beamtenschaft mit 97,3 Prozent fast vollständig aus Luxemburgern besteht. In der Kategorie der Angestellten sind dagegen die Erwerbstätigen aus den restlichen EU-Ländern überrepräsentiert. Der sehr hohe Anteil der Luxemburger in Beamtenpositionen erklärt sich daraus, dass Tätigkeiten im öffentlichen Dienst den Bürgern luxemburgischer Nationalität vorbehalten sind.

Dass dem Nationalitätsstatus eine wichtige Selektions- und Platzierungsfunktion auf dem Arbeitsmarkt zukommt, verdeutlicht auch die Aufschlüsselung einzelner Tätigkeitsfelder und Branchen nach der Herkunft der hier beschäftigten Personen (vgl. Abb. 9). So wird der Sektor der Bauarbeiten und häuslichen Dienstleistungen zu 74,2 Prozent bzw. 71,6 Prozent von Portugiesen besetzt, während im Bereich der öffentlichen Administration zu 74,1 Prozent Luxemburger beschäftigt sind. In den unternehmensbezogenen Dienstleistungen ‚Intermediation financière‘, ‚Auxiliaires financières et d’assurance‘ und ‚Activités informatiques‘ arbeiten mit 69,1 Prozent, 78,7 Prozent und sogar 81,5 Prozent vor allem Erwerbstätige aus den EU25-Ländern. Diese Be-

⁵⁸ In der Kategorie EU 25 sind in unserer Darstellung alle Mitgliedsländer der Europäischen Union außer Portugal und Luxemburg berücksichtigt. Aufgrund ihrer besonderen Untersuchungsrelevanz, werden diese zwei Nationalitäten gesondert betrachtet.

rufsbereiche werden auch am stärksten von den Pendlern aus den Grenzregionen Frankreich, Belgien und Deutschland besetzt. Erwerbstätige, die nicht aus EU-Ländern stammen, arbeiten vor allem in niedrig qualifizierten Berufssektoren wie ‚Hotels et restaurants‘ sowie ‚Assainissement, voirie et gestion des déchets‘.

Abbildung 9: Berufssektoren in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten



(Quelle: IGSS 2007)

Tabelle 8: Berufssektoren in der Stadt Luxemburg nach Nationalitäten

	Luxemburger	Portugiesen	andere EU 25-Staaten	Andere
Construction	9,9%	74,2%	9,0%	6,9%
Hôtels et restaurants	10,9%	28,0%	39,5%	21,6%
Intermédiation financière	22,5%	3,2%	69,1%	5,2%
Activités informatiques	9,7%	4,2%	81,5%	4,6%
Administration publique	74,1%	11,3%	11,0%	3,6%
Assainissement, voirie et gestion des déchets	12,5%	62,5%	5,0%	20,0%
Services domestiques	7,8%	71,6%	9,2%	11,4%
Auxiliaires financière et d'assurance	12,8%	4,2%	78,7%	4,3%

(Quelle: IGSS 2007)

Ähnlich der Entwicklung im Land Luxemburg, nach der sich eine internationale Oberschicht vor allem aus Franzosen, Belgiern und Deutschen herausgebildet hat,⁵⁹ zeichnet sich ein sozioökonomisches Gefälle auch in der Stadt Luxemburg ab. Gut bezahlte Berufe im öffentlichen Sektor, die an eine hohe Qualifikation und ausgeprägte Laufbahnorientierung gebunden sind, werden von den Luxemburgern eingenommen. In den Leitungsfunktionen im Dienstleistungs- und Finanzbereich dominieren dagegen Beschäftigte aus den EU-Staaten sowie Berufspendler aus den Grenzregionen. Einfache und schlechter bezahlte Tätigkeiten mit einer niedrigen Qualifikation werden überwiegend von Portugiesen sowie Arbeitskräften aus Osteuropa und dem nicht-europäischen Raum ausgeübt.

Die ungleichen Statuslagen einzelner Nationalitätengruppen auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt lassen sich auch an den unterschiedlichen Einkommensniveaus ablesen, die je nach Herkunftsland der Beschäftigten stark variieren. Während das monatliche Durchschnittseinkommen der luxemburgischen Männer bei 4.193 Euro brutto liegt, verdienen portugiesische Männer mit durchschnittlich 2.095 Euro deutlich weniger. Auch in dem von der Projektgruppe erstellten ‚sozialen Index‘ finden sie sich überproportional häufig im untersten Lohnsegment. Als ausschlaggebender Grund für ihren niedrigen Berufsstatus und die damit einhergehenden geringen Verdienstmöglichkeiten wird ihr durchgehend niedrigeres Bildungsniveau angesehen.⁶⁰

4.3 Pendleraufkommen in Luxemburg

Neben den Einheimischen und zugewanderten Migranten bilden die Pendler (‚frontaliers‘) die dritte Säule der luxemburgischen Erwerbspersonen. Im Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre wird deutlich, dass sich ihre Anzahl in diesem Zeitraum mehr als verzehnfacht hat. Waren es im Jahre 1974 nur 11.400 Pendler, die überwiegend aus Belgien, Frankreich und Deutschland stammten, arbeiten mittlerweile 132.744 Pendler im Land Luxemburg.⁶¹ Allein 35 Prozent haben ihre Arbeitsstätte im Kanton der Stadt Luxemburg, was zur Folge hat, dass täglich schätzungsweise 50.000 Personen in die Landeshauptstadt resp. ihre nähere Umgebung kommen, um hier ihrer Berufsarbeit

⁵⁹ Vgl.: Milmeister, P./ Willems, H.: Migration und Integration. In: Hirsch, M./ Lorig, W. (Hg.): Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.62-92 (S.80).

⁶⁰ Vgl.: Meyers, C./ Willems, H.: Die Jugend der Stadt Luxemburg. Esch 2008, S.52f.

⁶¹ Differenzierte Daten und Analysen zur gegenwärtigen Situation der ‚frontaliers‘ in Luxemburg finden sich in: Berger, F.: Développement de l’emploi transfrontalier au Luxembourg et portrait sociodémographique des frontaliers. In: Population & Emploi (CEPS/INSTEAD). 8/2005; Brosius, J.: La recherche d’emploi des frontaliers au Luxembourg. In: Population & Emploi (CEPS/INSTEAD). 26/2007; INFO INSTITUT: Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion. Saarbrücken 2005; STATEC: L’économie luxembourgeoise en 2007 et évolution conjoncturelle récente. Luxembourg 2008; STATEC: Annuaire statistique 2007. Emploi et Chômage. Luxembourg 2008.

nachzugehen. Dass diese Entwicklung nicht nur anhalten, sondern sich noch verstärken wird, zeigt sich auch daran, dass nach Berechnungen des STATEC über zwei Drittel aller neu geschaffenen Arbeitsstellen von Pendlern eingenommen werden. Dies unterstreicht noch einmal die Bedeutung, die das Land und die Stadt Luxemburg als grenzübergreifend wirkende ‚Jobgeneratoren‘ einnehmen.

Die Personengruppe der Pendler ist jedoch nicht homogen, sondern es lassen sich Unterschiede hinsichtlich Herkunft und Geschlecht feststellen. Der größte Anteil der Pendler kommt aus Frankreich (50,8 Prozent), etwa gleich viele kommen aus Belgien (26,1 Prozent) und Deutschland (23,1 Prozent). Mehr als zwei Drittel aller Pendler sind Männer, wobei ihr Anteil bei den Franzosen 64 Prozent, bei den Deutschen 71 Prozent und den Belgiern 72 Prozent beträgt. Berechnungen des CEPS ergaben, dass rund 80 Prozent der Pendler in einer Entfernung von weniger als 20 Kilometer von ihrer Arbeitsstätte in Luxemburg wohnen, 16 Prozent zwischen 20 und 40 Kilometer und nur 4 Prozent in einer Entfernung von mehr als 40 Kilometer.⁶² Hinzu kommt, dass der bereits angesprochene berufsbezogene Tertiärisierungsprozess – und hier vor allem das Anwachsen der Dienstleistungen im Finanz- und Immobiliensegment – den arbeitssuchenden Grenzgängern entgegenkommt, denn sie machen knapp ein Drittel bzw. fast die Hälfte der Beschäftigten in diesen Bereichen aus.

Der stark wachsende Anteil der Pendler am luxemburgischen Arbeitsmarkt hat vielfältige Gründe. Die wichtigste Voraussetzung ist das anhaltend hohe Wirtschaftswachstum. Hinzu kommt das Fehlen von inländischen Arbeitskräften bei gleichzeitigem Arbeitsplatzmangel in den Grenzregionen. Während das Bruttoinlandsprodukt in Luxemburg zwischen 1991 und 2003 um 68 Prozent gestiegen ist, vollzog sich der Anstieg in den Grenzregionen – 25 Prozent in Belgien, 24 Prozent in Frankreich und 16 Prozent in Deutschland – sehr viel langsamer. Eng verbunden mit dieser Entwicklung sind die besseren Verdienstmöglichkeiten. So geben 82 Prozent der Pendler dies als Grund für den Wechsel nach Luxemburg an. Die Lohnvorteile ergeben sich dabei vor allem durch die niedrigeren Sozialabgaben in Luxemburg, wodurch sich auch die hohen Unterschiede im Nettoeinkommen erklären. Die durchschnittlichen Jahresbruttoverdienste eines allein lebenden Arbeiters im verarbeitenden Gewerbe unterscheiden sich mit 31.763 Euro in Luxemburg, 31.385 Euro in Belgien und 33.757 Euro in Deutschland nur geringfügig voneinander. Nach Abzug von Sozialabgaben und Steuern wird die Differenz im Nettoverdienst sichtbar: 19.647 Euro in Deutschland, 18.642 Euro in Belgien und 16.447 Euro in Frankreich stehen 24.687 Euro in Luxemburg gegenüber. In höheren Ge-

⁶² Vgl.: Berger, F.: Développement de l'emploi transfrontalier au Luxembourg et portrait sociodémographique des frontaliers. In: Population & Emploi (CEPS/INSTEAD). 8/2005, S.9-10.

haltsklassen und bei Vorhandensein von Kindern wird die Einkommensdifferenz noch deutlich größer.

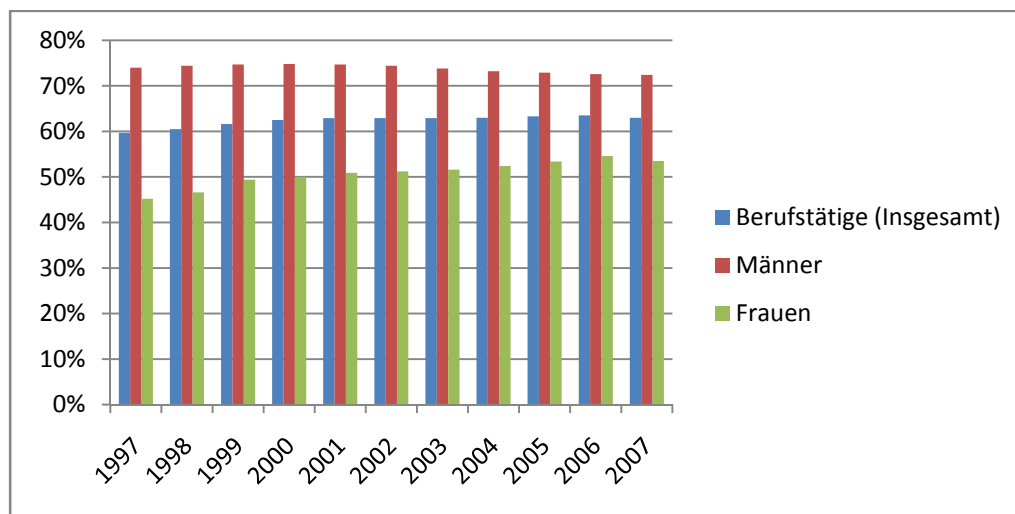
Für die Stadt Luxemburg hat die Pendlersituation erhebliche Konsequenzen. Die tägliche An- und Abreise der Berufspendler hauptsächlich mit privatem PKW sorgt für überfüllte Straßen und Zufahrtswege und stellt die Stadt vor massive Verkehrsprobleme. Aus diesem Grunde wird in dem Integrativen Verkehrskonzept für die Stadt (IVL) auch für eine Integration der Pendler in das Stadtgefüge durch einen Wohnortwechsel plädiert, um das Verkehrsaufkommen einzudämmen und um die Kaufkraft der oft besser verdienenden Pendler in Luxemburg zu halten.⁶³ Wie die Stadt als Wohnort für die Pendler attraktiver gemacht werden kann und welche zusätzlichen Aufgaben damit für die Stadt- und Sozialplanung einhergehen, sind zu eruiierende Fragen. Am Beispiel der Pendler auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt zeigt sich nochmals die Sogwirkung, die von der Stadt auf die Erwerbstätigen in den Grenzgebieten ausgeht, und ihre herausragende Position auf dem Beschäftigungsmarkt, gerade auch für höher qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland.

4.4 Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen

Im Folgenden wird das Erwerbsleben unter der Gender-Perspektive betrachtet, wobei aufgrund der Datenlage in erster Linie das gesamte Großherzogtum – und nicht die Stadt Luxemburg – den Bezugspunkt bildet. Die Befunde sind dabei von eminenter ökonomischer und sozialpolitischer Bedeutung, weil die Beschäftigungsquoten und Erwerbsmuster von Männern und Frauen mit der wirtschaftlichen Situation und Entwicklung im Allgemeinen und der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Besonderen unmittelbar zusammenhängen. Denn nicht zuletzt angesichts der demographischen Veränderungen besteht für die nationale und kommunale (Sozial-)Politik eine besondere Herausforderung darin, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Männer und Frauen Erwerbsarbeit und Familienleben gemäß ihren Lebensvorstellungen miteinander verbinden können.

⁶³ Vgl.: Innenministerium et al. (Hg.): Ein Integratives Verkehrskonzept für Luxemburg. Luxemburg 2004, S.92.

Abbildung 10: Entwicklung der Beschäftigungsquote in Luxemburg zwischen 1997 und 2007 nach Geschlecht



(Quelle: STATEC 2007; OECD 2008⁶⁴)

Tabelle 9: Entwicklung der Beschäftigungsquote in Luxemburg zwischen 1997 und 2007 nach Geschlecht

Jahr	Berufstätige (Insgesamt)	Männer	Frauen
1997	59,7%	74,0%	45,2%
1998	60,5%	74,4%	46,6%
1999	61,6%	74,7%	49,4%
2000	62,5%	74,8%	50,0%
2001	62,9%	74,7%	50,9%
2002	62,9%	74,4%	51,2%
2003	62,9%	73,8%	51,6%
2004	63,0%	73,2%	52,4%
2005	63,3%	72,9%	53,4%
2006	63,5%	72,6%	54,6%
2007	63,0%	72,4%	53,5%

(Quelle: STATEC 2007; OECD 2008⁶⁵)

Betrachtet man zunächst einmal die landesweite Beschäftigungsquote,⁶⁶ so lag sie für das Jahr 2007 mit 63 Prozent etwas unter dem EU-Durchschnitt von 66,6 Prozent. Aufgeschlüsselt nach dem Geschlecht zeigt sich, dass die

⁶⁴ Vgl.: OECD (Hg.), Economic survey Luxembourg 2008

(<http://lysander.sourceoecd.org/vl=3751218/cl=24/nw=1/rpsv/cgi-bin/fulltextew.pl?prpsv=/ij/oecdjournals/03766438/v2008n12/s1/p11.idx->; Zugriff: 26.9.2008).

⁶⁵ Vgl.: OECD (Hg.), Economic survey Luxembourg 2008

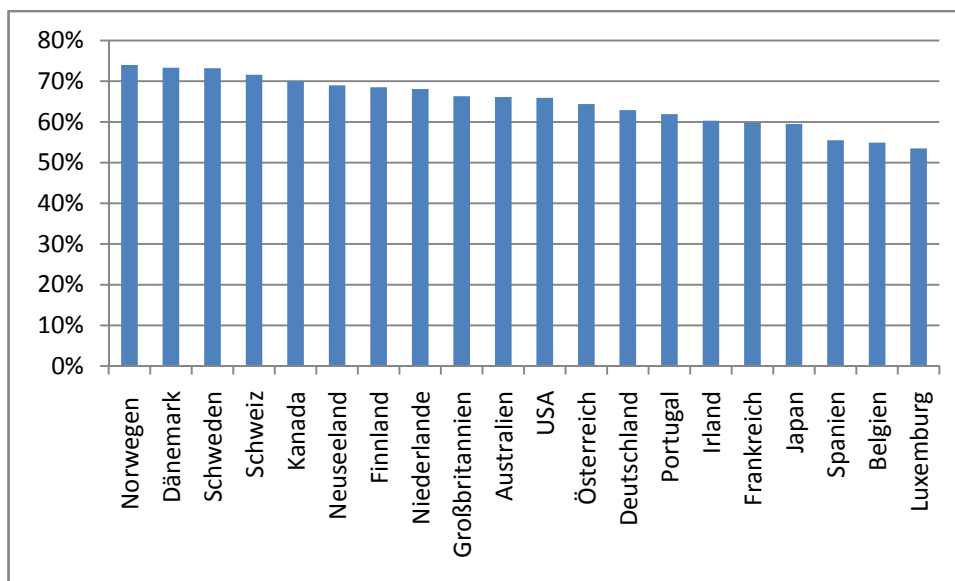
(<http://lysander.sourceoecd.org/vl=3751218/cl=24/nw=1/rpsv/cgi-bin/fulltextew.pl?prpsv=/ij/oecdjournals/03766438/v2008n12/s1/p11.idx->; Zugriff: 26.9.2008).

⁶⁶ Nach der Norm der ILO (International Labour Organisation) ist die ‚Beschäftigungsquote‘ der Anteil aller Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren an der Gesamtbevölkerung, die beruflich tätig sind. Davon zu unterscheiden ist die ‚Erwerbsquote‘, die sich zwar auf die gleichen Alterskohorten bezieht, aber auch diejenigen Personengruppen umfasst, die dem Arbeitsmarkt zwar potentiell zur Verfügung stehen, de facto aber nicht beschäftigt sind (insb. Arbeitslose und -suchende).

Rate bei den Männern (72,4 Prozent) deutlich höher ist als bei den Frauen (53,5 Prozent). In der jüngeren Vergangenheit ist dabei eine interessante Entwicklung festzustellen. Während sich der Beschäftigtenanteil der Männer kaum verändert hat, ist bei den Frauen ein Anstieg zu verzeichnen. So hat ihre Beschäftigungsquote zwischen 1997 und 2006 stetig zugenommen und zwar um etwa einen Prozentpunkt jährlich. Im Jahr 2007 ist jedoch ihr Anteil wieder leicht gefallen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass sich die Erwerbsintegration der Luxemburgerinnen (1997: 41,3 Prozent; 2006: 52,2 Prozent) schneller vollzieht als die der ausländischen Frauen (1997: 51 Prozent; 2006: 57,8 Prozent), auch wenn deren Beschäftigtenanteil nach wie vor etwas größer ist. Aber trotz des Anstiegs der Frauenquote auf dem Arbeitsmarkt rangiert Luxemburg im internationalen Vergleich auf den hinteren Rängen.

Nach dem aktuellen OECD-Beschäftigungsreport (vgl. Abb. 11) erreichen Norwegen, Dänemark, Schweden, die Schweiz und Kanada mit jeweils über 70 Prozent eine um mehr als 15 Prozentpunkte höhere Frauenerwerbstätigkeit, während das Land Luxemburg zusammen mit Spanien, Belgien und Italien am Ende des Spektrums liegt. Erwähnenswert ist noch, dass die Länder an der Spitze in der jüngeren Vergangenheit leichte Verluste zu verzeichnen hatten, während alle Länder mit einer sehr niedrigen weiblichen Beschäftigungsquote etwas aufholen konnten. Erklärungsbedürftig bleibt in diesem Zusammenhang die bereits angesprochene Entwicklung, wonach in Luxemburg im Jahr 2007 der Frauenanteil auf dem Arbeitsmarkt wieder etwas zurückgegangen ist.

Abbildung 11: Beschäftigungsquote der Frauen in Luxemburg im internationalen Vergleich (2007)



(Quelle: OECD 2008)

Tabelle 10: Beschäftigungsquote der Frauen in Luxemburg im internationalen Vergleich (2007)

Land	Anteil der erwerbstätigen Frauen
Norwegen	74,0%
Dänemark	73,3%
Schweden	73,2%
Schweiz	71,6%
Kanada	70,0%
Neuseeland	69,0%
Finnland	68,5%
Niederlande	68,1%
Großbritannien	66,3%
Australien	66,1%
USA	65,9%
Österreich	64,4%
Deutschland	62,9%
Portugal	61,9%
Irland	60,3%
Frankreich	59,8%
Japan	59,5%
Spanien	55,5%
Belgien	54,9%
Luxemburg	53,5%
Italien	46,6%

(Quelle: OECD 2008)

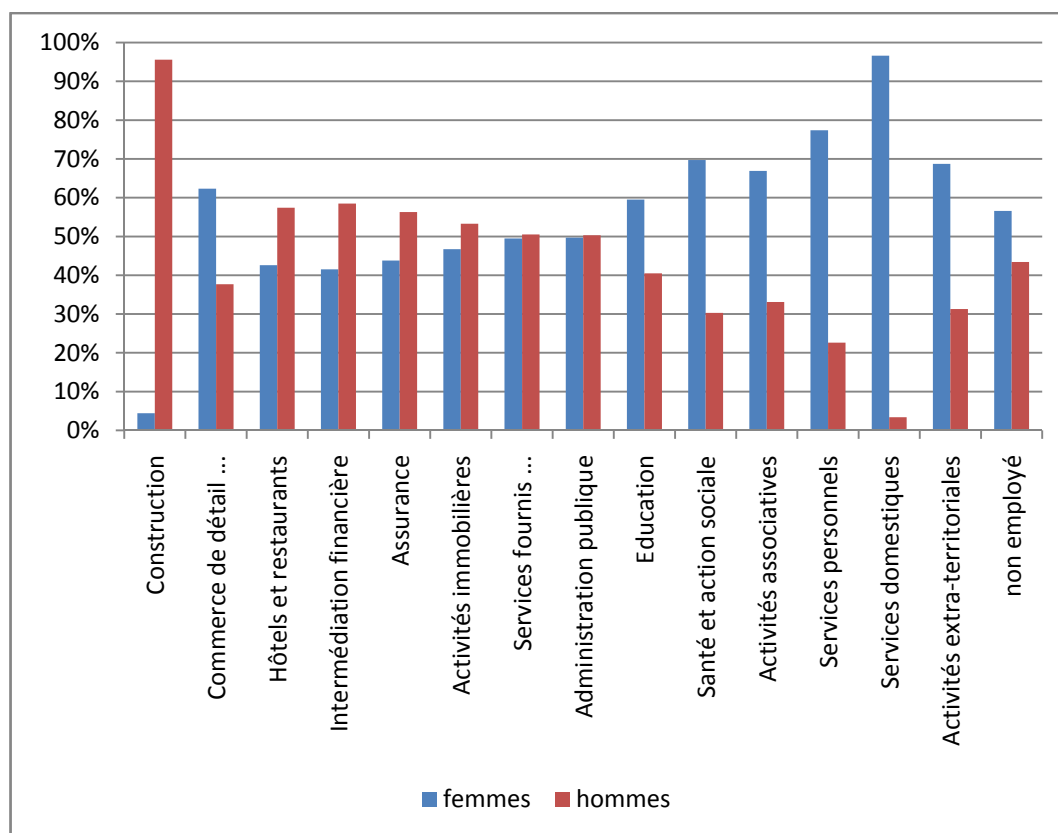
Jedoch finden sich in den untersuchten OECD-Ländern im Hinblick auf die Erwerbsarbeit von Männern und Frauen auch Parallelen. Diese lassen sich vor allem an genderspezifischen Berufsfeldern festmachen. Für Luxemburg liegen hierzu sowohl auf der Landesebene als auch für die Hauptstadt Daten vor, die aber tendenziell in die gleiche Richtung zeigen. Abbildung 12 weist – nur für Luxemburg-Stadt – die Anteile von Männern und Frauen in den einzelnen Berufsbranchen aus.

Als typische Frauenberufe können danach Tätigkeiten im sozialen, erzieherischen und gesundheitlichen Bereich angesehen werden, während die klassischen Männerdomänen die Bau-, Finanz- und Versicherungsbranche sind. Dass die Weichen in die entsprechenden Berufsfelder schon sehr früh gestellt werden, wird in der neueren Jugend- und Berufsforschung unter dem Stichwort ‚gendering process‘ thematisiert. Danach führt vor allem „die geschlechtstypische Zuweisung von Ausbildungsplätzen zur Tradierung von frauen- bzw. männerspezifischen Berufsfeldern.“⁶⁷ Auch für die Stadt Luxemburg legt das Spektrum und die Verteilung der Tätigkeitsschwerpunkte zwischen den eher frauentypischen (helfenden und dienstleistenden) und den

⁶⁷ Vogelgesang, W.: ‚Meine Zukunft bin ich!‘ Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. Frankfurt a.M./ New York 2001, S.275.

eher männertypischen (technischen und handwerklichen) Arbeitsfeldern nahe, dass bereits im beruflichen Ausbildungssektor entsprechende Geschlechtsrollenmuster wirksam sind.

Abbildung 12: Berufliche Tätigkeitsfelder nach Geschlecht



(Quelle: IGSS 2007)

Tabelle 11: Berufliche Tätigkeitsfelder nach Geschlecht

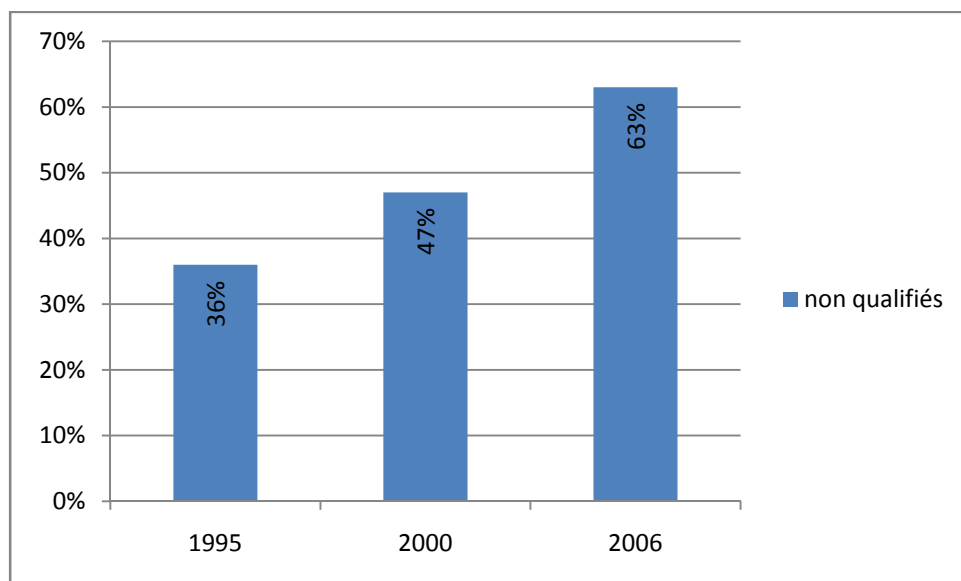
	femmes	hommes
Construction	4,4%	95,6%
Commerce de détail	62,3%	37,7%
Hôtels et restaurants	42,6%	57,4%
Intermédiation financière	41,5%	58,5%
Assurance	43,8%	56,3%
Activités immobilières	46,7%	53,3%
Services fournis ...	49,5%	50,5%
Administration publique	49,7%	50,3%
Education	59,5%	40,5%
Santé et action sociale	69,7%	30,3%
Activités associatives	66,9%	33,1%
Services personnels	77,4%	22,6%
Services domestiques	96,6%	3,4%
Activités extra-territoriales	68,7%	31,3%
non employé	56,6%	43,4%

(Quelle: IGSS 2007)

Dass mit den unterschiedlichen Tätigkeiten von Männern und Frauen auch Einkommensdifferenzen einhergehen, sei hier nur angedeutet. So lag im Jahr 2006 nach Berechnungen der STATEC das durchschnittliche monatliche Bruttoeinkommen der Männer bei 3.939 Euro, das der Frauen lediglich bei 3.168 Euro.⁶⁸ Vernachlässigt werden in solchen Durchschnittsangaben oft die unterschiedlichen Raten der Voll- und Teilzeitbeschäftigung zwischen beiden Geschlechtsgruppen. Im gleichen Zeitraum arbeiteten nämlich mit 36,2 Prozent etwa zwölf Mal so viele Frauen in Luxemburg in einem Teilzeitjob wie ihre männlichen Kollegen (2,6 Prozent).⁶⁹ Auffällig ist dabei, dass gerade bei den Frauen sich Teilzeitbeschäftigungen seit 1995 zunehmend in das niedrigste Qualifikationssegment des Arbeitsmarktes („non qualifiés“) verlagert haben.

Auch bei der Befristungsrate zeigen sich zwischen Männern und Frauen ähnlich gelagerte Unterschiede. Daraus ergibt sich, dass nach Abschluss der Berufseintrittsphase rund 90 Prozent der Männer in einem „Normalarbeitsverhältnis“ (abhängige, unbefristete Tätigkeit in Vollzeit) stehen und nur etwa 10 Prozent in so genannten „flexiblen Erwerbsformen“ (befristete Arbeitsverträge und / oder Teilzeit) beschäftigt sind. Bei den Frauen verteilen sich die Anteile nahezu gleich auf beide Beschäftigungsverhältnisse.

Tabelle 12: Entwicklung der Teilzeitbeschäftigung von Frauen im niedrigst qualifizierten Professionssegment 1985 - 2006



(Quelle: STATEC 2006)⁷⁰

Unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind gerade die Formen flexibler Beschäftigung von besonderer Relevanz, wenn auch durchaus unterschiedlich zu bewerten: „So kann eine Teilzeittätigkeit, etwa bei

⁶⁸ Vgl.: STATEC: Statnews. 59/ 2007, S.2.

⁶⁹ Vgl.: CEPS (Hg.): Les femmes et le marché d'emploi. Luxembourg 2007, S.11.

⁷⁰ Vgl.: STATEC: Enquêtes Forces de Travail. Luxembourg 2006.

eingeschränkt verfügbarer Kinderbetreuung, dazu beitragen, Familie und Beruf besser zu vereinbaren, während die befristete Beschäftigung eines oder beider Elternteile bedeutet, dass die ökonomischen Grundlagen für eine Familiengründung tendenziell weniger stabil und verlässlich sind. Dies gilt insbesondere, wenn der Übergang aus befristeter in unbefristete Beschäftigung bei jüngeren Erwerbstätigen in einer für die Familiengründung kritischen Phase nur schwer möglich ist.“⁷¹ Diese Fragen sollen auf der Grundlage der Daten aus der Bürgerbefragung genauso untersucht werden wie ganz allgemein der Zusammenhang zwischen der Erwerbsintegration von Frauen und der Geburtenhäufigkeit.

Denn europaweit zeigen sich hier höchst unterschiedliche Entwicklungen. Während in Großbritannien und den skandinavischen Ländern die verstärkte Arbeitsmarktintegration von Frauen nicht notwendigerweise mit einer geringen Fertilität einhergeht, sind in Luxemburg die Verhältnisse anders gelagert. So kommt eine aktuelle STATEC-Studie zu dem Schluss, dass die niedrige weibliche Beschäftigungsquote sich zum großen Teil durch die Geburt und Betreuung der Kinder erklären lässt und bei einer bestimmten Anzahl von Frauen sogar zur völligen Berufsaufgabe führt: „La venue d’enfants aux ages considérés pousse un certain nombre de femmes à quitter leur emploi.“⁷² Da diesen Fragen eine außerordentlich große Bedeutung im Rahmen unserer Untersuchung zukommt und die Antworten in direktem Zusammenhang mit der derzeitigen – und künftig notwendigen – städtischen Betreuungsinfrastruktur stehen, soll im Folgenden noch etwas dezidierter auf die Entscheidungsgründe der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Luxemburg eingegangen werden.

4.5 Entscheidungsgründe der Erwerbsbeteiligung von Frauen⁷³

Die Bildungsexpansion hat in Luxemburg zur Angleichung des Bildungsniveaus von Männern und Frauen geführt, so dass heute bei den jungen Generationen keine nennenswerten Unterschiede mehr bestehen.⁷⁴ Doch trotzdem belegte Luxemburg, wie bereits erwähnt, im Jahr 2007 im europäischen Ver-

⁷¹ Eichhorst, W. et al.: Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich. Gütersloh 2007, S.30f.

⁷² STATEC: L’égalité hommes – femmes, mythe ou réalité? In: Cahier économique. 105/ 2007, S.22.

⁷³ Auszug aus der Diplomarbeit von: Caroline Kiemle: Analyse der sozialen Infrastruktur der Stadt Luxemburg. Trier 2008, S.99-102.

⁷⁴ Vgl.: Klein, C.: Mère-filles et père-fils: mêmes niveaux de formation? In: Vivre au Luxembourg. Chroniques de l’enquête PSELL (CEPS/INSTEAD). 39/ 2007, S.1

(<http://www.ceps.lu/pdf/3/art1268.pdf?CFID=426534&CFTOKEN=96374419&jsessionid=2030ded6d0ad6f704819>; Zugriff: 26.3.2008); Ministère d’Egalité des chances (Hg.): Les femmes et le marché de l’emploi. Luxemburg 2007

(http://www.mega.public.lu/publications/1_brochures/2007/femmes_emploi/marche_emploi_07.pdf; Zugriff: 25.4.2008, S.22).

gleich mit einer Frauenerwerbsquote von 53,5 Prozent einen der letzten Plätze und ist somit weit entfernt von den europäischen und nationalen Zielsetzungen von 60 Prozent für das Jahr 2010.

Die Ursachen für die niedrige Erwerbsbeteiligung der luxemburgischen Frauen lassen sich nicht primär an traditionellen Vorstellungen von Ehe- und Familienleben festmachen. Vielmehr wirken die Rahmenbedingungen des Familienlebens auf die Entscheidung der Frau ein. Lejealle⁷⁵ stellt drei Hierarchiestufen der Entscheidungsfindung für oder gegen die Aufnahme einer Erwerbsarbeit heraus. Zunächst stellt sich die Frage, ob der Haushalt finanziell auf das Einkommen der Frau verzichten kann. Über einer bestimmten Maximalhöhe des Haushaltseinkommens findet sich keine Frau, die arbeitet, während unter einer bestimmten Minimalhöhe des Einkommens jede Frau arbeiten geht. Dazwischen tritt die zweite Entscheidungsebene in Kraft. Hier konkurrieren der Wunsch, sich selbst um das Kind zu kümmern, und finanzielle Vorteile miteinander. Dabei sind das Bildungsniveau der Frau und die damit verbundene Gehaltsaussicht relevant. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob die Berufstätigkeit der Frau monetär vorteilhaft ist oder ob zu viele Folgekosten, z.B. für die Betreuung des Kindes, aufgewendet werden müssen. Erst nach diesen monetären Abwägungen wirken auf der letzten Stufe der Entscheidungshierarchie die Beeinflussungen aus der Umgebung der Frau. Dazu zählt die Meinung und Unterstützung des Ehemannes, sich ergebende Arbeitsmöglichkeiten und die Einstellung der anderen Mitmenschen. Inwieweit die beiden letzten Stufen Frauen beeinflussen, lässt sich nur schwer feststellen.

Dass aber insbesondere die finanzielle Situation des Haushaltes das Verhalten der Frauen am Arbeitsmarkt prägt, stellt auch eine neuere Studie heraus.⁷⁶ Demnach wollen fast alle Frauen, deren Haushalt dem niedrigsten Einkommensniveau zugeordnet wird, ihre Arbeit auch nach der Geburt eines Kindes unverändert weiterführen. Frauen mit mittlerem Einkommensniveau entscheiden sich jedoch zu über 70 Prozent dafür, die Arbeitszeit nach der Geburt des Kindes zu reduzieren. In den oberen Einkommensstufen steigt der Anteil der Frauen, die ihre Arbeitszeit nicht reduzieren wollen, wieder an. Hier sind die Entscheidungsfaktoren der zweiten Hierarchiestufe von Bedeutung. Frauen mit einem hohen Bildungsniveau, längerer Arbeitserfahrung und mit entsprechend gut bezahlter Arbeitsstelle wollen ihre Karriere nicht wegen der Kindererziehung vernachlässigen.

⁷⁵ Vgl.: Lejealle, B.: Evolution et place des femmes sur le marché du travail. In: Population & Emploi (CEPS/INSTEAD), 30/2008.

⁷⁶ Vgl.: Bousselin, A.: Perspective de carrière professionnelle des femmes après une naissance. In: Population & Emploi (CEPS/INSTEAD), 27/ 2007. Das Einkommensniveau des Haushaltes bezieht sich hier auf das in Luxemburg verbreitete statistische Konzept des ‚niveau de vie‘, bei dem das verfügbare Einkommen des Haushalts mit der Zahl der darauf angewiesenen Haushaltsmitglieder verglichen wird. Hier wurde eine Einteilung in Quintile vorgenommen

Andere Effekte und Einflussfaktoren wirken bei den portugiesischen Müttern.⁷⁷ Von ihnen wollen 78 Prozent nach der Geburt des Kindes unverändert weiterarbeiten. Dies entspricht einerseits der finanziellen Begründung, da die Portugiesinnen eher in Haushalten mit geringem Einkommensniveau leben. Doch als weitere Ursache sind die starken sozialen und familialen Beziehungsnetze der portugiesischen Gemeinschaft zu nennen. Diese Frauen können eher auf kostengünstige Unterstützung bei der Kinderbetreuung zurückgreifen als luxemburgische Frauen. Die Förderung der Frauenerwerbsarbeit ist hier eher kulturell begründet. Allerdings gibt es unter den Ausländerinnen auch häufiger Frauen, die im arbeitsfähigen Alter sind, die Schullaufbahn abgeschlossen haben und trotzdem nie einer Berufstätigkeit nachgegangen sind. Deren Anzahl ist zwar gering, doch sie zeigt, dass die traditionelle Frauenrolle noch messbare Auswirkungen auf das Verhalten der Frauen hat. Durch ein niedriges Bildungsniveau, Sprachprobleme und das Leben in einer kinderreichen Großfamilie haben diese Frauen einerseits Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt, identifizieren sich aber andererseits mit ihrer traditionellen Frauenrolle und haben daher kein Bedürfnis eine Arbeitsstelle zu suchen.

Ein weiterer Grund für die geringe Erwerbsquote der Frauen sind Ungleichheiten am Arbeitsmarkt. Der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit scheint diese Ungleichheiten noch zu intensivieren und eine stärkere Segmentierung des Arbeitsmarktes zu bewirken. Nach Lejealle besteht die Gefahr, dass ein weiblicher Arbeitssektor entsteht, der gering qualifizierte und schlecht bezahlte Arbeit zu prekären Konditionen anbietet. Im männlichen Sektor gäbe es hingegen hoch qualifizierte und hoch bezahlte Arbeit zu guten Konditionen. Tatsächlich ist der luxemburgische Arbeitsmarkt durch eine starke geschlechtsspezifische Spaltung charakterisiert. So sind 53 Prozent der angestellten luxemburgischen Frauen in den Bereichen öffentlicher Dienst, Bildung sowie Gesundheit und Soziales beschäftigt. Dies sind Bereiche mit geringeren Aufstiegschancen und geringeren Gehaltsaussichten. Der durchschnittliche Bruttolohn der Frauen entsprach 2006 landesweit 87 Prozent des Bruttolohns der Männer. Bei den Einheimischen war der Abstand allerdings mit 19 Prozent wesentlich höher als bei den Grenzgängern mit neun Prozent. Europaweit lag der Gehaltsunterschied zwischen Männern und Frauen in 2006 bei 15 Prozent.⁷⁸ Neben dem Gehaltsgefälle besteht auch ein Verantwortungsgefälle. So finden sich in den Führungspositionen in Unternehmen und der Verwaltung nur 24 Prozent Frauen, wobei selbst hoch qualifizierte Frauen deutlich seltener in Führungspositionen anzutreffen sind als ihre

⁷⁷ Vgl.: Bousselin, A.: a.a.O., S.4f.

⁷⁸ Vgl.: Ministère d'Égalité des chances, a.a.O., S.14f.; EQUAL: Das Prinzip der Geschlechtergleichstellung in den neuen ESF-Programmen (2007-2013). Ein Rahmen für die Programmplanung. Bericht einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe der Mitgliedstaaten für Geschlechtergleichstellung und Gender Mainstreaming o.O 2007, S.5 (http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/200606-reflection-note-gender_de.pdf; Zugriff: 30.4.2008).

männlichen Kollegen mit einer vergleichbaren Qualifikation.⁷⁹ Die Positionsunterschiede können als unmittelbarer Grund für die monetären Unterschiede gesehen werden. Diese Fakten deuten darauf hin, dass es nach wie vor erhebliche Chancenungleichheiten am Arbeitsmarkt gibt.

Als Determinanten der Berufstätigkeit von Frauen wirken jedoch vorwiegend Ursachen außerhalb des Arbeitsmarktes.⁸⁰ Dabei handelt es sich zum einen darum, dass es in Luxemburg aufgrund des hohen Lohnniveaus möglich ist, von nur einem Haushaltseinkommen gut zu leben. Dies bewirkt besonders bei den luxemburgischen Familien die niedrige Frauenerwerbsquote. Ein weiterer Grund ist, dass Frauen noch immer die Hauptlast bei der Erfüllung von Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung tragen. Bei jungen, alleinstehenden Arbeitnehmern ohne Kinder ist die Erwerbsquote der Geschlechter gleich hoch. Mit der Heirat und steigender Kinderzahl sinkt jedoch die Erwerbsquote der Frauen. Im Jahr 1998 ergab sich bei den Frauen eine Arbeitsunterbrechung aufgrund der Geburt des ersten Kindes von durchschnittlich acht Jahren und fast 50 Prozent dieser Frauen gaben ihre Berufstätigkeit endgültig auf.⁸¹ Allerdings hat das Instrument des Erziehungsurlaubs eine Wiederaufnahme der Berufstätigkeit erleichtert und die Pausen verkürzt.⁸²

Aus den vorliegenden Studien und Expertisen lässt sich zu den Entscheidungsgründen der Erwerbsbeteiligung von luxemburgischen Frauen mit Kindern Folgendes festhalten: Faktoren, die die Wahl der Berufstätigkeit beeinflussen, sind bei Müttern die Anzahl der Kinder, die Kosten der Betreuung, das Haushaltseinkommen und das eigene Interesse an der Berufstätigkeit. Im Rahmen der Auswertung des Bürgersurveys wird auf diese Aspekte nochmals eingehend Bezug genommen, wobei insbesondere der Stellenwert – und die Interdependenz – von familieninternen und -externen Betreuungsformen Beachtung finden wird.

⁷⁹ Vgl.: Ministère d’Egalité des chances, a.a.O., S.18f.

⁸⁰ Vgl.: Lejealle, a.a.O., S.9f.; Zanardelli, M.: Inégalités hommes-femmes: zoom sur la situation professionnelle des femmes très diplômées. In: Vivre au Luxembourg. Chroniques de l’enquête PSELL-3/2005 (CEPS/INSTEAD), 35/ 2007, S.1, (<http://www.ceps.lu/pdf/3/art1195.pdf?CFID=578821&CFTOKEN=56464878&jsessionid=203066400be81a3b437f>; Zugriff: 26.4.2008).

⁸¹ Vgl.: Ministère d’Egalité des chances: Les carrières professionnelles des femmes au Luxembourg. Luxembourg 2003, S.33 (http://www.mega.public.lu/publications/1_brochures/2005/carrieres_professionnelles/Carrieres_professionnelles.pdf; Zugriff: 29.4.2008).

⁸² Vgl.: Bousselin, A.: a.a.O., S.6.

4.6 ***Prekäre Beschäftigungsverhältnisse: das Beispiel Alleinerziehende***

Wie sich die Geburt eines Kindes auf die Erwerbsmuster von jungen Müttern auswirkt, wurde bisher unter dem Blickwinkel von Frauen betrachtet, die mit einem Partner zusammenleben. Für Luxemburg ist dabei trotz einiger Forschungsdefizite evident, dass mit der Gründung einer Familie und der Betreuung von kleinen Kindern eine Zunahme von Teilzeit- und Nichterwerbstätigkeit einhergeht. Von besonderer familien- und sozialpolitischer Relevanz – und Brisanz – ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Trend zur eingeschränkten oder völligen Berufsaufgabe von Frauen in Paarfamilien auch bei alleinerziehenden Frauen beobachtbar ist.

Die gestiegene öffentliche Aufmerksamkeit für Alleinerziehende gründet zunächst einmal darin, dass in allen europäischen Ländern die Zahl derjenigen Familien, in denen nur ein Elternteil mit einem oder mehreren minderjährigen Kindern zusammenlebt, rapide zugenommen hat. Bezogen auf die Gesamtzahl aller Familien mit Kindern schwanken die Raten für allein erziehende Mütter oder Väter zwischen 8,1 Prozent (Spanien) und 26 Prozent (Großbritannien).⁸³ Für Luxemburg liegen für Einelternfamilien lediglich auf der Haushaltsebene verlässliche Daten vor. Nach den statistischen Angaben des *Recensement de la population* von 2001 beträgt ihr Anteil für das Land 11,2 Prozent und die Stadt 13,3 Prozent.⁸⁴ In den letzten Jahren dürften sich die Raten der Alleinerziehenden noch deutlich erhöht haben, wie aus Schätzungen auf der Basis des Europäischen Haushaltspanels (*European Household Panel*) und der Europäischen Einkommens- und Lebensbedingungsstatistik (*European Union Statistics on Income and Living Conditions*) hervorgeht: „In most countries for which we have data, the share of children living in lone-parent households increased in the last ten years, from 1 oder 2 percentage points (in Belgium, Greece, Spain, Italy, Netherland and Luxembourg) to 5 points or more (in Denmark, Germany, United Kingdom and Ireland).“⁸⁵ Zwischen 25 und 30 Prozent der Familien dürften danach heute in der Stadt Luxemburg lediglich aus einem Elternteil bestehen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Mütterfamilien (über 80 Prozent) mit einem Kind. Nach Familienstand unterschieden, stellen Geschiedene (ca. 50 Prozent) und Ledige (ca. 30 Prozent) die beiden Hauptgruppen dar, gefolgt von verheiratet aber getrennt Lebenden und Verwitweten. Wenngleich nach wie vor auch in Luxem-

⁸³ Vgl.: European Commission (Hg.): Study on Poverty and Social Exclusion among Lone-Parent Households. 2007, S.16 (http://Ec.europa.eu/employment_social/spsi; Zugriff: 10.08.2008).

⁸⁴ Hinzuweisen ist für die Landeshauptstadt noch auf deutliche ‚Quotenschwankungen‘ in einigen Stadtteilen. So ist in den Vierteln Pulvermühle (20,3%), Grund (19,9%) und Pfaffenthal (19,5%) praktisch jeder fünfte Haushalt eine Einelternfamilie. Unter dem Durchschnitt liegen dagegen Cents (10,5%) und Cessange (10,4%). In den anderen Vierteln liegt der Anteil der Einelternfamilien zwischen 11 und 16%.

⁸⁵ European Commission (Hg.): Child Poverty and Well-Being in the EU. Brussels 2008, S.22.

burg die Paarfamilie die dominierende Familienform ist, so ist relativ gesehen die Einelternfamilie die am schnellsten wachsende Familienform.

Diese Entwicklung zu neuen Beziehungs- und Elternmustern setzte in den meisten westlichen Ländern bereits vor über 30 Jahren ein und ist die Folge eines tief greifenden Wandels von Ehe, Familie und Partnerschaft. Denn parallel zu Prozessen gesellschaftlicher Modernisierung, Pluralisierung und Diversifizierung hat sich eine Vielfalt von Lebensformen gebildet, die im Konzept der ‚Patchworkfamilie‘ als komplexem Arrangement unterschiedlicher Beziehungskonstellationen ihren Ausdruck findet. Denn neben die auf Ehe gegründete Familie sind im Zuge der ‚Individualisierung der privaten Lebensführung‘⁸⁶ weitere familiäre Lebensformen getreten (z.B. Alleinerziehende und nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern). Gleichzeitig haben sich Lebensformen ohne Kinder verbreitet, wie insbesondere am starken Anwachsen der Einpersonenhaushalte (42,8 Prozent) und der dauerhaft kinderlosen Ehepaare – die Volkszählung aus dem Jahr 2001 weist diesbezüglich eine Quote von 38,5 Prozent aus – abzulesen ist.

Auch wenn heute in den europäischen Ländern eine weitestgehende Normalisierung und Akzeptanz dieser heterogenen Lebensformen zu beobachten ist, so sind deren sozio-ökonomische Ressourcen keineswegs gleich gelagert. Vor allem Einelternfamilien sind gegenüber Normalfamilien deutlich benachteiligt. In einer vergleichenden Studie in den (alten) EU 15-Staaten findet sich hierzu folgende bilanzierende Feststellung: „Trotz länderspezifischer Unterschiede lassen sich über die Grenzen hinweg auch charakteristische Zusammenhänge aufzeichnen: [...] Alleinerziehende Mütter üben trotz Mehrfachbelastung im Alltag nicht nur häufiger eine Erwerbstätigkeit aus als verheiratete Mütter, sondern sind auch öfter als diese Vollzeit beschäftigt (Ausnahme: Niederlande, Irland). [...] In den europäischen Ländern sind Einelternfamilien in den unteren Einkommensgruppen mit entsprechend niedrigem Lebensstandard überrepräsentiert. Vater-Kind-Familien sind dabei besser gestellt als Mutter-Kind-Familien. Dies ist zum einen dadurch bedingt, dass allein erziehende Väter weniger und ältere Kinder zu versorgen haben als allein erziehende Mütter, zum anderen unterbrechen Väter nur selten ihre Erwerbstätigkeit und nehmen häufiger andere Betreuungspersonen, wie z.B. ihre Mutter, in Anspruch. Die Tatsache, dass Einelternfamilien stärker dem Risiko der Armut ausgesetzt sind, gilt also vor allem für Familien mit ledigen, geschiedenen bzw. getrennt lebenden Müttern.“⁸⁷

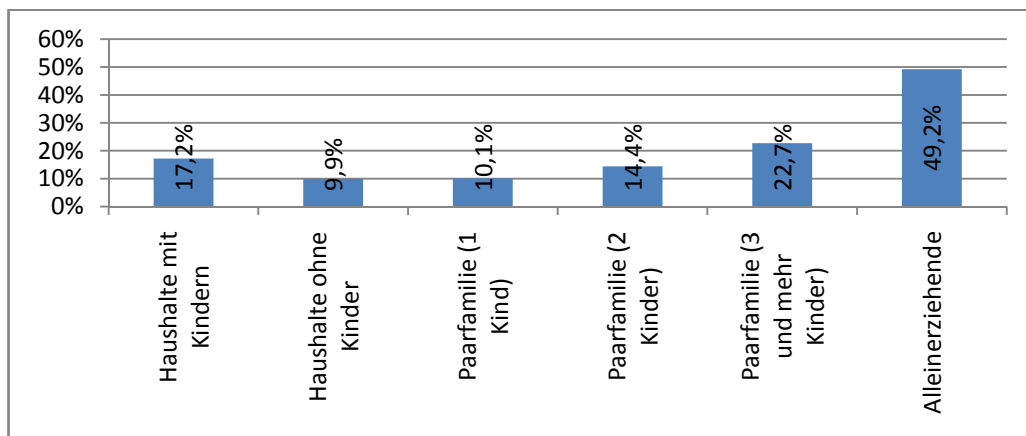
⁸⁶ Vgl.: Beck, U./ Beck-Gernsheim, E.: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a.M. 1989.

⁸⁷ Krüger, D./ Micus, C.: Diskriminiert? Privilegiert? Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender im Spiegel neuerer Forschungsergebnisse und aktueller Daten. IFD-Materialien 1-99. Bamberg 1999; S.16; vgl auch aktuell: European Commission (Hg.), Study on Poverty and Social Exclusion among Lone-Parent Households. 2007, S.16 (http://Ec.europa.eu/employment_social/spsi; Zugriff: 10.08.2008).

Dies trifft auch auf die in Luxemburg lebenden allein erziehenden Frauen zu. Denn trotz hoher Erwerbsraten⁸⁸ sind sie in den unteren Einkommenskategorien deutlich überrepräsentiert. Auch wenn bezüglich ihrer Einkommensverwendung keine näheren Angaben vorliegen, so dürfte die in den anderen europäischen Ländern vorherrschende Situation auch auf das Großherzogtum übertragbar sein: „Der Anteil der Ausgaben zur Deckung der Grundbedürfnisse ist bei den allein erziehenden Mutter-Kind-Familien wesentlich höher als bei Normalfamilien. Die Ausgaben für hochwertige Gebrauchsgüter, für Vermögensbildung und zur Daseinsvorsorge fallen entsprechend dürrig aus und die Verschuldung ist hoch.“⁸⁹

Eng verbunden mit dem niedrigen Einkommen der Einelternfamilien ist ein erhöhtes Armutsrisiko. Besonders markant kommt die Benachteiligung Alleinerziehender in der ‚Risikoeinstufung‘ zum Ausdruck, durch das geringe finanzielle Budget unter die (relative) Armutsgrenze⁹⁰ abzurutschen. Denn wie Abbildung 13 verdeutlicht, ist das Armutsrisiko sehr stark abhängig von der Haushaltsform und dem Familienstand. Zur Hochrisikogruppe zählen danach Alleinerziehende, von denen fast die Hälfte von Einkommensarmut bedroht ist. Da auch in Paarfamilien mit zwei und mehr Kindern das Armutsrisiko steigt, können Kinder ganz allgemein als elementarer finanzieller Risikofaktor angesehen werden.

Abbildung 13: Armutsrisiko nach Haushaltsform und Familienstand



(Quelle: STATEC 2007)⁹¹

⁸⁸ Vgl.: Chambaz, C.: Lone-parent Families in Europe: A Variety of Economic and Social Circumstances. In: Social Policy & Administration. 6/2001, S.658-671; Lehmann, P./ Wirtz, C.: Haushaltszusammensetzung in der EU – Alleinerziehende. In: Eurostat – Statistik kurz gefasst. 3-5/2004, S.1.

⁸⁹ Peuckert, R.: Familienformen in sozialen Wandel. Opladen 1991, S.102.

⁹⁰ Der Zahlenwert für die Armutsgrenze variiert durch unterschiedliche Lebenshaltungskosten von Land zu Land. Aber auch innerhalb eines Landes kann er zwischen verschiedenen Regionen, etwa ländlichen und urbanen, verschieden sein. Zur besseren Vergleichbarkeit gelten seit 2001 in der EU Personen mit weniger als 60% des Nettodurchschnittseinkommens als ‚relativ arm‘.

⁹¹ STATEC: Rapport travail et cohesion sociale. Luxembourg 2007 (http://www.gouvernement.lu/salle_presse/actualite/2007/10/17-biltgen-statec/rapport-travail-cohesion.ppt; Zugriff: 10.4.2008).

Diese Feststellung wird bestätigt durch Ergebnisse desjenigen Zweiges in der Familienforschung, der sich mit den wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung beschäftigt. Danach hängt das Ausmaß der damit einhergehenden Einkommenseinbußen neben den durch die getrennte Haushaltsführung verbundenen zusätzlichen Kosten, dem Verlust des Partnereinkommens und einer (möglichen) ungleichen Aufteilung des Ehekapitals ganz wesentlich auch „vom Einkommensbedarf für zu betreuende Kinder und die durch die Betreuung beschränkten Erwerbsmöglichkeiten ab, (...) also von Risikofaktoren, von denen angesichts der Unterschiede in den Einkommen und der Betreuung der Kinder im besonderen Maße Frauen betroffen sein dürften.“⁹² Anders – und als Slogan – formuliert: Das Armutsrisiko in Einelternfamilien ist weiblich.

Aber nicht nur allein erziehende Mütter befinden sich in einer schwierigen Lebenssituation, sondern auch deren Kinder. Auch wenn ein Teil der Kinder von vornherein bei nur einem Elternteil lebt und dieser neue Typus bewusst geplanter nichtehelicher Elternschaft in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, ist der häufigste Grund für das Aufwachsen in einer Einelternfamilie die Trennung oder Scheidung der Eltern, die den Kindern eine Anpassung an veränderte Lebensbedingungen abverlangt. Der Alltag in der Familie muss grundsätzlich neu organisiert werden, oftmals wird ein Wechsel des Wohnortes sowie von Schule und Kindergarten erforderlich, häufig ändert sich der Umfang der elterlichen Berufstätigkeit und nicht zuletzt wird fast zwangsläufig der finanzielle Spielraum des Haushalts enger. Außerdem geht die Trennung der Eltern in vielen Fällen mit Auseinandersetzungen und Konflikten einher, die sich belastend auf das elterliche Erziehungsverhalten auswirken.⁹³

Ob und inwieweit die Trennung und Scheidung der Eltern für die Kinder mit psychosozialen Belastungen und Stressreaktionen einhergehen, hängt entscheidend von der Beziehung zu dem Elternteil ab, bei dem die Kinder leben. Gelingt es allein erziehenden Eltern, ein stabiles und vertrauensbasiertes familiäres Umfeld zu erhalten oder neu zu schaffen, wirkt dies negativen Folgen für die Kinder entgegen.⁹⁴ Allerdings stellt der Aufbau eines neuen familiären Netzwerks nach einer Trennung schon für sich genommen für Alleinerziehende eine große Herausforderung dar. Hinzu kommt, dass gerade für allein erziehende Mütter auch bei guter beruflicher Qualifikation sich eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur dann realisieren lässt, wenn entsprechende

⁹² Andreß, H.-J. et al.: Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung. Wiesbaden 2003, S.36.

⁹³ Vgl.: Bohrhardt, R.: Vom ‚broken home‘ zur multiplen Elternschaft. Chancen und Erschwernisse kindlicher Entwicklung in diskontinuierlichen Familienbiographien. In: Bertram, H. et al. (Hg.): Wem gehört die Familie der Zukunft. Opladen 2006, S.169-188.

⁹⁴ Vgl.: Walper, S.: Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 22/2002, S.25-46.

Möglichkeiten der Kinderbetreuung und flexiblen Beschäftigung gegeben sind. Dies erhöht die Chance, den hohen Anforderungen an das tägliche Zeitmanagement gerecht zu werden. Denn gerade in der ersten Zeit nach der Scheidung oder Trennung benötigen die Kinder ein hohes Maß an Unterstützung und Zuwendung. Fehlt diese, dann kann eine Einelternfamilie auch zu einer ‚riskanten Lebensform‘ werden, bei der die Diskrepanz zwischen der starken Beanspruchung gerade der allein erziehenden Frauen und dem gesteigerten Unterstützungsbedürfnis der Kinder Ängste, Verunsicherungen und Beziehungskonflikte hervorrufen – und zwar bei Müttern und ihren Kindern gleichermaßen.⁹⁵

Zusammenfassende Leitsätze

Die Analyse der Arbeitswelt und Lebensformen hat für die Stadt Luxemburg folgende markante Strukturmerkmale sichtbar werden lassen:

- Die Erwerbsstruktur in modernen Großstädten wie Luxemburg ist bestimmt durch eine Verschiebung der Berufssektoren hin zum tertiären Sektor des Handels, der Verwaltung und der finanziellen und unternehmensbezogenen Dienstleistungen.
- Die prosperierende wirtschaftliche Entwicklung der Landeshauptstadt – wie im Übrigen des gesamten Großherzogtums – wird ganz wesentlich getragen von Arbeitskräften aus dem Ausland und von Berufspendlern.
- In den letzten 30 Jahren hat sich die Zahl der Pendler aus den Grenzregionen von Frankreich, Belgien und Deutschland mehr als verzehnfacht. Derzeit beträgt das tägliche Pendleraufkommen fast 50.000 und macht durch den damit einhergehenden Individualverkehr Luxemburg zu einer ‚Autostadt‘.
- Der Arbeitsmarkt ist durch starke Segmentierungsprozesse in Abhängigkeit von der Nationalität der Beschäftigten gekennzeichnet. So werden Tätigkeitsbereiche in der Verwaltung des öffentlichen Dienstes von Luxemburgern dominiert, während höher qualifizierte Personen aus den EU-Staaten vor allem in den finanz- und unternehmensbezogenen Dienstleistungsbranchen arbeiten und einfache Arbeiten ohne höhere Qualifizierung vornehmlich von Portugiesen und Personen aus Nicht-EU-Ländern ausgeführt werden.

⁹⁵ Vgl.: Franz, M./ Lensche, H.: Allein erziehen – allein gelassen? Die psychosoziale Beeinträchtigung allein erziehender Mütter und ihrer Kinder. In: Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychotherapie. 49/2003, S.115-138.

- Die positionalen und einkommensbezogenen Ungleichheiten in der Berufswelt verursachen ein ausgeprägtes sozioökonomisches Gefälle in der Stadt. Besonders markant zeigt sich dies beim Verdienst. So beträgt das Durchschnittseinkommen der Portugiesen ungefähr die Hälfte des Durchschnittseinkommens der Luxemburger.
- Innerhalb der einzelnen Stadtviertel bestehen berufsgruppenspezifische Konzentrationen und Entmischungstendenzen. Nachweisbar ist eine zunehmende räumliche Aufspaltung in Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenviertel, wobei innerhalb der einzelnen Viertel weitere kleinräumige Verdichtungen (auf der Ebene von Wohnblöcken) zu beobachten sind.
- Der Anteil der berufstätigen Frauen im Land ist in den vergangenen Jahren zwar stetig angestiegen, allerdings liegt er mit 53 Prozent nach wie vor unter dem von der EU vorgegebenen Richtwert von 60 Prozent.
- Zwischen Männern und Frauen bestehen bei der Erwerbstätigkeit Unterschiede bezüglich Einkommenshöhe, Tätigkeitsfelder und Beschäftigungsverhältnis, wobei der weibliche Beschäftigtenanteil vor allem bei den so genannten ‚flexiblen Erwerbsformen‘ überproportional hoch ist.
- Für die niedrige Beschäftigungsquote von Frauen ist mitentscheidend, dass es nach der Geburt eines Kindes zu einer längeren Berufsunterbrechung und vielfach auch zu einer endgültigen Berufsaufgabe kommt.
- Charakteristisch für die Stadt ist eine Pluralisierung der Lebensformen, wobei insbesondere der Anteil der Alleinlebenden, der nichtehelichen Lebensgemeinschaften und der Alleinerziehenden deutlich zugenommen hat.
- Auch wenn Luxemburg im Vergleich zu vielen anderen europäischen Städten einen geringeren Armutsquotienten hat, so hat sich für bestimmte Personengruppen die ‚soziale Schere‘ weiter geöffnet. Vor allem für Alleinstehende, Paaren mit mehreren Kindern und für Alleinerziehende ist das Armutsrisiko besonders hoch.

5 Wohnen in der Stadt Luxemburg

Die Stadt Luxemburg ist, das haben die bisherigen Analysen gezeigt, durch eine dynamische ökonomische und demographische Entwicklung gekennzeichnet. Was Wolfgang Lorig und Mario Hirsch für das Großherzogtum insgesamt konstatieren, ist auch für die Landeshauptstadt konstitutiv: „Luxemburg: small, beautiful and successful.“⁹⁶

Für die Stadtentwicklung und die Lebensqualität der Stadtbewohner ist aber nicht nur der Wirtschaftsstandort eine wichtige Zukunftsgröße, sondern auch der Wohnstandort. Die vielschichtige Gemengelage von Gründen, die Wohnortentscheidungen beeinflussen, wird im Rahmen der Bürgerbefragung eingehend untersucht. In einer ersten Annäherung an die ‚Wohnwelt‘ in der Stadt Luxemburg sollen im Folgenden vier Aspekte näher beleuchtet werden:

- Haushaltsgröße
- Wohneigentum
- Mietpreise
- (ethnische) Segregation

5.1 Die soziale Struktur der Haushalte

Haushaltsdaten sind ein fester Bestandteil der Bevölkerungsstatistik. Der *Recensement de la Population* von 2001 zählt für die Stadt Luxemburg insgesamt 35.127 private Haushalte. Mit 42,8 Prozent bilden Einpersonenhaushalte die Majorität, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass unverheiratet zusammenlebende Partner statistisch als zwei Einpersonenhaushalte geführt werden.⁹⁷ Der Anteil der Haushalte mit mehreren Personen sinkt mit zunehmender Personenzahl: In 26,5 Prozent leben zwei Personen, in 13,6 Prozent leben drei Personen, in 11,4 Prozent leben vier Personen und nur in 5,7 Prozent der Haushalte leben mindestens fünf Personen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei 2,18 Personen.

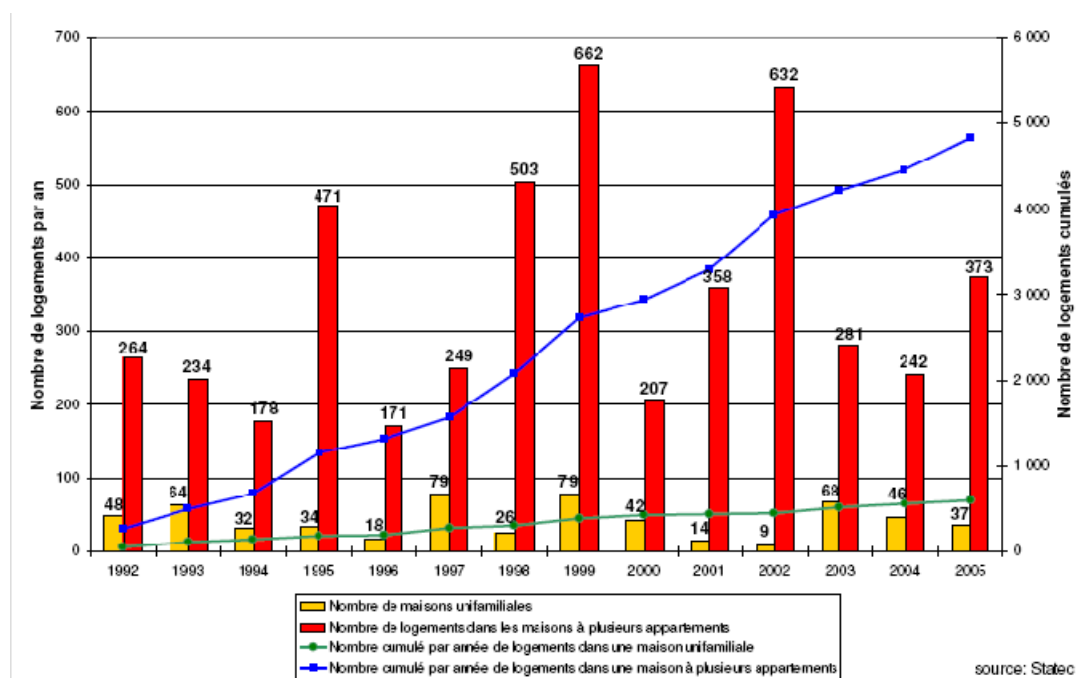
Ein Vergleich der Haushalts- und Wohnstruktur der Stadt Luxemburg mit derjenigen des Landes, lässt einige Differenzen erkennen. So war im Jahr 2001 der Anteil der Einpersonenhaushalte im Land mit 29,3 Prozent deutlich niedriger als in der Stadt, wohingegen größere Haushalte (mit drei Personen: 17 Prozent, mit vier Personen: 16 Prozent, mit fünf Personen und mehr: 9 Prozent) eher auf der Landesebene anzutreffen sind. Diese Tendenz ist auch bei

⁹⁶ Lorig, W./ Hirsch, M.: Einleitung: Luxemburg – small, beautiful and successful. In: Dies. (Hg.): Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.7-11 (S.7).

⁹⁷ Nach aktuellen Angaben des Einwohnermeldeamtes beträgt der Anteil der Einpersonenhaushalte in der Stadt Luxemburg mittlerweile 62,1% (Stand: 1.11.2008).

der durchschnittlichen Haushaltsgröße gegeben, die 2001 für das gesamte Land mit 2,51 Personen deutlich über der ‚städtischen Haushaltsgröße‘ liegt.⁹⁸ Des Weiteren bestehen Unterschiede zwischen der Stadt und dem Land Luxemburg im Hinblick auf die Wohnraumentwicklung. Die in Luxemburg nach wie vor hohe Bautätigkeit zeigt sich nämlich auf Landesebene primär in einer Zunahme von Einfamilienhäusern und weniger in einem Anstieg von größeren Wohneinheiten. In der Stadt Luxemburg verläuft die Schaffung von Wohnraum dagegen eher in entgegen gesetzter Richtung, was aufgrund der höheren Bebauungsdichte nicht überrascht.

Abbildung 14: Wohnraumentwicklung in der Stadt Luxemburg 1992 - 2005



(Quelle: Zeyen-Baumann 2008)⁹⁹

Denn wie sich anhand des *Plan d'Aménagement Général de la Ville de Luxembourg* zeigen lässt, gibt es für den Zeitraum 1992 bis 2005 zwei Tendenzen bei der Wohnraumentwicklung: Während die Anzahl der Einfamilienhäuser im angegebenen Zeitraum nur langsam gestiegen ist, hat sich die Anzahl der Häuser mit mehreren Wohnungen mehr als verfünffacht. Die Stadt Luxemburg liegt damit im europäischen Trend, denn „die meisten Stadtbewohner Europas leben in Wohnungen oder Appartements, auf die durchschnittlich 77 Prozent aller städtischen Wohnstätten in der EU entfallen.“¹⁰⁰

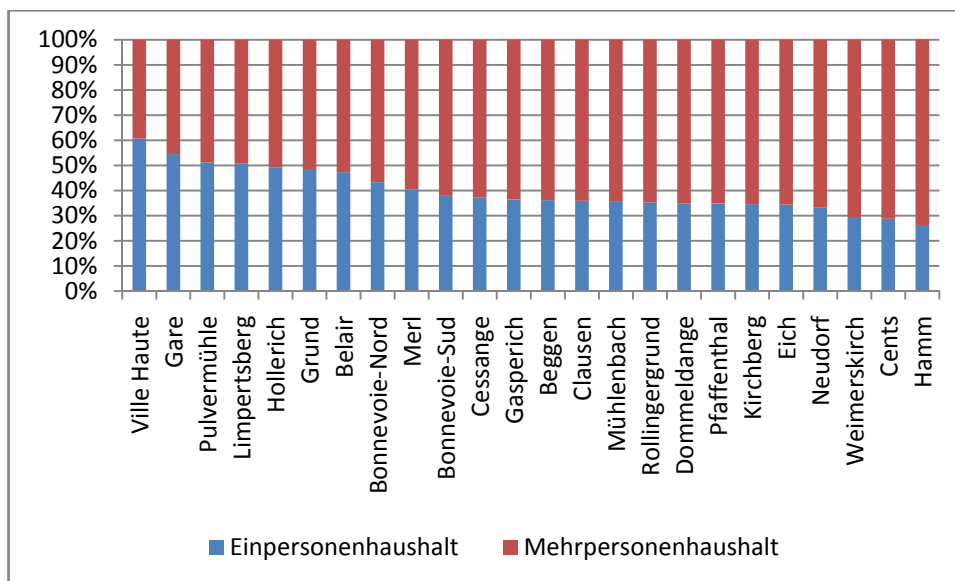
⁹⁸ Vgl.: Meyers, C./ Willems, H., a.a.O., S.49.

⁹⁹ Vgl.: Bureau d'Études en Aménagement du Territoire et Urbanisme (Zeyen-Baumann): Refonte du Plan d'Aménagement Général de la Ville de Luxembourg. Extraits de l'étude préparatoire inventaire et analyse. Janvier 2008, S.12 (Powerpoint- Präsentation).

¹⁰⁰ Europäische Kommission (Hg.): Zustand der europäischen Städte, a.a.O., S.13.

In Bezug auf die Wohnraumentwicklung ist dies zum großen Teil durch die vorhandene topographische Lage und die bisherige städtebauliche Struktur erklärbar. Im Stadtkern besteht räumlich kaum die Gelegenheit zum Bau neuer Einfamilienhäuser, es überwiegt die Errichtung mehrgeschossiger Bauten mit mehreren Appartements. In den Stadtrandgebieten ist mehr Baufläche vorhanden als im Stadtkern, dementsprechend weisen die ehemaligen Gemeinden einen viel höheren Anteil an älteren Einfamilienhäusern mit großer Wohnfläche auf. Dieser Umstand spiegelt sich auch in der Bevölkerungsdichte wider. Liegt in den zentrumsnahen Vierteln Gare und Bonnevoie-Süd die Bevölkerungsdichte mit 102 und 85 Einwohnern pro Hektar Bruttowohnbauland¹⁰¹ über dem städtischen Durchschnitt von 63 Einwohnern pro Hektar, beträgt die Dichte im von Einfamilienhäusern geprägten Cessange nur 31 Einwohner pro Hektar.¹⁰² Eine Besonderheit stellt die Oberstadt dar, da als Hauptursachen für die geringe Einwohnerdichte in diesen Kernregionen die weiter fortschreitende Verdrängung der Wohnbevölkerung durch Restaurants, Banken, Büros und hohe Wohnleerstände angesehen werden kann.

Abbildung 15: Anteil der Einpersonenhaushalte pro Viertel



(Quelle: STATEC 2001)

¹⁰¹ Unter Bruttowohnbauland ist das Wohnbauland mit zugeordneten Verkehrs- und Versorgungsflächen (Erschließungsstraßen, Parkplätzen, Vor- und Primärschulen, Geschäfte und Dienstleistungen in Mischzonen usw.) zu verstehen.

¹⁰² Vgl.: Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire (ZIIM): Stadtentwicklungsbericht 2003. Luxemburg 2003, S.16f.

Tabelle 13: Anteil der Einpersonenhaushalte pro Viertel

	Einpersonenhaushalt	Mehrpersonenhaushalt
Ville Haute	60,7%	39,3%
Gare	54,5%	45,5%
Pulvermühle	51,2%	48,8%
Limpertsberg	50,7%	49,3%
Hollerich	49,1%	50,9%
Grund	48,2%	51,8%
Belair	47,3%	52,7%
Bonnevoie-Nord	43,3%	56,7%
Merl	40,4%	59,6%
Bonnevoie-Sud	37,9%	62,1%
Cessange	37,1%	62,9%
Gasperich	36,4%	63,6%
Beggen	36,2%	63,8%
Clausen	35,9%	64,1%
Mühlenbach	35,8%	64,2%
Rollingergrund	35,3%	64,7%
Dommeldange	34,9%	65,1%
Pfaffenthal	34,8%	65,2%
Kirchberg	34,6%	65,4%
Eich	34,4%	65,6%
Neudorf	33,4%	66,6%
Weimerskirch	29,5%	70,5%
Cents	28,8%	71,2%
Hamm	26,2%	73,8%

(Quelle: STATEC 2001)

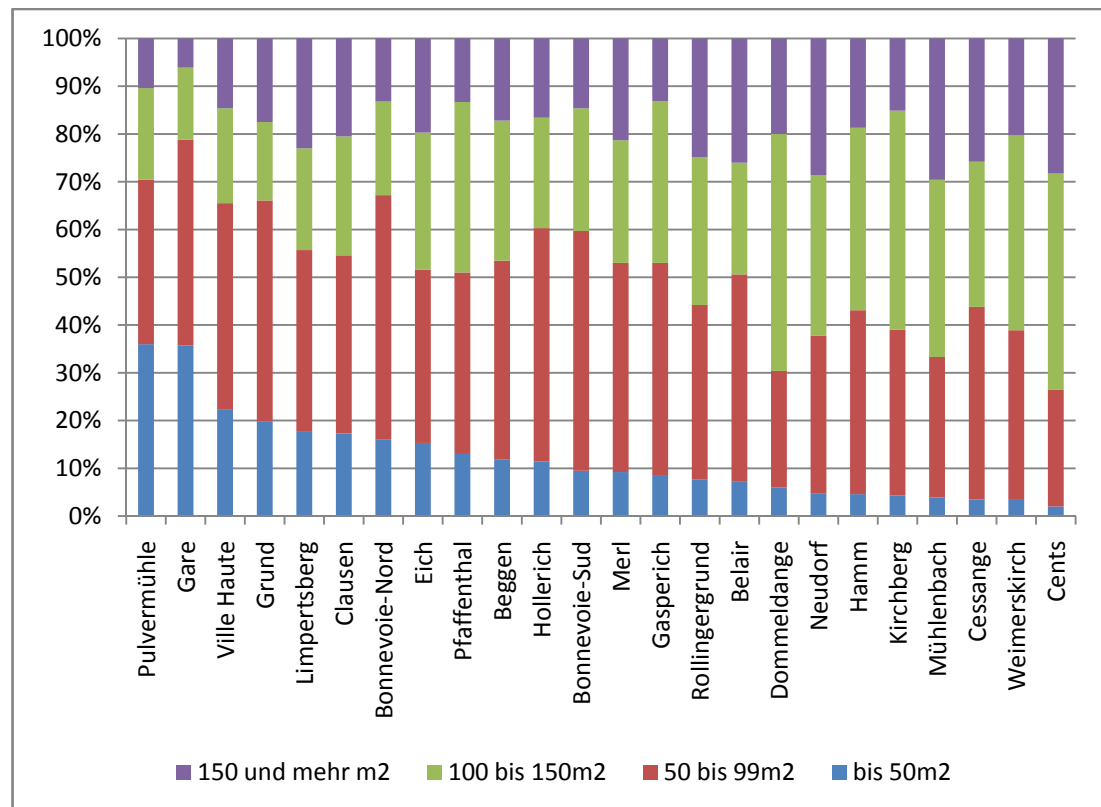
Aufschlussreich ist auch die Untersuchung der Haushaltsgröße in den einzelnen Stadtvierteln. Bereits eine dichotome Aufspaltung in Ein- und Mehrpersonenhaushalte lässt hier Unterschiede erkennen. In den Vierteln der Innenstadt, vor allem Ville-Haute (60,7 Prozent) und Gare (54,4 Prozent), ist der Anteil der Einpersonenhaushalte besonders hoch. Ebenfalls über dem Durchschnitt liegt der Anteil der Einpersonenhaushalte in den zentrumsnahen Vierteln Pulvermühle (51,2 Prozent), Limpertsberg (50,7 Prozent), Hollerich (49,1 Prozent), Grund (48,2 Prozent) und Belair (47,3 Prozent). Im Umkehrschluss gilt: Je näher die Wohngebiete am Stadtrand liegen, desto größer ist der Anteil der Mehrpersonenhaushalte. In den Vierteln Weimerskirch, Cents und Hamm sind es jeweils über 70 Prozent.

Die unterschiedliche Verteilung von Ein- und Mehrpersonenhaushalte auf zentrumsnahe resp. -ferne Stadtviertel ist aber kein Spezifikum der Stadt Luxemburg. Denn die in 258 europäischen Städten durchgeführte Urban Audit-Studie kommt zu vergleichbaren Resultaten: „Einpersonenhaushalte scheinen einander gegenseitig anzuziehen, üblicherweise in Richtung der Stadtzentren. In Stadtzentren sind Dienstleistungsqualität und Dienstleistungsangebot hoch, und ihre Lage entspricht den Erfordernissen von Singles und anderen

allein lebenden Personen. Jüngere Bürger werden vermutlich durch Freizeiteinrichtungen angezogen, während ältere durch die Nähe zu Geschäften sowie durch den öffentlichen Nahverkehr und die Nähe zu Einrichtungen der Gesundheitsversorgung Bequemlichkeit finden. Gleichzeitig wird die überwältigende Mehrheit der Familien mit Kindern in die Außenbezirke der Städte gedrängt, wo die Wohnungen größer und oftmals erschwinglicher sind.¹⁰³

Da die Größe der Haushalte mit der Größe der Wohnfläche in den vorhandenen Wohngebäuden korrespondiert, war zu erwarten, dass sich die unterschiedliche Verteilung von Ein- und Mehrpersonenhaushalten in den einzelnen Stadtvierteln tendenziell auch in unterschiedlichen Wohnungsgrößen niederschlägt.

Abbildung 16: Wohnfläche der Häuser und Wohnungen nach Viertel



(Quelle: STATEC 2001)

¹⁰³ Europäische Kommission (Hg.): Zustand der europäischen Städte, a.a.O., S.14.

Tabelle 14: Wohnfläche der Häuser und Wohnungen nach Viertel

	bis 50m ²	50 bis 99m ²	100 bis 150m ²	150 und mehr m ²
Pulvermühle	36,0%	34,4%	19,2%	10,4%
Gare	35,7%	43,1%	15,1%	6,1%
Ville Haute	22,4%	43,1%	19,9%	14,6%
Grund	19,8%	46,3%	16,4%	17,5%
Limpertsberg	17,8%	37,9%	21,3%	23,0%
Clausen	17,3%	37,3%	24,9%	20,5%
Bonnevoie-Nord	16,0%	51,2%	19,6%	13,2%
Eich	15,3%	36,3%	28,7%	19,7%
Pfaffenthal	13,0%	38,0%	35,7%	13,3%
Beggen	11,9%	41,6%	29,3%	17,2%
Hollerich	11,4%	48,9%	23,1%	16,6%
Bonnevoie-Sud	9,5%	50,2%	25,7%	14,6%
Merl	9,2%	43,8%	25,7%	21,3%
Gasperich	8,4%	44,6%	33,9%	13,1%
Rollingergrund	7,7%	36,5%	30,9%	24,9%
Belair	7,3%	43,3%	23,4%	26,0%
Dommeldange	6,0%	24,4%	49,6%	20,0%
Neudorf	4,8%	33,0%	33,6%	28,6%
Hamm	4,6%	38,5%	38,2%	18,7%
Kirchberg	4,3%	34,7%	45,9%	15,1%
Mühlenbach	3,9%	29,4%	37,1%	29,6%
Cessange	3,5%	40,3%	30,4%	25,8%
Weimerskirch	3,4%	35,5%	40,8%	20,3%
Cents	2,0%	24,5%	45,2%	28,3%

(Quelle: STATEC 2001)

Während in den innerstädtischen Vierteln wie Gare, Ville-Haute, Pulvermühle und Grund zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Wohnungen eine Wohnfläche von unter 100 Quadratmetern besitzen, ist es in den zentrumsfernen Vierteln genau umgekehrt. Denn in Dommeldange, Neudorf, Hamm, Mühlenbach, Cessange, Weimerskirch und Cents verfügen zwischen 60 und 70 Prozent der Haushalte über mehr als 100 Quadratmeter bewohnbaren Raum. In welchem Verhältnis Wohnungsgröße, Wohnqualität und Wohnmobilität zueinander stehen, lässt sich aus den vorhandenen Daten nicht eindeutig – und schon gar nicht abschließend – beantworten. So können beispielsweise kleine Wohnungen oder Appartements je nach räumlichen Lage in der Stadt, der Bausubstanz und der Qualität der Wohngegend sowohl ein Indikator für ein geringes als auch für ein hohes Einkommen, für eine niedrige oder hohe Wohnzufriedenheit und Ortsbindung sein. Weiteren Aufschluss über das mehrdimensionale Beziehungsgefüge zwischen Wohnpräferenzen sowie Wohnortbindung und -wechsel sollen die Ergebnisse der Bürgerbefragung liefern.

Dabei werden insbesondere zwei Aspekte eingehend untersucht. Zum einen Entwicklungen der Wohnsuburbanisierung, das heißt der zunehmenden Ver-

lagerung von Wohnnutzungen ins Umland beziehungsweise in Stadtrandgebiete. Als typisches Muster der sozio-strukturellen Zusammensetzung des suburbanen Raumes gilt oft eine hohe Dichte an jüngeren Haushalten mit Kindern und Eigenheim, was als typisch für lebenszyklusabhängige Formen der Wohnmobilität gewertet wird.¹⁰⁴ Als primäre Auslöser für die familienorientierte Wohnsuburbanisierung werden die günstigeren Wohnkosten und kindergerechtere Lebensbedingungen angesehen. Allerdings sind auch andere Faktoren zu berücksichtigen, welche die Wahl des Wohnortes in Stadtrandlagen begünstigen. Darunter fallen Aspekte wie Mikroklima, Aussicht, Nähe zum Arbeitsplatz, Grundstücksgröße, eine gute und respektable ‚Adresse‘ (also ein symbolisch hoch bewerteter Standort), geringe Lärm- und Schadstoffbelastung, Spiel- und Erholungsflächen, Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten und nicht zuletzt die vorhandene Betreuungsinfrastruktur für Klein- und Schulkinder.

Neben Stadtrandwanderungen sollen zum anderen auch Formen der Wohnmobilität untersucht werden, die stärker auf das Stadtzentrum oder bestimmte Stadtregionen ausgerichtet sind. Dabei soll insbesondere auf Prozesse der Gentrifikation, die in vielen europäischen Städten nachgewiesen wurden, Bezug genommen werden. Charakteristisch für diese eher innerstädtischen Wanderungen ist der Austausch einer statusniedrigeren Gruppe durch eine statushöhere Gruppe. Für diesen Prozess, der meist mit der Verdrängungen der ortsansässigen Bevölkerung einhergeht und zu einer qualitativen Aufwertung des Wohnquartiers führt, werden in der stadtsoziologischen Forschung unterschiedliche Erklärungsmuster diskutiert. Denn höchsten Kurswert hat die Hypothese des ‚Invasions-Sukzessions-Zyklus‘¹⁰⁵, wonach zunächst so genannte ‚Wohnpioniere‘ (junge Alleinlebende mit einer höheren Bildung) in Gebiete mit hohen Wohnungsleerständen und sanierungsbedürftigen Häusern ziehen und mit Substanzerhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen beginnen. Auf diese folgen die eigentlichen ‚Gentrifier‘ (gebildete und einkommensstarke Paare ohne Kinder), die den begonnenen Prozess der Verbesserung der Wohnqualität fortsetzen und dadurch entscheidend zur Wertsteigerung der Immobilien und der Imageaufwertung der Wohngegend beitragen. Als problematisch gilt dieser Prozess vor allem dann, wenn durch die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen dem innerstädtischen Bereich preiswerter Wohnraum entzogen wird oder Alteingesessene verdrängt werden. Für die Stadt Luxemburg soll sich aufgrund der bestehenden Unterschiede in der Wohnungs- und Wohnumfeldqualität in den innerstädtischen Vierteln die Untersuchung möglicher Gentrifikationsprozesse insbe-

¹⁰⁴ Vgl.: Hamm, B./ Neumann, I.: Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen 1995, S.109f.

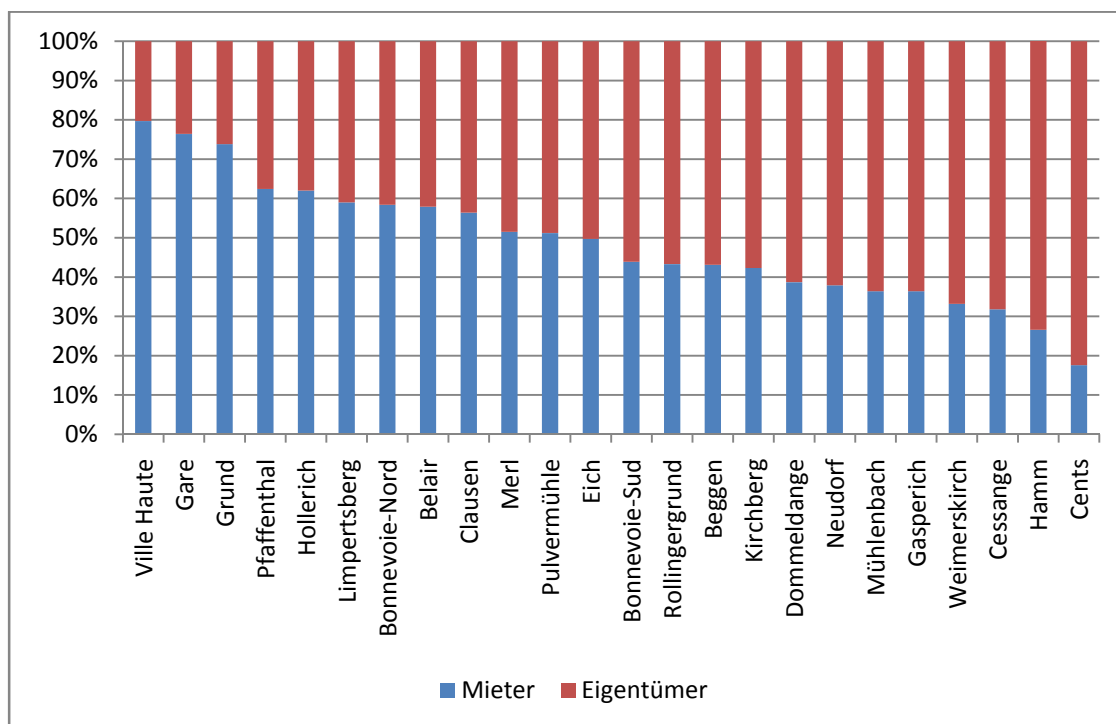
¹⁰⁵ Vgl.: Dangschat, J.S.: Gentrification – der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel. In: Friedrichs, J. (Hg.): Soziologische Stadtforschung. Sonderheft 29 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen 1988, S.272-292.

sondere auf kleinräumige Gebiete (z.B. Straßen und Wohnblöcke mit Gründerzeithäusern und Altbauten) konzentrieren.

5.2 Miet- und Eigentumsstatus in der Stadt Luxemburg

Dass gentrifikationsrelevante Wohnstandortpräferenzen und die damit verbundene Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in der Stadt Luxemburg keine Massenphänomene darstellen, sondern eher einen punktuellen Charakter haben dürften, lässt ein Blick auf das Eigentümer-Mieter-Verhältnis in den einzelnen Stadtvierteln erkennen.

Abbildung 17: Eigentums- und Mietwohnungen nach Viertel



(Quelle: STATEC 2001)

Tabelle 15: Eigentums- und Mietwohnungen nach Viertel

	Mieter	Eigentümer
Ville Haute	79,7%	20,3%
Gare	76,4%	23,6%
Grund	73,8%	26,2%
Pfaffenthal	62,4%	37,6%
Hollerich	62,0%	38,0%
Limpertsberg	59,0%	41,0%
Bonnevoie-Nord	58,4%	41,6%
Belair	57,9%	42,1%
Clausen	56,4%	43,6%
Merl	51,5%	48,5%
Pulvermühle	51,2%	48,8%
Eich	49,7%	50,3%
Bonnevoie-Sud	43,9%	56,1%
Rollingergrund	43,3%	56,7%
Beggen	43,1%	56,9%
Kirchberg	42,3%	57,7%
Dommeldange	38,7%	61,3%
Neudorf	37,9%	62,1%
Mühlenbach	36,4%	63,6%
Gasperich	36,4%	63,6%
Weimerskirch	33,2%	66,8%
Cessange	31,8%	68,2%
Hamm	26,6%	73,8%
Cents	17,6%	82,4%

(Quelle: STATEC 2001)

Denn analog zur Verteilung der Ein- und Mehrpersonenhaushalte und damit zusammenhängend der unterschiedlichen Wohnungsgrößen in den Kern- und Peripherieregionen lässt sich auch das Verhältnis zwischen Miet- und Eigentumswohnungen beschreiben. So leben in den Zentrumsvierteln Ville-Haute und Gare rund vier Fünftel der Bewohner in Mietwohnungen. Auch in den zentrumsnahen Vierteln Grund, Pfaffenthal, Hollerich, Limpertsberg, Bonnevoie-Nord, Belair, Clausen und Pulvermühle liegt der Anteil der Mietwohnungen noch über 50 Prozent. Wenn Gentrifikationsprozesse in der Stadt vorkommen, dann dürften sie mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesen an die Kernstadt angrenzenden Viertel nachweisbar sein. Dies schließt nicht aus, dass es auch in bestimmten Zentrumslagen zu solchen Entwicklungen kommen kann.

Denn als städtebaulicher Indikator für die Bewohnergruppe der Gentrifizier wird ihre Präferenz für attraktive Architektur in einer natürlichen Wohnumgebung angesehen. Darüber hinaus bevorzugen sie am Wohnungsmarkt durchsetzungsfähige – und das heißt in erster Line wertsteigernde – interne und externe Qualitätsmerkmale von Wohnungen, wobei ihr ästhetischer Le-

bensstil und ihre demonstrative Konsumneigung das Augenmerk vor allem auf die Qualitäten des Wohnumfelds lenken. Die neuere Gentrifikationsforschung hat daraus folgenden Schluss gezogen: „Die evident gewordene relative Bedeutsamkeit einer attraktiven architektonischen Ästhetik und Gestaltung der Gebäude sowie der natürlichen Umgebung für die Ortsbindung stützt zudem die Annahme, dass Gentrifizierer erst dann in ein ‚aufwertungsverdächtiges‘ Wohnviertel einziehen, wenn das Quartier schon sichtbar aufgewertet wurde oder in absehbarer Zeit weitere Aufwertungen verspricht.“¹⁰⁶

Ob sich auch in den zentrumsfernen Stadtvierteln Gentrifikationen nachweisen lassen, ist zwar nicht unmöglich, aber doch eher unwahrscheinlich. Denn was in den Stadtrandvierteln zunächst einmal auffällt, ist der überproportional hohe Anteil von Eigentumswohnungen oder Häusern in Privatbesitz. So beträgt die ‚Eigentümmerrate‘ in Cents 82,4 Prozent, in Hamm 73,6 Prozent, in Cessange 68,2 Prozent und in Weimerskirch 66,8 Prozent. Hier dürfte es sich in erste Linie um alteingesessene Bewohner handeln, die durch die Ausdehnung der Stadt infolge des kontinuierlichen Einwohneranstiegs im Laufe der Zeit zu ‚eingemeindeten Städtern‘ wurden. Hinzu kommen Neubaugebiete mit einem hohen Eigentümeranteil. Sofern es in diesen Außenregionen der Stadt zu Zuwanderungen gekommen ist, ist davon auszugehen, dass dabei familienbezogene Formen der Wohnsuburbanisierung einen nicht unerheblichen Teil ausmachen. Entsprechend müssten sich in den suburbanen Haushalten vermehrt Familien mit Kindern finden, die sich im Rahmen ihrer Familienplanung bewusst für ein kinderfreundliches – und bezahlbares – Wohnumfeld in städtischen Randlagen entschieden haben.

Inwiefern die These von der Homogenität des suburbanen Raums für die Stadt Luxemburg noch haltbar ist, bedarf allerdings einer genaueren Analyse. Denn in vielen europäischen Städten haben sich die Mechanismen und Dynamiken im und hinter dem suburbanen Raum gewandelt. In der neueren Stadtforschung wird in diesem Zusammenhang auf folgende Entwicklung verwiesen: „Die Wohnsuburbanisierung hat heute ein gewisses Reifestadium erreicht, dessen neue Qualität sich u.a. in stark diversifizierenden Haushaltsstrukturen und zunehmender sozialer Heterogenität zeigt. Das soziale Spektrum erreicht zwar noch nicht die Variation der großen Kernstädte, aber es ist zweifelsohne viel breiter als in den 1960er Jahren.“¹⁰⁷ Inwieweit auch für die Randlagen in der Stadt Luxemburg sich sozial diversifizierende Entwicklungen in Form eines zunehmenden Mit- und Nebeneinanders von klassischen Familienhaushalten, Single- und Zweipersonenhaushalten, sozial Schwachen und gut Situierten nachweisen lassen, wird im Rahmen der Bürgerbefragung un-

¹⁰⁶ Thomas, D./ Fuhrer, U./ Quaiser-Pohl, C.: Akteure der Gentrification und ihre Ortsbindung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 2/2008, S.339-366 (S.361).

¹⁰⁷ Aring, J./ Herfert, G.: Neue Muster der Wohnsuburbanisierung. In: Brake, K./ Dangschat, J.S./ Herfert, G. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S.43-56 (S.43).

tersucht werden. Von besonderer Bedeutung wird dabei auch die Frage sein, wie sich die für die Stadt typischen Wanderungsbewegungen internationaler Migranten auf das suburbane Umland auswirken resp. bereits ausgewirkt haben.

5.3 Die Mietpreisentwicklung und ihre Folgen

Ein entscheidender Aspekt für Binnenwanderungen sowie für Zuzüge und Wegzüge sind die Boden- und Mietpreise. Denn es ist vor allem die rationale Abwägung des zur Verfügung stehenden und verwendbaren Kapitals, welche letztendlich bestimmt, wo der Wohnstandort gewählt werden kann.¹⁰⁸ Und je geringer der hieraus entstehende Spielraum wird, je weniger Kapital also investiert werden kann, desto eingeschränkter sind auch die Wahlmöglichkeiten. Für die Stadt Luxemburg impliziert dies, dass nur wirklich solvente Personen und Haushalte sich ein Wohnen in der Stadt leisten können. Denn in puncto Wohnkosten zählt die Landeshauptstadt – jedenfalls aus der subjektiven Wahrnehmung der Luxemburger Bürgerinnen und Bürger – zu den teuersten Wohnstandorten Europas, wie aus den Ergebnisse einer Vergleichsstudie in 75 europäischen Städten hervorgeht: „Given the steep increase of housing prices in many countries in the EU and especially in cities, it comes as no surprise that only 27 Prozent of the respondents agree that it is easy to find a good housing at a reasonable price. In eleven cities more people agree that ‘it is easy to find a good quality house at a reasonable price’ than those who disagree. The only capital among these cities was Berlin. Among the thirteen cities where more than 90% of the respondents disagree, there are nine capitals. The five cities with the highest share of respondents disagreeing were Paris, Luxembourg, Dublin, Bucharest and Bratislava.”¹⁰⁹

In den vom Département du Logement des Ministère des Classes Moyenne, du Tourisme et du Logement in Auftrag gegebenen Untersuchungen zur Situation des Wohnungsmarktes und der Preisentwicklung für Wohnungen und Häuser im Land Luxemburg wird zum einen die Dynamik auf dem Luxemburger Wohnungsmarkt sichtbar. Zum anderen verdeutlichen sie das Tempo der Preisentwicklung, wie ein Vergleich der Jahre 2004 und 2006 zeigt. So ist in diesem Zeitraum der Quadratmeterpreis für Wohnungen um 16 Prozent von 3.056 Euro im Jahre 2004 auf 3.555 Euro im Jahre 2006 angestiegen, der Preisanstieg für Häuser betrug in diesem Zeitraum sogar 19,5 Prozent.¹¹⁰

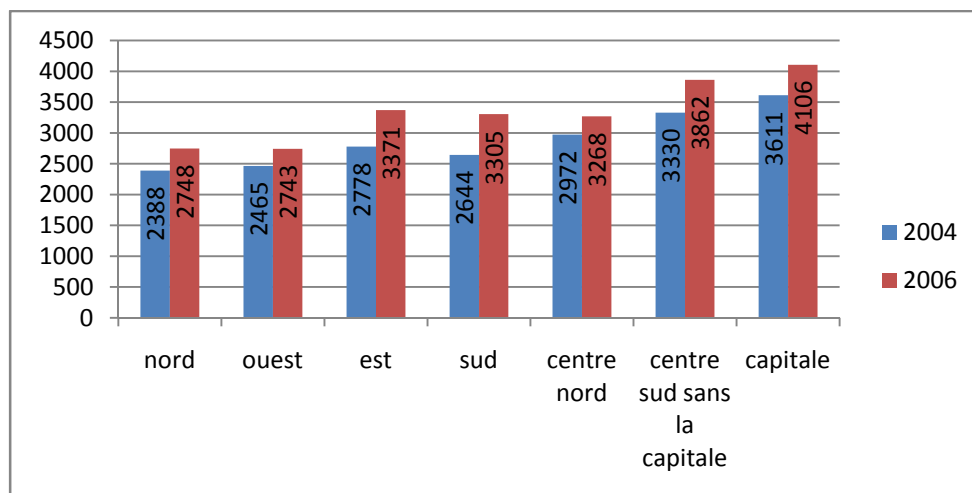
¹⁰⁸ Vgl.: Friedrichs, J.: Stadtsoziologie. Opladen 1995, S.105f.

¹⁰⁹ European Commission (Hg.): Survey on perceptions of quality of life in 75 European Cities. Brüssel 2007, S.7.

¹¹⁰ Vgl.: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg): La note de l’observatoire de l’habitat. 8/2007, S.5.

Auffallend bei dem Preisanstieg der Häuser ist, dass sich die hohen Preise von der Stadt ausgehend in den letzten Jahren immer weiter auf die umliegenden Gemeinden ausgedehnt haben. Damit liegen die Preise für Wohnungen in der Stadt und den Umlandgemeinden deutlich über dem Durchschnitt. Zudem sind sie im Zeitraum von 2004 bis 2006 flächendeckend angestiegen, wie aus nachstehender Abbildung ersichtlich wird.

Abbildung 18: Quadratmeterpreise in Luxemburg nach Regionen 2004 -2006



(Quelle: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg 2007)¹¹¹

Untersuchungen für das Jahr 2007 bestätigen den aufgezeigten Trend des Preisanstiegs der Wohnungen. Mittlerweile steht die Stadt Luxemburg mit durchschnittlich 4.381 Euro pro Quadratmeter an erster Stelle.¹¹² Auch der durchschnittliche Mietpreis für Wohnungen in der Stadt ist mit 17,11 Euro pro Quadratmeter der höchste des Landes und liegt deutlich über dem Durchschnitt von 14,65 Euro.

Parallel zum Preisanstieg im angegebenen Zeitraum zeigt sich eine Verringerung der durchschnittlichen Wohngrößen sowohl für Häuser (von 190 qm auf 184 qm) als auch für Wohnungen (von 94 qm auf 91 qm). Betrug die durchschnittliche Zimmeranzahl der Wohnungen 1996 noch 2,3 Zimmer, ist sie bis zum Jahr 2006 auf 1,7 Zimmer gesunken.¹¹³ Wie die Abbildung 19 zeigt, sind gleichzeitig vor allem für Studios und Einzimmerwohnungen die Preise in starkem Maße angestiegen.

Der überproportional hohe Preisanstieg für Studio- und Einzimmerwohnungen unterstreicht nochmals die bereits angesprochene Tendenz, dass kleine

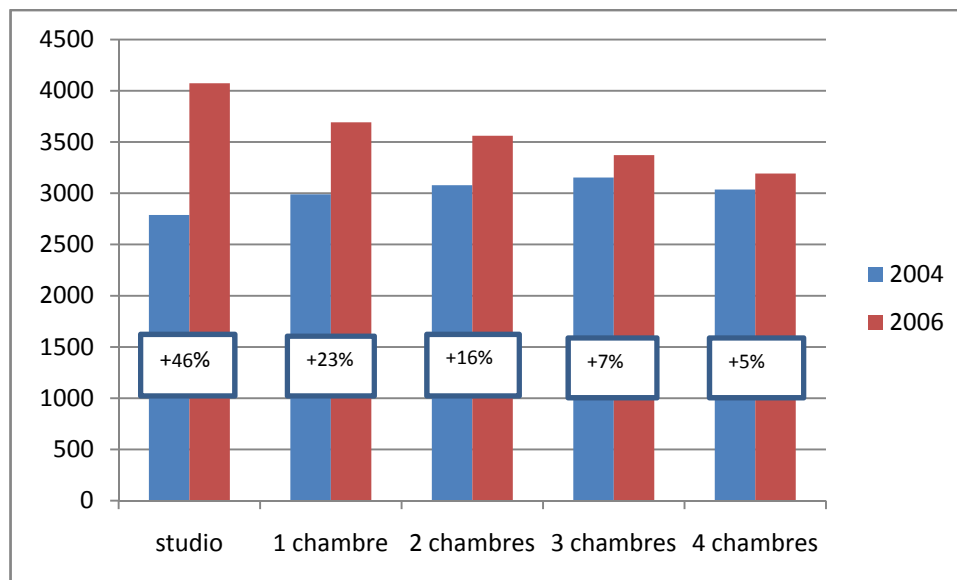
¹¹¹ Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.): La note de l'observatoire de l'habitat. 8/2007, S.3.

¹¹² Vgl.: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.): Observatoire de l'habitat – Rapport d'activité 2007. Luxembourg 2008, S.20.

¹¹³ Vgl.: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.): La note de l'observatoire de l'habitat. 10/2008, S.4.

Wohnungen im (inner-)städtischen Raum eine besondere Attraktivität am Wohnungsmarkt der Stadt Luxemburg besitzen. Als Nachfragegruppen kommen dabei in erster Linie Alleinlebende und Paare ohne Kinder in Frage, die zudem über die entsprechenden finanziellen Ressourcen verfügen müssen, um die hohen Wohnkosten tragen zu können. Diese Entwicklung forciert einen Trend zu kinder- und jugendentleerten Wohngebieten im Stadtkern – eine Tendenz, auf die Christiane Meyers und Helmut Willems in ihrer Jugendstudie bereits mit Nachdruck hingewiesen haben.¹¹⁴ Mithin ist davon auszugehen, dass zwischen den einzelnen Stadtvierteln große Unterschiede im Hinblick auf die kinder- und jugendorientierte Gestaltung der Lebens- und Freizeiträume bestehen.¹¹⁵

Abbildung 19: Quadratmeterpreise in der Stadt Luxemburg nach Wohnungsgröße 2004 - 2006



(Quelle: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg 2007)¹¹⁶

Die hohen Immobilienpreise in der Stadt – und auch im Land – Luxemburg haben aber noch eine weitere Folgewirkung. Wie aus einer Untersuchung des Centre d'Études de Population, Pauvreté et de Politiques Socio-Economique (CEPS) hervorgeht, haben zwischen 2001 und 2007 knapp 9.500 Bewohner das Land verlassen.¹¹⁷ Dies entspricht etwa 2 Prozent der insgesamt 450.000

¹¹⁴ Vgl.: Meyers, W./ Willems, H., a.a.O., S.50f.

¹¹⁵ Vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität und Lebenszufriedenheit in der Stadt Luxemburg aus Sicht empirischer Studien. Trier 2009. (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band V).

¹¹⁶ Vgl.: Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg): La note de l'observatoire de l'habitat. 8/2007.

¹¹⁷ Brosius, J./ Carpentier, S.: La mobilité résidentielle transfrontalière des actifs du Luxembourg vers les pays voisins. Vortrag vom 22. Oktober 2008 in Echternach im Rahmen der Tagung 2^e journée des communes transfrontalières de la Grande-Région (Powerpoint-Präsentation).

Einwohner Luxemburgs. Die meisten von ihnen zogen über die Grenze, vor allem nach Deutschland, Belgien und Frankreich. So sind allein in diesem Zeitraum fast 3.000 Luxemburger in den Landkreis Trier-Saarburg oder in den Eifelkreis Bitburg-Prüm gezogen. Nicht alle die wegziehen, sind im Übrigen Luxemburger. Unter ihnen befinden sich auch Franzosen, Belgier, Portugiesen und Deutsche, die in Luxemburg gelebt haben. Aber sie stellen nur eine Minorität des Personenkreises dar, der das Land verlassen hat.

Die etwa 2.000 ‚Auswanderer‘, die in der CEPS-Studie befragt wurden, bekunden einvernehmlich, dass der Hauptgrund für ihren Wegzug die hohen Mieten und Kaufpreise für Häuser und Wohnungen waren. Auch wenn in dem Untersuchungszeitraum etwa 10 Prozent wieder nach Luxemburg zurückgezogen sind, so gehen die Verantwortlichen der Untersuchung davon aus, dass auch in der näheren Zukunft die Auswandererrate deutlich höher sein wird als die Rückkehrerquote. Aber es handelt sich dabei, so der Tenor der Studie, um keine endgültige Auswanderung. Denn die meisten verlassen Luxemburg nicht für immer, sondern arbeiten weiterhin im Großherzogtum, leben jedoch jenseits der Grenze. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich lediglich um ‚Wohnmigranten‘, allerdings mit der nicht unproblematischen Konsequenz, dass durch sie das immense Pendleraufkommen im gesamten Land – und vor allem in der Hauptstadt – weiter zunehmen wird.

5.4 Räumliche Konzentration von Nationalitäten im Stadtgebiet

Die Messung von räumlichen Konzentrationen bestimmter Bevölkerungsgruppen und Sozialmilieus gehört zu den festen Größen der Sozialberichterstattung. Wie sich an den von der Projektgruppe gesichteten und ausgewerteten ‚best practice-Beispielen‘ zur Stadt- und Sozialplanung nachweisen lässt, gibt es dabei eine Grundeinsicht: Je kleinräumiger die Untersuchungseinheit und je feinmaschiger die Verfügbarkeit von statistischen Daten, desto differenzierter und präziser wird auch die Darstellung der verschiedenen sozialen Lagen und Disparitäten im städtischen Lebensraum.

Um diese Kleinräumigkeit in der Verteilung – und Ausprägung – bestimmter sozialstruktureller Bevölkerungsmerkmale untersuchen zu können, hat die Forschungsgruppe ein Analysemodell entwickelt, mit dem das bewohnte Stadtgebiet in der Landeshauptstadt in 559 Häuserblöcke (mit einer Mindestbewohnerzahl von 30 Personen) eingeteilt werden kann.¹¹⁸ Anwendung fand dieses blockbezogene Analyseinstrument erstmals bei der Einwicklung des ‚sozialen Index‘.¹¹⁹ Dieser Index wurde aus mehreren Indikatoren wie u.a.

¹¹⁸ Vgl.: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I), S.49- 64.

¹¹⁹ Vgl.: Ebd., S.65f.

dem beruflichen Status, der Zugehörigkeit zum oberen oder unteren Lohnquartil und dem Anteil der Arbeitslosen erstellt, um die Sozialstruktur der Stadtbewohner unterhalb der Ebene der 24 Stadtviertel, die in den bisherigen Studien die kleinste räumliche Untersuchungseinheit darstellen, abzubilden.

Die Anwendung – und Stärken – dieses Analysemodells zur kleinräumigen Georeferenzierung bestimmter Merkmale der städtischen Wohnbevölkerung sollen am Beispiel der räumlichen Verteilung bestimmter Nationalitätengruppen über das Stadtgebiet nochmals verdeutlicht werden. Wie bei der Erstellung des sozialen Index bereits nachgewiesen werden konnte, gibt es bei den in der Index-Berechnung berücksichtigten nationalen Gruppen (Portugiesen, Jugoslawen, Bosnier und Albaner) eine deutliche Tendenz zur Wohnkonzentration in bestimmten Regionen der Stadt. Ob solche räumlichen Konzentrationen auch bei anderen Nationalitäten vorkommen, haben wir auf der Grundlage des Datensatz des Einwohnermeldeamtes (VdL 2008) näher untersucht.

Die Berechnung der räumlichen Nationalitäten-Konzentration basiert dabei auf folgender Festlegung: Eine überproportional hohe Konzentration einer bestimmten nationalen Gruppe ist dann gegeben, wenn ihr Anteil in einem oder mehreren (Nachbar-)Blöcken um 50 Prozent über dem Durchschnittswert liegt, den die entsprechende ethnische Gruppe in dem jeweiligen Stadtviertel hat. Hinzu kommt, dass die Nationalitätengruppe in absoluten Zahlen groß genug sein muss, damit auch faktisch von einer räumlichen Agglomeration von Angehörigen gleicher Nationalität ausgegangen werden kann. Vor diesem Hintergrund wurden in die Auswertung die zehn zahlenmäßig größten nationalen Gruppierungen in der Stadt Luxemburg (Luxemburger, Portugiesen, Franzosen, Italiener, Belgier, Deutsche, Briten, Spanier, Schweden, Serben-Montenegriner, Griechen) miteinbezogen sowie Capverdier und zwei weitere fremdnationale Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnier, Albaner), die in größerer Zahl im Zuge des Balkankonflikts nach Luxemburg emigriert sind.

Abbildung 20: Kleinräumige Konzentrationen von Nationalitäten in der Stadt

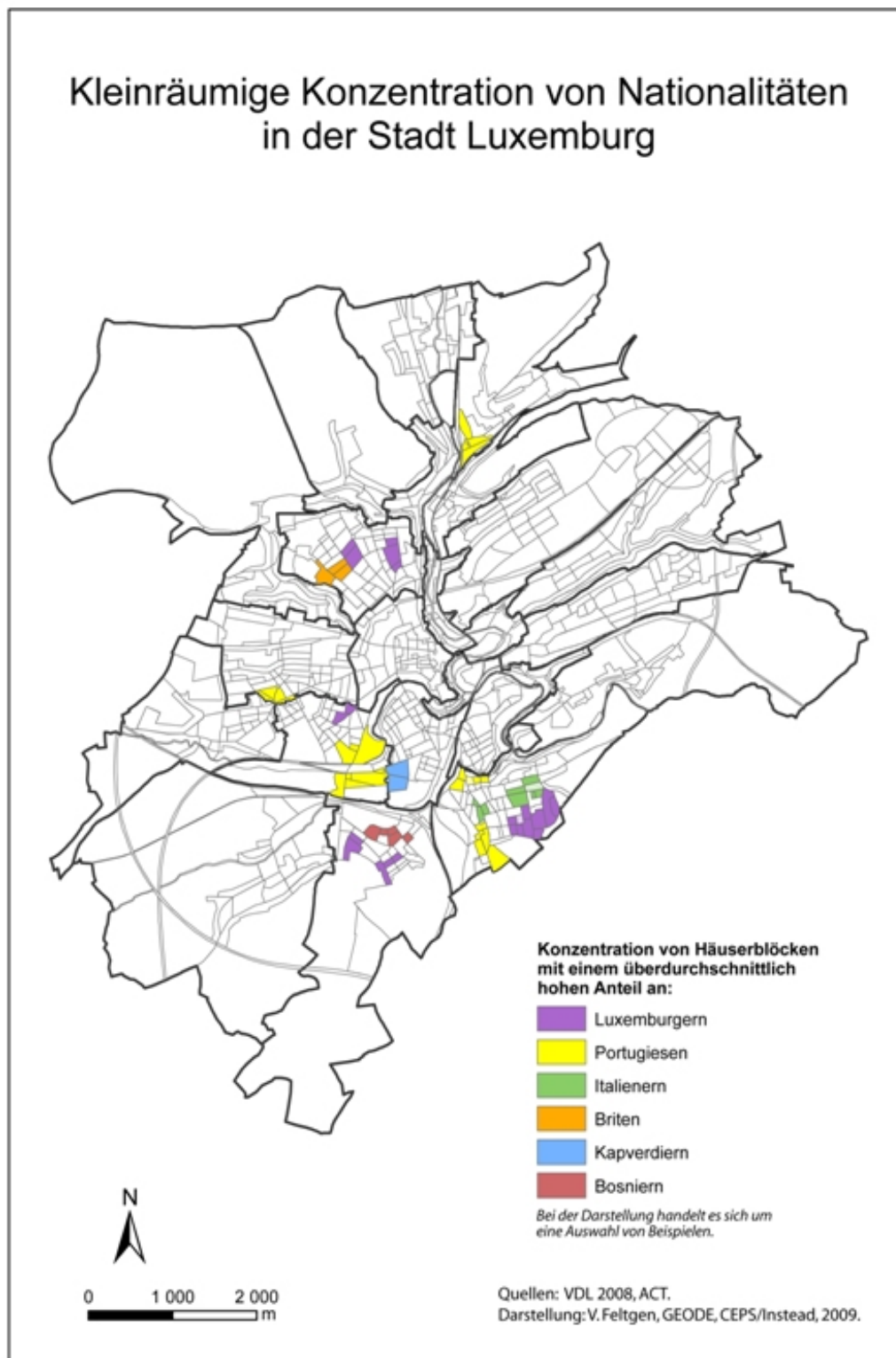


Tabelle 16: Nationale Wohnagglomerationen - Berechnung auf der Basis von VdL-Daten (2008)

Viertel mit 5 Agglomerationsgebieten														
Bonnevoie-Süd														
Kern I Luxemburger			Kern II Portugiesen 1			Kern III Portugiesen 2			Kern IV Italiener 1			Kern V Italiener 2		
Ø-Viertel 37,90%			Ø-Viertel 24,90%			Ø-Viertel 24,90%			Ø-Viertel 8,70%			Ø-Viertel 8,70%		
Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent
440	55	69,60%	397	38	42,20%	451	71	40,30%	425	23	16,40%	433	25	20,70%
441	23	53,50%	396	42	37,80%	452	46	39,30%	427	23	19,80%	434	12	15,80%
442	35	79,50%	400	36	31,90%	453	54	41,00%	426	11	18,30%	435	30	12,30%
461	46	59,00%	401	138	47,80%	454	40	37,40%				436	13	22,00%
462	53	71,60%	402	246	47,50%	873	51	41,80%				437	10	15,90%
463	79	50,60%										445	15	20,00%
464	138	57,00%												
465	216	71,50%												
466	42	63,60%												
468	76	56,70%												
875	55	69,60%												

Viertel mit 3 Agglomerationsgebieten								
Gasperich								
Kern I Luxemburger 1			Kern II Luxemburger 2			Kern III Bosnier		
Ø-Viertel 41,20%			Ø-Viertel 41,20%			Ø-Viertel 3,30%		
Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent
20	39	60,90%	31	38	69,30%	12	7	8,40%
21	46	83,60%	32	42	64,60%	14	21	6,10%
26	34	56,70%				15	14	8,60%
						16	18	14,30%
						29	4	6,80%

Viertel mit 3 Agglomerationsgebieten								
Hollerich								
Kern I Luxemburger			Kern II Portugiesen 1			Kern III Portugiesen 2		
Ø-Viertel		30,30%	Ø-Viertel		15,60%	Ø-Viertel		15,60%
Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent
150	33	64,70%	164	19	37,30%	211	42	33,10%
153	39	49,40%	169	30	49,20%	214	46	44,20%
			208	33	32,00%	215	90	34,50%
						216	25	31,30%
						217	166	37,20%

Viertel mit 3 Agglomerationsgebieten								
Limpertsberg								
Kern I Luxemburger 1			Kern II Britten			Kern III Luxemburger 2		
Ø-Viertel		32,20%	Ø-Viertel		3,10%	Ø-Viertel		32,20%
Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent
299	63	59,40%	289	289	11,50%	314	51	54,30%
300	92	63,00%	290	290	6,60%	315	47	51,60%
			863	13	4,90%	852	56	59,60%

Viertel mit 1 Agglomerationsgebiet								
Belair Kern I Portugiesen			Dommeldange Kern I Portugiesen			Gare Kern I Capverdier		
Ø-Viertel		6,60%	Ø-Viertel		14,80%	Ø-Viertel		0,30%
Block	n	Prozent	Block	n	Prozent	Block	n	Prozent
131	30	17,20%	557	37	43,50%	220	5	2,10%
132	43	17,10%	560	59	47,60%	249	5	6,00%
133	13	23,60%	562	59	36,90%			
134	22	20,80%	563	50	46,30%			

Wie die vorstehenden Darstellungen dokumentieren, konnten durch diese Vorgehensweise sieben Stadtviertel gefunden werden, in denen ethnische Wohnagglomerationen existieren. In Bonnevoie-Süd, einem der größten Stadtviertel, gibt es fünf Wohngebiete mit einem überdurchschnittlich hohen

Anteil von drei nationalen Gruppen: Luxemburger, Portugiesen und Italiener. In drei dieser Agglomerationsgebiete gibt es zudem jeweils einen Block mit einem etwas niedrigeren Durchschnittswert. Diese Blöcke können möglicherweise als ‚verbindende‘ Wohngebiete eingestuft werden, in denen künftig mit einem weiteren Wachstum der entsprechenden nationalen Gruppe zu rechnen ist (Diffusionseffekt).

Innerhalb der Stadtviertel Gasperich, Hollerich und Limpertsberg erfüllen jeweils drei Wohnareale die Bedingungen für ‚räumliche Nationencluster‘. In Gasperich wohnen in zwei Gebieten in erster Linie Einheimische, wobei die räumliche Konzentration einmal aus drei und einmal aus zwei Wohnblöcken besteht. Bei dem dritten Agglomerationsgebiet handelt es sich um fünf Wohnblöcke, in denen überproportional häufig Bosnier ansässig sind. Im Stadtviertel Hollerich leben in einem kleinen, aus zwei Wohnblöcken bestehenden Areal ebenfalls vorrangig Luxemburger. In zwei weiteren Gebieten, die durch eine Autobahnschneise und unbebaute (Grün-)Flächen getrennt sind, liegt der Anteil der Portugiesen weit über dem Vierteldurchschnitt von 15,6 Prozent. Auch auf dem Limpertsberg gibt es drei Wohngebiete mit einer überdurchschnittlich hohen Konzentration von Nationengruppierungen. In zwei lokalen Räumen leben überdurchschnittlich viele Luxemburger, während das dritte Wohngebiet als ‚Kerngebiet‘ der Briten in der Stadt bezeichnet werden kann.

Belair ist neben Dommeldange und dem Gare-Viertel eines von drei Stadtvierteln mit jeweils einem ethnischen Agglomerationsgebiet. In Belair sind es die Portugiesen, die in vier räumlich benachbarten Wohnblöcken mit insgesamt 108 Bewohnern deutlich überrepräsentiert sind. Auch in Dommeldange zeigt sich eine starke räumliche Konzentration der Portugiesen in einem Wohngebiet. Bei einem Vierteldurchschnitt von 14,8 Prozent ist ihr Anteil in vier aneinander grenzenden Wohnblöcken mehr als doppelt so hoch. Im Gare-Viertel, das in besonderem Maße durch die vielfältige Nationalitätenstruktur seiner Bewohner geprägt ist, kommen in zwei Nachbarwohnblöcken Capverdier überdurchschnittlich häufig vor. Ihre geringe Fallzahl verdeutlicht jedoch, dass für Nationalitätengruppen mit einem Anteil von weniger als einem Prozent an der Gesamteinwohnerzahl der Stadt ethnisch-agglomerierte Wohngebiete kaum noch nachweisbar sind.

Wie aus den vorstehenden Befunden ersichtlich wird, kann die kleinräumige Analyse von räumlichen Konzentrationen nationaler Gruppierungen zum einen als eine Weiterentwicklung der innerhalb des Projektes schon durchgeführten Forschungen zur Mobilität, Migration und Segregation in der Stadt Luxemburg gesehen werden.¹²⁰ Zum anderen bieten Erkenntnisse über

¹²⁰ Vgl.: FOREG (Hg.): Ville de Luxembourg: La ségrégation à travers les mouvements migratoires. Trier 2008 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band II).

die räumliche Lage und Konzentration von nationalen Gruppen ‚Anknüpfungspunkte‘ für weitere Merkmale wie z.B. Familienform, Berufsstatus, Einkommen, Milieuzugehörigkeit, Betreuungsangebote, Verkehrsinfrastruktur etc., die zu objekten Lebensqualitäts-Indikatoren zusammengefasst werden können und damit eine umfassende Sozialkartographie aller städtischen Bevölkerungsgruppen auf kleinräumiger Ebene ermöglichen.

Voraussetzung für Lebensqualitätsanalysen auf der Ebene von Wohnblöcken ist jedoch das Vorhandensein von entsprechend räumlich differenzierbaren statistischen Daten. So könnte beispielsweise das von Wolfgang Zapf entwickelte SPES-Modell¹²¹ die konzeptionelle Grundlage für die Messung lokaler Lebensqualität bilden. Hier sind die zentralen Lebensbereiche (wie Arbeit, Wohnen, Bildung, Partizipation, Gesundheit, Umwelt, Sicherheit) in überprüfbare Dimensionen und Indikatoren aufgeschlüsselt, die als Grundlage für eine regelmäßige Sozialberichterstattung angesehen werden können. Als Monitoring-Instrument ermöglicht sie sowohl eine kontinuierliche Wohlfahrtsmessung als auch die Beobachtung von Trends im sozialen Wandel. Des Weiteren werden durch eine regelmäßig durchgeführte Sozialberichterstattung Datenbestände generiert, die als Planungsgrundlage und Entscheidungshilfe für die unterschiedlichsten politisch-administrativen Institutionen und Akteure in dem jeweiligen Sozialraum von außerordentlicher Bedeutung sind.

Die Aufarbeitung der für die Stadt Luxemburg vorliegenden statistischen Informationen zur Messung der Lebensqualität in zentralen Lebensbereichen hat – vor allem im Blick auf die Kleinräumigkeit – Datenlücken sichtbar gemacht. Sie könnten durch ein künftig zu entwickelndes Social Monitoring-Verfahren und Indikatorenset geschlossen werden – und zwar mit einem doppelten Anwendungsbezug. Zum einen ermöglicht eine umfassende und regelmäßige Sozialberichterstattung Vergleiche mit bereits vorliegenden Studien wie ‚Smart Cities‘, ‚Urban Audit‘ oder dem ‚State of european cities report‘. Zum anderen liegt der Nutzen in der Verwendung der Daten als Grundlage für Sozialpläne in unterschiedlichen lebensweltlichen Bereichen und für verschiedene Bevölkerungsgruppen.

Auch – oder gerade – für Sozialplanung, die auf kommunaler Ebene¹²² versucht, im direkten Lebensumfeld der Betroffenen anzusetzen und Lösungsvorschläge für unmittelbar vorherrschende Probleme zu erarbeiten, bedarf es

¹²¹ SPES = Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem; vgl. Zapf, W.: Einleitung in das SPES- Indikatorensystem. In: Ders. (Hg.): Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Frankfurt a.M./New York 1977, S.11-27.

¹²² Vgl. zur Konzeptualisierung von kommunaler Sozialplanung insbesondere auch: FOREG (Hg.): Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I), S.6ff.

eines Instruments, das umfassend Informationen zu den vorliegenden Sozialstrukturen, sozialräumlichen Problemsituationen einzelner Gruppen und infrastrukturellen Gegebenheiten liefert. Aus einer immer relevanter erscheinenden längerfristigen Sicht kann kontinuierliche Sozialberichterstattung Hinweise auf Veränderungen und Trends innerhalb des zu untersuchenden Sozialraums und seiner Bewohner geben. Früh genug angewendet kann sie auch als Warnsystem innerhalb der Sozialplanung fungieren und zur präventiven Vermeidung sozialer Problemlagen dienen.

Zusammenfassende Leitsätze

- Ein- und Zweipersonenhaushalte stellen mit rund 70 Prozent den größten Teil der Haushalte in der Stadt Luxemburg dar. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt derzeit bei 2,18 Personen pro Haushalt.
- Im Gegensatz zum Land Luxemburg, in dem größere Haushalte mit mehreren Personen dominieren, besteht in der Stadt Luxemburg eine deutliche Tendenz zu immer kleineren (Eiipersonen-)Haushalten.
- Innerhalb der Stadt gibt es auffällige Unterschiede zwischen dem Stadtkern mit kleinen Haushalten in mehrgeschossigen Bauten und einer hohen Bebauungs- und Bewohnerdichte und dem Stadtrand mit großen Einfamilienhäusern und einer niedrigeren Bebauungs- und Bewohnerdichte.
- Die Anteile von Mietern und Eigentümern sind ungleich über das Stadtgebiet verteilt. In zentrums- und zentrumsnahen Vierteln überwiegen Mietwohnungen, in den Außenbereichen kommen dagegen viel häufiger Eigentumswohnungen und Häuser in Privatbesitz vor.
- Die Immobilien- und Mietpreise sind in der jüngeren Vergangenheit weiter angestiegen, wobei die Kostenentwicklung auf dem städtischen Wohnungsmarkt eine ‚Strahlkraft‘ auf die Umlandgemeinden ausübt.
- Für kleine Appartementwohnungen und Studios sind die Preise besonders stark angestiegen. Trotz der deutlichen Kostensteigerung in den letzten Jahren zählen sie auf dem städtischen Wohnungsmarkt aber zu den begehrtesten Wohnungstypen.
- Die Kostendynamik des Wohnungsmarktes verstärkt Segmentierungen unter den Stadtbewohnern. Zum einen ziehen Familien mit Kindern eher in erschwinglichere Stadtrandgebiete (Suburbanisierung). Zum anderen wird die Innenstadt zunehmend ein Domizil für solvente Alleinlebende und Paare ohne Kinder.

- Zu den (nicht intendierten Folgen) dieser innerstädtischen Wandlungsmobilität in Abhängigkeit von dem verfügbaren und bezahlbaren Wohnraum zählt die Aufspaltung in kinderreiche und kinderarme Stadtregionen, verbunden mit großen Unterschieden im Hinblick auf eine kindgerechte Infrastruktur und Gestaltung des Wohnumfelds.
- Feststellbar sind in der Stadt Luxemburg räumliche Konzentrationen von bestimmten nationalen Gruppen. In Verbindung mit weiteren sozialstrukturellen Merkmalen der Bewohner verweisen sie auf Segregationstendenzen, die mit ungleichen Einkommens-, Status- und Schichtlagen einhergehen.

6 Fazit: Die Stadt Luxemburg im Spannungsfeld zwischen Wachstumsdynamik und Anpassungsdruck

Die Stadt Luxemburg nimmt im Vergleich zu anderen europäischen Städten ähnlicher Größe in vielerlei Hinsicht eine besondere Stellung ein. Wirtschaftlich und politisch ist sie nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer internationalen Plattform und Drehscheibe geworden, verbunden mit einem volkswirtschaftlichen und migratorischen Aufschwung, ohne den Luxemburg als Hauptstadt des Großherzogtums und europäische Metropole nicht mehr zu denken ist.

Ablesbar ist die Wachstumsdynamik zunächst einmal an der Ansiedlung internationaler Handels- und Dienstleistungsunternehmen sowie europäischer Behörden und Organisationen, die an der jährlichen Zunahme von Arbeitsplätzen in einer Größenordnung zwischen drei und fünf Prozent maßgeblichen Anteil haben. Korrespondierend zum wirtschaftlichen Aufschwung verläuft die Bevölkerungsentwicklung der Stadt. In der jüngeren Vergangenheit ist sie konstant gestiegen – im Juli 2008 lebten 88.194 Personen in der Landeshauptstadt –, und sie wird mittelfristig weiterhin steigen. In der Stadtentwicklungsplanung wird für das Jahr 2020 eine Einwohnerzahl von 130.000 prognostiziert.

Der wichtigste ‚demographische Reproduktionsfaktor‘ für den Bevölkerungszuwachs der Stadt ist die hohe Zuwanderungsrate von Ausländern. Sie gleicht die niedrige Geburtenquote von 1,7 Kindern pro Frau nicht nur aus, sondern das positive Wanderungssaldo hat allein zwischen 1997 und 2007 zu einer Zunahme der Stadtbevölkerung von 13 Prozent geführt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben fast zwei Drittel der Stadtbewohner einen migratorischen Hintergrund. Mit über 150 Nationalitäten lässt sich die Stadt als Vielvölker-Mosaik beschreiben. Die ethnische Vielfalt geht mit einer multikulturell bestimmten Diversität von Lebensstilen einher, die das Stadtbild in besonderer Weise prägen.

Die kontinuierliche Zuwanderung von Arbeitsmigranten in die Stadt verändert aber nicht nur das Stadtbild und die Nationalitätenstruktur, sondern damit sind – jedenfalls für bestimmte Migrantengruppen – auch erhebliche sozio-ökonomische Ungleichheiten verbunden. Während Berufspendler aus den Grenzregionen und Angehörige aus mittel- und nordeuropäischen EU-Ländern statushöhere und besser bezahlte Berufspositionen besetzen, haben insbesondere Portugiesen, Personengruppen aus den Staaten Ex-Jugoslawiens und aus Nicht-EU-Ländern einen deutlich niedrigeren sozialen Status als die einheimischen Stadtbewohner, der sich auch auf dem Wohnungsmarkt in Form von ‚segregierten Wohnlagen‘ niederschlägt.

Als zentraler Ungleichheitsgenerator zwischen Luxemburgern und Nicht-Luxemburgern können auch ‚exklusive Zugangsregelungen‘ zu Beschäftigungen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst angesehen werden. Auch wenn berufliche Rekrutierungsstrategien und die damit verbundenen Privilegierungen der einheimischen Bevölkerung im öffentlichen Sektor kein ausschließliches Spezifikum der Landeshauptstadt darstellen, so dürfen die damit einhergehenden sozialen Segmentierungen gerade in einem hoch verdichtet urbanen Raum nicht unterschätzt werden. Jürgen Stoldt fasst, wenn auch etwas zugespitzt, den ‚paternalistischen Sonderweg‘ in Luxemburg bei der Berufseinmündung folgendermaßen zusammen: „Betrachtet man nur die Arbeitskräfte in der Privatwirtschaft, machen die Einheimischen nur noch 20 Prozent aus. Währenddessen wirkt der öffentliche Dienst (mit über 90 Prozent Luxemburger) wie ein Rückzugsgebiet für die Sondergruppe der Staatsangehörigen. (...) Die Einheimischen sorgen in Luxemburg über die Verteilungsmechanismen und die Regelungskraft des Staates für die Rahmenbedingungen, unter denen die ortsansässigen und täglich einfahrenden Ausländer den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand erwirtschaften.“¹²³

Aber es sind nicht nur bestimmte Strukturen und Prozesse in der Arbeitswelt, die markante – und bisweilen auch ambivalente – Entwicklungen im Großherzogtum und seiner Landeshauptstadt zu Tage treten lassen. Hinzu kommen tief greifende Veränderungen bei den Formen des Zusammenlebens, wie sie gegenwärtig in allen hoch entwickelten Gesellschaften beobachtbar sind. Charakteristisch hierfür sind neue Arrangements von Beziehungskonstellationen, wie sie insbesondere im Begriff der ‚Pluralisierung von Lebensformen‘ zum Ausdruck kommen. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Entwicklungen, die auch in der Stadt Luxemburg ihre Spuren hinterlassen:

- Neben Ehe und Familie (knapp 2/3) haben andere Partnerschafts- und Lebensformen (kinderlose Ehepaare, getrennt Zusammenlebende, nichteheliche Partnerschaften, Alleinerziehende) an Gewicht gewonnen.
- Aufgrund der hohen Scheidungsrate von ca. 50 Prozent wachsen immer mehr Kinder (ca. 25 bis 30 Prozent) bei Eltern auf, die nicht verheiratet sind.
- Nichtkonventionelle Lebensformen stoßen auf eine breite Zustimmung. Ablesbar ist dies zum einen an den steigenden Quoten von nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Eineltern-Familien sowie

¹²³ Stoldt, J.: Luxemburg – Kern Europas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 8/2008, S.19-25 (S.23).

zum anderen an der sinkenden Heiratsneigung in der jüngeren Generation.

- Die sinkende Kinderzahl und die gestiegene Lebenserwartung (Frauen: 83 Jahre; Männer: 78 Jahre) führen dazu, dass heute nach dem Auszug der Kinder die Eltern noch durchschnittlich drei Jahrzehnte zusammenleben.

Die unterschiedlichen Lebensformen spiegeln sich auch in den Wohnformen und deren Verteilung über die Stadt wider. Während in den innerstädtischen Vierteln zunehmend Singles und Paare ohne Kinder wohnen, leben Familien mit Kindern eher ‚im Suburbanisierungsgürtel‘ am Stadtrand. Im Zusammenspiel von individuell präferierten Lebensformen, finanziellen Ressourcen und Gegebenheiten auf dem Wohnungsmarkt zeigen sich in der Stadt Luxemburg deutliche Tendenzen der Aufspaltung in kinderreiche und kinderarme Wohngebiete. Es ist davon auszugehen, dass parallel zu dieser Entwicklung große Unterschiede – und auch Defizite – im Wohnumfeld hinsichtlich einer kindgerechten Infrastruktur entstanden sind.

Sie sind bei der Konzeption eines Sozialplans für die Stadt Luxemburg genauso zu berücksichtigen wie das erhöhte Armutsrisiko von Alleinerziehenden und kindereichen Familien oder die Wohn-, Hilfe- und Pflegebedürfnisse älterer Menschen und nicht zuletzt die besondere Situation von bestimmten Migrantengruppen, die auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt erheblichen Benachteiligungen ausgesetzt sind. Eine an den Maximen des Wohlfahrtsstaates und sozialer Gerechtigkeit orientierte Sozialplanung muss Mittel und Wege aufzeigen, wie für benachteiligte gesellschaftliche Gruppen Zugang und Teilhabe am Arbeits- und Wohnungsmarkt, letztlich am gesellschaftlichen Leben insgesamt, ermöglicht und gesichert werden kann.

III. Literaturverzeichnis

- Altrock, U./ Schubert, D.:** Wachsende Stadt. Leitbild – Utopie – Vision. Wiesbaden 2004.
- Andreß, H.-J. et al.:** Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung. Wiesbaden 2003.
- Aner, K.:** Das freiwillige Engagement älterer Menschen – Ambivalenzen einer gesellschaftlichen Debatte. In: **Karl, F./ Aner, K. (Hg.):** Die ‚neuen Alten‘ – revisited. Kaffeefahrten – Freiwilliges Engagement – Neue Alterskultur – Intergenerative Projekte. Kassel 2002, S.39-102.
- Aring, J./ Herfert, G.:** Neue Muster der Wohnsuburbanisierung. In: **Brake, K./ Dangschat, J.S./ Herfert, G. (Hg.):** Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S.43-56.
- Beck, U./ Beck-Gernsheim, E.:** Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a.M. 1989.
- Berger, F.:** Développement de l’emploi transfrontalier au Luxembourg et portrait sociodémographique des frontaliers. In: **Population & Emploi (CEPS/INSTEAD).** 8/2005.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung:** Die demographische Zukunft Europas. Berlin 2008 (Kurzfassung der Untersuchung).
- Bohrhardt, R.:** Vom ‚broken home‘ zur multiplen Elternschaft. Chancen und Erschwernisse kindlicher Entwicklung in diskontinuierlichen Familienbiographien. In: **Bertram, H. et al. (Hg.):** Wem gehört die Familie der Zukunft. Opladen 2006, S.169-188.
- Bousselin, A.:** Perspective de carrière professionnelle des femmes après une naissance. In: **Population & Emploi (CEPS/INSTEAD),** 27/ 2007.
- Braun, H.:** ‚Lebensqualität‘ im Alter: Gesellschaftliche Vorgaben und individuelle Aufgaben. In: **Die neue Ordnung** 4/2003, S.244-254.
- Brosius, J./ Carpentier, S.:** La mobilité résidentielle transfrontalière des actifs du Luxembourg vers les pays voisins. Vortrag vom 22. Oktober 2008 in Echternach im Rahmen der Tagung 2^e journée des communes transfrontalières de la Grande-Région (Powerpoint-Präsentation).
- Brosius, J.:** La recherche d’emploi des frontaliers au Luxembourg. In: **Population & Emploi (CEPS/INSTEAD).** 26/2007.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):** Die Mehrkindfamilie in Deutschland. Bonn 2008.

- Bureau d'Études en Aménagement du Territoire et Urbanisme (Zeyen-Baumann):** Refonte du Plan d'Aménagement Général de la Ville de Luxembourg. Extraits de l'étude préparatoire inventaire et analyse. Janvier 2008 (Powerpoint-Präsentation).
- Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire (ZIIM):** Stadtentwicklungsbericht 2003. Luxemburg 2003.
- Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire (ZIIM):** Integratives Gesamtkonzept Luxemburg 2020. Luxemburg 2008.
- Burnotte-Bureux, C./ Casteels, Y.:** La société luxembourgeoise à travers le recensement de 2001. Luxemburg 2003.
- Centre of Regional Sciences – Vienna University of Technology et al. (Hg.):** Smart Cities – Ranking of European medium-sized cities. Wien 2007.
- CEPS (Hg.):** Les femmes et le marché d'emploi. Luxemburg 2007.
- Chambaz, C.:** Lone-parent Families in Europe: A Variety of Economic and Social Circumstances. In: **Social Policy & Administration** 6/2001, S.658-671.
- Dangschat, J.S.:** Gentrification – der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel. In: **Friedrichs, J. (Hg.):** Soziologische Stadtforschung. Sonderheft 29 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen 1988, S.272-292.
- Eichhorst, W. et al.:** Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich. Gütersloh 2007.
- EQUAL:** Das Prinzip der Geschlechtergleichstellung in den neuen ESF-Programmen (2007-2013). Ein Rahmen für die Programmplanung. Bericht einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe der Mitgliedstaaten für Geschlechtergleichstellung und Gender Mainstreaming o.O 2007. (http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/200606-reflection-note-gender_de.pdf; Zugriff: 30.4.2008).
- Europäische Kommission (Hg.):** Zustand der europäischen Städte – zusammenfassender Bericht. („Urban Audit“). Brüssel 2007, S.15 (<http://epp.eurostat.ec.europa.eu>; Zugriff: 20.05.2008).
- European Commission (Hg.):** Child Poverty and Well-Being in the EU. Brüssel 2008.
- European Commission (Hg.):** Study on Poverty and Social Exclusion among Lone-Parent Households. 2007 (http://Ec.europa.eu/employment_social/spsi; Zugriff: 10.08.2008).

- European Commissson (Hg.):** Survey on perceptions of quality of life in 75 European Cities. Brüssel 2007.
- European Foundation for the Impovement of Living and Working Conditions (Hg.):** Quality of Life in Europe. First European Quality of Life Survey 2003. Dublin 2004
- EUROSTAT:** Das Leben von Frauen und Männern in Europa: Ein statistisches Porträt. Luxemburg 2008.
- Ferring, D./ Michels, T.:** Intergenerationelle Beziehungen in Familien – Solidarität oder Konflikt? In: **FORUM** 259/2006, S.35- 38.
- Ferring, D.:** Solidarität zwischen Generationen. In: **FORUM** 259/2006, S.20-22.
- FOREG (Hg.):** Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Grundlagen für eine Sozialplanung in der Stadt. Trier 2007 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band I).
- FOREG (Hg.):** Ville de Luxembourg: La ségrégation à travers les mouvements migratoires. Trier 2008 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band II).
- FOREG (Hg.):** Lebensqualität und Lebenszufriedenheit in der Stadt Luxemburg aus Sicht empirischer Studien. Trier 2009 (Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung; Band V).
- Franz, M./ Lensche, H.:** Allein erziehen – allein gelassen? Die psychosoziale Beeinträchtigung allein erziehender Mütter und ihrer Kinder. In: **Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychotherapie**. 49/2003, S.115-138.
- Friedrichs, J.:** Stadtsoziologie. Opladen 1995.
- Hamm, B./ Neumann, I.:** Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen 1995.
- Heitmeyer, W.:** Die gespaltene Gesellschaft. In: **Die Zeit** 50/2004, S.12.
- Hoffmann, A.:** Entwicklungsprozess im Süd-Westen der Agglomeration der Stadt Luxemburg. 2007 (Informationsmaterial für die Versammlung der Gemeinderäte am 26. Juni 2007; http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communique/2007/07/03datur/Dici_Infomaterial.pdf; Zugriff: 12.02.2008).
- Hoffmann, E./ Nachtmann, J.:** Alter und Pflege. Berlin 2007.
- Höpflinger, F.:** Alternde Gesellschaft – verjüngte Senioren. In: **Neue Zürcher Zeitung** v. 27.9.2005, S.73.

- INFO INSTITUT:** Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion. Saarbrücken 2005.
- Innenministerium et al. (Hg.):** Ein Integratives Verkehrskonzept für Luxemburg. Luxemburg 2004.
- Jungblut, J.-M.:** The System of Official Social Surveys in Luxembourg. EU Reporting Working Paper 32. Mannheim 2001.
- Kiemle, C.:** Analyse der sozialen Infrastruktur der Stadt Luxemburg. Trier 2008.
- Klein, C.:** Mère-filles et père-fils: mêmes niveaux de formation? In: Vivre au Luxembourg. Chroniques de l'enquête PSELL (CEPS/INSTEAD) 39/ 2007 (<http://www.ceps.lu/pdf/3/art1268.pdf?CFID=426534&CFTOKEN=96374419&jsessionid=2030ded6d0ad6f704819>; Zugriff: 26.3.2008)
- Kleiner, G.:** Die Bedeutung von Lebenswelt und Sozialraum für die soziale Altenarbeit. Zwischen Fitnessstudio und Pflegeeinrichtung. In: **Soziale Arbeit** 2/2005, S.55-63.
- Krüger, D./ Micus, C.:** Diskriminiert? Privilegiert? Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender im Spiegel neuerer Forschungsergebnisse und aktueller Daten. IFD-Materialien 1-99. Bamberg 1999.
- Laslett, P.:** Das dritte Alter. Weinheim/ München 1995.
- Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.):** La note de l'observatoire de l'habitat. 8/2007.
- Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.):** La note de l'observatoire de l'habitat. 10/2008.
- Le Gouvernement du Grand Duché de Luxembourg (Hg.):** Observatoire de l'habitat – Rapport d'activité 2007. Luxemburg 2008.
- Lehmann, P./ Wirtz, C.:** Haushaltszusammensetzung in der EU – Alleinerziehende. In: **Eurostat – Statistik kurz gefasst**. 3-5/2004.
- Lejealle, B.:** Evolution et place des femmes sur le marché du travail. In: **Population & Emploi** (CEPS/INSTEAD), 30/2008.
- Lorig, W./ Hirsch, M.:** Einleitung: Luxemburg – small, beautiful and successful. In: **Dies. (Hg.):** Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.7-11.
- Lutz, W. et al.:** The New Generation of Europeans. Demography and Family in the Enlarged European Union. London/Sterling 2006.
- Meyers, C./ Willems, H.:** Die Jugend der Stadt Luxemburg. Esch 2008.

- Milmeister, P./ Willems, H.:** Migration und Integration. In: **Hirsch, M./ Lorig, W. (Hg.):** Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.62-92.
- Ministère d'Égalité des chances (Hg.):** Les femmes et le marché de l'emploi. Luxembourg 2007.
(http://www.mega.public.lu/publications/1_brochures/2007/femmes_emploi/marche_emploi_07.pdf; Zugriff: 25.4.2008, S.22).
- Ministère d'Égalité des chances:** Les carrières professionnelles des femmes au Luxembourg. Luxembourg 2003.
(http://www.mega.public.lu/publications/1_brochures/2005/carrieres_professionnelles/Carrieres_professionnelles.pdf; Zugriff: 29.4.2008).
- Ministère des Classes moyennes, du Tourisme et du Logement (Hg.):** Wohnungsbedarfsprognose 2001 – 2021. Luxembourg 2007.
- Muschwitz, C.:** Demographische Entwicklung. Der Luxemburg – Effekt und die Region Trier. In: **Standort- Zeitschrift für Angewandte Geographie.** Band 03/ 2005, Berlin und Heidelberg, S.116- 119.
- Naegele, G.:** Standards in der kommunalen Altenplanung. In: **Kühnert, S./ Naegele, G. (Hg.):** Perspektiven moderner Altenpolitik und Altenarbeit. Hannover 1993, S.171-196.
- OECD (Hg.):** Economic survey Luxembourg 2008
(<http://lysander.sourceoecd.org/vl=3751218/cl=24/nw=1/rpsv/cgi-bin/fulltextew.pl?prpsv=/ij/oecdjournals/03766438/v2008n12/s1/p11.idx->; Zugriff: 26.9.2008).
- Peuckert, R.:** Familienformen in sozialen Wandel. Opladen 1991.
- Schäfers, B./ Scherr, A.:** Soziologie des Jugendalters. Opladen 2005.
- Schimany, P.:** Die Alterung der Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York 2003.
- Schroeter, K.R./ Zängel, P. (Hg.):** Altern und bürgerschaftliches Engagement. Wiesbaden 2006.
- STATEC (Hg.):** Le Luxembourg en Chiffres 2008. Luxembourg 2008.
- STATEC:** Annuaire statistique 2007. Emploi et Chômage. Luxembourg 2008.
- STATEC:** Annuaire statistique. Luxembourg 2007.
- STATEC:** Enquêtes Forces de Travail. Luxembourg 2006.
- STATEC:** L'économie luxembourgeoise en 2007 et évolution conjoncturelle récente. Luxembourg 2008
- STATEC:** L'égalité hommes – femmes, mythe ou réalité? In: **Cahier économique.** 105/ 2007, S.22.

- STATEC:** Rapport travail et cohésion sociale. Luxembourg 2007
(http://www.gouvernement.lu/salle_presse/actualite/2007/10/17-biltgen-statec/rapport-travail-cohesion.ppt; Zugriff: 10.4.2008).
- STATEC:** Recensement de la population 2001 (Résultats détaillés). Luxembourg 2003.
- STATEC:** Statnews. 29/ 2008.
- STATEC:** Statnews. 59/ 2007.
- Statistisches Bundesamt (Hg.):** Statistische Berichte K VIII – 2j/05. Bad Ems 2007.
- Stoldt, J.:** Luxemburg – Kern Europas. In: **Aus Politik und Zeitgeschichte**. 8/2008, S.19-25.
- Thomas, D./ Fuhrer, U./ Quaiser-Pohl, C.:** Akteure der Gentrification und ihre Ortsbindung. In: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**. 2/2008, S.339-366.
- TNS Ilres:** La parentalité – Évolution de la cellule familiale au Luxembourg. Luxembourg 2008. ([http://www.tns-ies.com/cms/_tnsNewsAttachments/TNS%20ILRES%20la%20parentalit_351%20journ_351e%20Bohler%20%20_351volutio%20de%20la%20cellule%20familiale%20au%20Luxembourg%203%20d_351cembre%20200\).pdf](http://www.tns-ies.com/cms/_tnsNewsAttachments/TNS%20ILRES%20la%20parentalit_351%20journ_351e%20Bohler%20%20_351volutio%20de%20la%20cellule%20familiale%20au%20Luxembourg%203%20d_351cembre%20200).pdf); Zugriff: 12.2.2008).
- Trausch, G.:** Une Population très mêlée. In: **Trausch, G. (Hg.):** La ville de Luxembourg. Du château des comtes à la métropole européenne. Anvers 1994, S.363- 371.
- Ville de Luxembourg:** Luxembourg – Identität schafft Zukunft. Luxembourg 2007.
- Vogelgesang, W.:** ‚Meine Zukunft bin ich!‘ Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. Frankfurt a.M./ New York 2001.
- Walper, S.:** Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. In: **Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation**. 22/2002, S.25-46.
- Wattenberg, B.J.:** Fewer. How the New Demography of Depopulation Will Shape Our Future. Chicago 2004.
- Zahlen, P.:** Arbeitsmarktpolitik. In: **Hirsch, M./ Lorig, W. (Hg.):** Das politische System Luxemburgs. Wiesbaden 2008, S.253- 285.

Zanardelli, M.: Inégalités hommes-femmes: zoom sur la situation professionnelle des femmes très diplômées. In: **Vivre au Luxembourg**. Chroniques de l'enquête PSELL-3/2005 (CEPS/INSTEAD), 35/ 2007, (<http://www.ceps.lu/pdf/3/art1195.pdf?CFID=578821&CFTOKEN=56464878&jsessionid=203066400be81a3b437f>; Zugriff: 26.4.2008).

Zapf, W.: Einleitung in das SPES- Indikatorensystem. In: **Ders. (Hg.):** Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Frankfurt a.M./New York 1977, S.11-27.